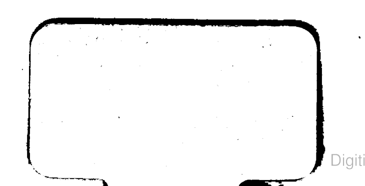




Franz Grimsehl
Leutnant a. D.
Bonn 1872.

Tile Kolup

(der falsche Friedrich),

und die

Wiederkunft eines ächten Friedrich,

Kaisers der Deutschen.



„Er wird kommen; denn er muss kommen."
Johann von Winterthur

Historische Studie

von

Victor Meyer,

Lehrer am Gymnasium zu Wetzlar.

Wetzlar 1868.

(Verlag von Bruno Meyer & Co., Königsberg i. Pr.)

Der

Rheinischen

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

zur Jubelfeier

ihres fünfzigjährigen Bestehens

gewidmet

im Namen

des königlichen Gymnasiums zu Wetzlar

vom Verfasser.

Vorwort.

In Wetzlar besteht ein wissenschaftliches Kränzchen, das zwanglos ohne irgend welche Statuten am Mittwoch-Abend sich versammelt (der Zutritt steht Jedem frei) und bei einem Glase Bier aus den Vorträgen der Mitglieder, welche den verschiedensten Ständen angehören, in friedlichem Meinungskampf und Meinungsaustausch geistige Förderung, Anregung und Belehrung sucht. Bei einem Vortrage über die ältere Geschichte Wetzlar's, welchen der Verfasser im verflossenen Winter hielt, versprach er, eine besondere Partie dieser Geschichte, nämlich die Ueberlieferung von Tile Kolup, dem Pseudo-Friedrich, zum Gegenstande eines eingehenderen Studiums zu machen und in einem späteren Vortrage der Versammlung vorzuführen. Das Erstere geschah sogleich; mit der fortschreitenden Arbeit wuchs die Lust an derselben; ein Gang vor das „Oberthor" führte den Erholung Suchenden richtig immer wieder in den einsamen Wiesengrund, an dem die Tradition des Kaisergrabes haftet; dazu die vexierenden, ich möchte sagen, prickelnden Zweifel so Vieler gerade in unserer Stadt, ob das merkwürdige Kaisergespenst auch wohl historische Realität habe: kurz, es entstand bald eine Art Monographie, welche über die Grenzen eines populären Vortrages allerdings weit hinausgeht. Unterdessen war im Lehrer-Collegium unseres Gymnasiums der Wunsch geäussert worden, sich an der bevorstehenden Jubelfeier unserer rheinischen Universität Bonn durch eine wissenschaftliche Festgabe zu betheiligen, und in Ermangelung eines Besseren liess der Verfasser es sich gefallen, sein Werkchen, als die bescheidenste der Gaben, im Namen seiner Anstalt darbringen zu dürfen. Daher nun aber auch sein Anspruch auf freundliche Nachsicht. Er weiss wohl, dass auf diesem Gebiete es mit dem guten Willen allein nicht gethan ist. Wer aber Erfahrung davon hat, wie schwer und zeitraubend es für Jeden ist, der nicht in einer Universitäts-Stadt wohnt, zu den nöthigen literarischen Subsidien zu gelangen, und wer dann noch bei dem Verfasser das Amt des Lehrers in Anschlag bringt (das ihn in diesem Jahre reichlicher denn je mit Arbeit versehen hat), der wird über die mancherlei Schwächen des Schriftchens gnädig hinwegzusehen nicht für einen Raub an der Würde der Wissenschaft halten. Historiker ist der Verfasser nicht; kritische Leser werden

das schon merken. Aber es trifft bei ihm zu, was Gregor Hagenus von seiner Mühe sagt: „und wiewol diese Kroniken dem Getichte ist ainvaltig*), doch hab ich mir darumb offt am sueszen schlaff abgebrochen." Dass die gemüthliche Form des Vortrages beibehalten ist, wird man nicht tadeln. Die Citate anlangend bemerke ich, dass sie, mit geringen und in's Auge fallenden Ausnahmen, nicht auf fremder Autorität, sondern auf eigenem Nachschlagen beruhen; wo es mehr als ein Sammelwerk giebt, habe ich nach demjenigen citiert, das mir eben zur Hand war. **) Auf die Schrift von Dr. A. Petry, welche denselben Gegenstand behandelt, wurde ich erst dann aufmerksam gemacht, als meine Kollectaneen bereits fertig waren; doch hat die fleissige Arbeit dieses meines Vorgängers mir gute Dienste gethan. In wie weit ich mir gegen die bisherigen Forschungen einen Fortschritt zuschreiben darf, wird der Kundige zu beurtheilen wissen. Die Anmerkungen nicht übermässig auszudehnen, gab ich Manches in „Beilagen"; ferner sind im „Anhang" zu Nutz und Frommen solcher Leser, welchen die Chroniken nicht zugänglich sind, Auszüge sowohl aus gleichzeitigen als aus späteren Quellen in chronologischer Folge gegeben. Als Curiosum stehen in No. 15 der Beilagen Bruchstücke aus Hildebrand's Nova Comoedia, nebst Urtheilen seiner Zeitgenossen. Die Uebersicht, welche Schaten's Annales Paderb. von der Geschichte des falschen Friedrich geben, trifft durchaus das Richtige (Anhang Nr. 11). Vielleicht hätte das in No. 12 des Anhangs Gegebene in Betracht seines zweifelhaften Werthes wegbleiben sollen; aber um der Wetzlar'schen Leser und um des Humors willen glaubte ich diesem bisher verborgenen Stück Poesie, das mit der Geschichte so wunderlich umspringt, die Veröffentlichung schuldig zu sein. Die Titelvignette ist nach Rocoles, treuer kopiert als bei Ulmenstein (im 1. Bande seiner Beschr. von Wetzlar): wie man sich denken kann, reine Phantasie, dazu dem edeln Bilde Friedrich's II in Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen (gestochen nach einem Ringe, der wiederum nach der ehemals auf der Vulturnus-Brücke in Capua stehenden Biddsäule geschnitten wurde; vgl. auch das Veit'sche Portrait im Frankfurter Römer, nachgebildet in dem Keller'schen Prachtwerke, sowie Kohlrauch's Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser; Gotha, Perthes; bekannt ist noch der Wigand'sche Bilderbogen, Leipzig) in der That wenig entsprechend; aber es ist das einzige, welches existiert, und durfte desshalb dem geneigten Leser nicht vorenthalten werden.

Endlich sei hier die Stätte, von wo aus ich allen den Männern, welche dem literarischen Bettler aus dem Schatze ihres Wissens mitgetheilt oder durch Handreichung in Bibliotheken und Archiven seinem Eifer in liebenswürdigster Weise gedient haben, aus dankbarem Gemüthe der herzlichste Gruss zugesandt; für die — bei einigen Partieen geleistete — sprachliche Hilfe bin ich namentlich den Herren Dr. Rumpf und Dr. Hainebach in Giessen freundlich verpflichtet.

Wetzlar, im Juni 1868.

Der Verfasser.

---

*) d. i. der Reimchronik Ottokar's sich innig anschliessend.

**) Den Wechsel von deutschen und lateinischen Ziffern bei Angabe der Bandzahlen hat der Setzer zu verantworten.

I.

Meine Herrn!

Unsere Stadt bewahrt in ihren alten, nun fast zerfallenen Mauern manche bedeutende geschichtliche Erinnerung; sie sah über ein Jahrhundert lang den Glanz des Kaiserlichen- und Reichs-Kammer-Gerichts; das „Lottezimmer“ und das Praesenzbuch im Kammer-Archiv, der „Wertherbrunnen“ und Garbenheim reden davon, dass der junge Goethe unser Gast gewesen; dort drüben der Obelisk unweit der Dalheimer Kapelle mahnt uns an die Donner der siegreichen Schlacht, welche der Erzherzog Karl von Oesterreich hier den Franzosen lieferte (15. Juni 1796). Aber das alles sind Vorzüge, welche wir mit andern Städten theilen. Eine Erinnerung hat Wetzlar aufzuweisen, — ich nehme Anstand zu sagen, dass es eine wohlthuende und angenehme sei —, die ihr kaum eine andere Stadt streitig machen wird, ich meine diejenige, die sich an den Ihnen allen bekannten Kaisersgrund knüpft.[1]) Ein falscher Kaiser endete hier auf dem Scheiterhaufen. Es hat wohl mehr falsche Kaiser in der Welt gegeben, selbst Tile Kolup hatte mit starker Konkurrenz zu kämpfen, wie wir später sehen werden, aber verbrannt ist meines Wissens keiner, als eben der unsrige. Und nun begleiten Sie mich im Geist zum Kaisersgrunde. Dort wo der liebliche „enge Weg“ an Gärten vorbei um den hier allmählich emporstrebenden Galgenberg sich windet und rechts einen gar freundlichen Blick auf die tiefe, wahrhaft idyllische Au gewährend, sanft zu steigen beginnt, um die Höhe zu gewinnen, liegt links in einem Thaleinschnitt unser stiller einsamer Grund, von einer vorspringenden Höhe überragt, welche die anmuthigste Aussicht in den Grund selbst und auf die ganze so unbeschreiblich schöne

---

1) Ueber den Esslinger Betrüger, der auch verbrannt wurde, s. Anm. 43.

Gegend bietet. Man muss in der Frühe eines Maimorgens hier dem Erwachen der Natur gelauscht haben, um den ganzen seltsamen Zauber des Ortes zu kennen. Dort liegt, von Hollundern und wilden Rosen umblüht, der Stein, oder vielmehr die zwei Steine, die dem Andenken des vor 600 Jahren Hingerichteten gewidmet sind.

Auf dem obern steht in lateinischer Sprache:

„Denkmal der That und Hinrichtung des Friedrich Holstuch, auch Tile Kolup genannt, welcher sich fälschlich für den Kaiser Friedrich II ausgab, in Wetzlar ergriffen, verurtheilt, verbrannt und in diesem Kaisersgrunde verscharrt wurde auf Befehl des Kaisers Rudolf I. 1284."

Auf dem untern: „Nach Verlauf von fünf Jahrhunderten renovirt auf Kosten der Besitzer dieses Kaisersgrundes, der Ehegatten Joh. Phil. Gottfr. von Gülich und Marie Anne Rüding 1787." [2])

Aus alten Steinen redet oft zu uns die Geschichte der Vorzeit, aber diese Steine sind nach ihrer eigenen Aussage noch kein Jahrhundert alt. Dürfen wir ihnen glauben? Ist das Ganze vielleicht nur eine Sage, oder haben müssige Köpfe, nach Neuem und Pikantem haschende Geschichtschreiber, die es mit der Wahrheit nicht genau nahmen, die Kaiserkomödie mit dieser schauerlichen Schlussscene erfunden? Ich weiss wohl, dass nirgend so viel an der geschichtlichen Existenz des Tile Kolup gezweifelt wird als in unserm Wetzlar selbst. Und für den mit den Quellen der vaterländischen Geschichtschreibung nicht Vertrauten, wissenschaftlich die Dinge anzuschauen Ungeübten liegen allerdings jene Zweifel nahe.

Zuerst, wie unwahrscheinlich, dass mehr als 30 Jahre nach dem Tode eines in seinem 56ten Lebensjahre gestorbenen Mannes Jemand die Kühnheit besitzen sollte, das Märchen zu erfinden, das jenen Todten als einen nun fast Neunzigjährigen wieder aufleben lässt; wer das thut, scheint wohl nicht bei Sinnen zu sein, und der sollte wirklich Anhang gefunden, sollte in der That einige Jahre [3]), wenn auch in beschränktem Kreise, regiert haben? Glauben finden konnte er doch nur dann, wenn er selbst so alt war, wie der hätte sein müssen, für welchen er sich ausgab; auf ein zehn Jahre würde es

---

2) Monumentum facti et executionis Friderici Holstuch alias Tile Kolup, falso se Imperatorem Fridericum II fingentis, in Wetzflaria capti, damnati, combusti, in hac valle imperiali tumulati, jussu Imperatoris Rudolphi I. MCCLXXIV (soll heissen 1285). — Elapsis V saeculis renovatum sumptibus hujus vallis imperialis possessorum Joan. Phil. Gottfr. de Gülich et Mar. An. Rüding conjugum. MDCCLXXXVII.

3) Schirlitz redet sogar von zehn Jahren.

allerdings hierbei nicht ankommen. Aber ist es psychologisch denkbar, dass ein Achtzigjähriger — dieses Alter müssten wir ihm doch zuschreiben [4]), — dass ein Mann am Rande des Grabes noch den Gedanken fasse, die Kaiserrolle zu spielen? Die Leidenschaften haben ihre Zeit, in den verschiedenen Lebensaltern herrscht die eine oder die andere vor, die Genusssucht beim Jüngling, beim Mann die Ehrliebe; Greise sind geizig; und wenn wir zugeben, dass es hier Ausnahmen giebt und ein Hinüberspielen vom Einen in's Andere, wo hat man je gehört, dass auf einer Lebensstufe, wo Leib und Geist sich gleichmässig nach Ruhe sehnen, wo die Thatkraft entschwunden, das Feuer erloschen ist, und der Geist in der Vergangenheit mehr als in der Gegenwart lebt, die erworbenen Güter zu hüten ängstlich bestrebt und nicht geneigt, das durch ein Menschenalter voll Mühe und Arbeit Erworbene durch verwegenes Beginnen auf's Spiel zu setzen, — dass da, sage ich, ein Mann auf den Einfall kommt, des heiligen deutschen Reiches König, Nebenbuhler des grossen Habsburg, der erste Fürst der Christenheit sein zu wollen? Entweder war dieser Mann seiner Sinne nicht mächtig, dann jagte man ihn unter dem Gespött der Jugend und des Pöbels von dannen; oder er war bei gesundem Verstande, dann ist es ein verwickeltes Räthsel, das uns dargeboten wird.

Aber gab es in diesem Falle keine Polizei, die ihn sofort festnahm; war nicht ein König im Lande, der solchem Unsinn und Schwindel kräftig steuerte? Die ganze Sache scheint moralisch unmöglich. [5]) Rudolf, heisst es, habe den Menschen verbrennen lassen. Diese Geschichte erinnert an Croesus, den Cyrus für den Scheiterhaufen bestimmte, nur dass hier das rettende Solonswort fehlt. Sonst aber steht der Feuertod für Staatsverbrecher sicherlich in keinem Strafcodex.

Aber nicht einmal über den Ort der Verbrennung, um Ihnen das jetzt schon zu sagen, herrscht volle Uebereinstimmung; mit Wetzlar wetteifern Friedberg, Neuss, Köln, Mainz, Esslingen um die Ehre; und da Neuss von Einigen sogar mit Meissen verwechselt worden, so hätten wir ja der Städte sieben, die sich den Vorzug streitig machen, die irdischen Ueberreste des falschen Kaisers zu besitzen.

4) Man traut seinen Augen nicht, wenn man bei Schönhuth Geschichte Rudolf's von Habsburg II. p. 57 liest: „diesen jungen Mann."

5) Rocoles: quoique décrepité, ayant plus de quatre-vingt ans, il voulut entreprendre deux choses moralement impossibles, en premier lieu de déposséder Rodolphe et de persuader qu'il était l'empereur Frédéric II.

Noch mehr. Für den Wetzlarer gemeinen Menschenverstand hat es von jeher nahe gelegen zu glauben, die ganze Geschichte mit Tile Kolup stamme wohl nur von dem Monument im Kaisersgrund; wäre dieses nicht da, kein Mensch würde überhaupt von einer so unglaublichen Sache reden. Aber eben mit diesem Denkstein im Kaisersgrund steht es höchst bedenklich. Denn dass das „Renovatum" auf demselben nicht so zu verstehen ist, als habe Herr von Gülich hier einen wirklichen und ächten Denkstein mit Inschrift vorgefunden, der nur von der Zeit etwas angegriffen gewesen, lässt sich leicht beweisen. Chelius, unser Chronist, im Jahre 1664 schreibend, weiss Nichts davon; er sagt nur: „dahero solcher Thal biss noch auf den heutigen Tag der Keysers Grund genennt wird, auch einige Rudera darinnen zu sehen seynd, so pro tumulo et monumento hujus facti et executionis gezeiget und gehalten werden." Herr von Gülich hat also eine Inschrift nach Chelius' Angabe gemacht, der selbst nicht einmal an die Aechtheit der „Rudera" zu glauben scheint.[6])

Ich war ein wenig ausführlich, meine Herrn, in der Darstellung der mannigfachen Bedenken, welche sich gegen die Ueberlieferung vom falschen Friedrich geltend machen lassen. Aber es geschah in der Absicht, Ihre Aufmerksamkeit zu reizen und Sie auf die Nothwendigkeit einer historischen Anschauung einerseits und auf die den Glauben erzwingende Macht der Thatsachen andrerseits hinzuweisen, die sich nun einmal durch keinen Zweifel beseitigen lassen. Eine einzelne Geschichte lässt sich nur aus dem Zusammenhange der Gesammtgeschichte begreifen, und die Wahrheit oder Unwahrheit eines Ereignisses hängt durchaus nicht von unserem subjektiven Dafürhalten ab. Unmöglich ist eben Nichts in der Welt; wir sahen und sehen Dinge vor unsern Augen geschehen, die wir ein Menschenalter hindurch für unmöglich hielten. Worauf es uns also bei unserem Gegenstande ankommt, ist dieses: ist die Geschichte vom falschen Friedrich durch sichere Zeugnisse verbürgt? Darauf antworte ich: Wenn der falsche Friedrich nicht existiert hat, dann hat auch Rudolf von Habsburg nicht existiert; die Zeugnisse für den einen fallen zusammen mit den Zeugnissen für den andern.

---

6) Es klingt wunderlich, wenn Schirlitz zu den Worten des Chelius bemerkt: „das erwähnte Monument ist ebenfalls noch jetzt zu sehen und besteht aus zwei etc." Was jetzt zu sehen ist, ist eben nicht das alte, und auch dieses alte war, weil ohne Inschrift, schon verdächtig.



II.

Und nun, meine Herrn, werden Sie mir gern zugeben, dass, im Falle ich Ihnen den geschichtlichen Beweis für das Auftreten des Betrügers, für seine längere Herrschaft als Kaiser, für seine Verbrennung endlich rechtschaffen liefere, wir es hier mit einer ausserordentlichen, einer in hohem Grade eigenthümlichen und bemerkenswerthen Erscheinung zu thun haben. Zu dieser Beweisführung lassen Sie mich jetzt übergehen. Sollte es dabei geschehen, dass ich Sie tiefer in die Einzelheiten der geschichtlichen Untersuchung hineinführe, als sonst bei unseren Vorträgen gebräuchlich ist, so hoffe ich dafür von einem zwiefachen Gesichtspunkte aus meine Rechtfertigung zu finden. Einmal strebt ja überhaupt unsere Zeit auf allen Gebieten nach klarer und bewusster Durchdringung des Gegebenen, nach Selbstthätigkeit des Urtheils über alle Erscheinungen; der Mann will selbst sehen und prüfen, ehe er annimmt oder verwirft. Da ist es auch meinerseits billig, dass ich Ihnen dazu die Gelegenheit biete. Sodann aber beruht unser zwangloser Verein auf wechselseitigem Vertrauen, freundlicher Mittheilung des Eigenen, was ein Jeder hat und täglich erwirbt auf geistigem Gebiete; wir lassen einen Jeden gern in die Werkstätte, darin wir arbeiten, hineinschauen und uns bei der ernsten, doch fröhlichen Arbeit belauschen.

Nun gut, begleiten Sie mich jetzt in meine Werkstätte, da werde ich Ihnen vor Allem das Material zeigen, aus dem ich meine Geschichte zusammenzuarbeiten habe. Dieses Material wird geschöpft aus den sogenannten Quellen; aus den Geschichtsquellen schöpfen wir die Kunde des Geschehenen. Wie Sie nun aber an Ihrem heimischen Flusse, der Lahn, sehen, dass ihr Wasser, an unserer Stadt vorbeifliessend, durch verschiedene Ingredienzien verunreinigt, getrübt, unschmackhaft geworden ist, da es doch oben an seiner Quelle auf dem „Lahnhofe“ (unsere Gymnasiasten, die wir kürzlich dorthin geführt, können es Ihnen bezeugen) klar und schön ist, ebenso müssen wir auch in der Erforschung geschichtlicher Thatsachen hinaufsteigen zu den gleichzeitigen Chronisten, womöglich zu solchen, die selbst Augenzeugen gewesen sind oder doch von Augenzeugen sich haben berichten lassen. Wir werden dann das, was sie uns erzählen, verständig prüfen, die von einander abweichenden Aussagen unter sich vergleichen, Uebertriebenes auf das richtige Maass zurückführen, offenbare Irrthümer nach bestem Wissen berichtigen und überhaupt unser Urtheil gebrauchen. Demnächst werden wir auch spätere Berichte nicht verachten, wenn eine treue Ueber-

lieferung sich in ihnen abgesetzt hat. Ja selbst, was Jahrhunderte nachher von geschichtserfahrenen Männern über die fraglichen Vorgänge geurtheilt und gedacht worden ist, kann von hohem Werthe für uns sein. In der Neuzeit hat man angefangen, die einzelnen Perioden und besondern Momente der Geschichte mit gründlichster Arbeit zu untersuchen, und deutscher Fleiss hat in solchem Bemühen, Licht in jedes Dunkel zu verbreiten, Unglaubliches geleistet. Also auch von diesen Männern werden wir uns belehren lassen, die Früchte ihrer Studien uns zu Nutz machen.

Lassen Sie mich nun die wichtigsten unter den gleichzeitigen Geschichtsquellen zu Ihrer Kenntniss bringen; leider kennt das deutsche Volk diese Männer noch so wenig. Dr. A. Petry in seiner fleissigen Schrift über den falschen Friedrich [7]) sagt: „Wir besitzen über diesen Betrüger eine Menge von Nachrichten, allein die meisten derselben finden sich erst bei Schriftstellern späterer Jahrhunderte und sind nicht verbürgt. Schliessen wir diese aus, so bleiben nur wenige Nachrichten übrig, welche als gleichzeitige gelten können; auch diese sind mit Vorsicht zu gebrauchen, da sie zum grössten Theil auf Hörensagen beruhen und Wahres mit Falschem vermengen. Sichern Anhalt geben nur einige Urkunden." Dem darf ich nicht beistimmen. Denn die meisten und besten Nachrichten finden sich gerade bei durchaus gleichzeitigen Scribenten, und sollten diese auch einmal Unwahrscheinliches oder Widersprechendes erzählen, so weiss Jeder, dass das bei den vorzüglichsten Quellen über jede beliebige Partie der Geschichte ebenso der Fall ist, und dass selbst die Autopsis (das Selbersehen) nicht vor Irrthümern schützt. Selbst unsere Evangelisten weichen in unwesentlichen Einzelheiten von einander ab. Und was die Urkunden anlangt, so lassen uns diese leider da im Stich, wo wir ihre Hilfe so dringend begehren. Es giebt überhaupt meines Wissens nur zwei Urkunden, welche ausdrücklich des falschen Friedrich erwähnen; wir werden später davon noch zu reden haben.[8])

Die erste Stelle unter den gleichzeitigen Autoren, welche die Geschichte des falschen Friedrich erzählen, nimmt Gottfried von Ensmingen ein.[9]) Mit dessen Werk hat es folgende Bewandtniss. Der „lange Ellenhard", ein Bürger von Strassburg, wohnte der

7) In der Zeitschr. des berg. Geschichtsvereins, Bonn 1865. II, 339—357.

8) Auch Dr. Wigand „Wetzlar und das Lahnthal" p. 81 behauptet: „Wir haben zwar über ein so denkwürdiges Ereigniss keine als erwiesen anzunehmende, gleichzeitige Quelle.'

9) Gesta Rudolfi et Alberti regum Rom. 1273—1299 (in Böhmer's

Schlacht von Hausbergen, in der Strassburg's Bürger ihren Bischof Walther von Geroldseck besiegten (8. März 1262), bei und leitete die Bewachung eines der Stadtthore. Später erwachte in ihm der Wunsch, die Ereignisse jenes denkwürdigen Tages, und was ihm sonst aus der Geschichte seiner Zeit der Aufzeichnung werth schien, von geschickter Hand niedergeschrieben zu sehen, und hierzu liess Gottfried von Ensmingen, der bischöfliche Notar, sich bereit finden. In seiner Gegenwart wurden von glaubwürdigen Männern, Augenzeugen, zunächst die näheren Umstände jener Schlacht erzählt, sodann spätere Geschichten aus guter Kunde hinzugefügt; so entstand dieses werthvolle Buch. Ellenhard, der geistige Urheber desselben, starb am 13. Mai 1304.[10])

Als ein Jahrhundert nach der Schlacht von Hausbergen die Stadt wiederum in Uneinigkeit mit ihrem Bischof Johannes war (Nichts war gewöhnlicher als Fehden zwischen den geistlichen Fürsten und ihren Unterthanen), da wünschte der regierende Bürgermeister Twinger zu erfahren, was hundert Jahre vorher in ähnlichen Verhältnissen sich zugetragen; und der lateinischen Sprache nicht kundig, bat er den Priester Fritsche Closener, ihm den Bericht des bischöflichen Notars zu übersetzen. Das that Closener, doch setzte auch er nach eigener Kenntniss noch Allerlei hinzu. Dieses ist die älteste deutsche Chronik.[11]) Die zweitälteste ist die Elsassische und Strassburger Chronik des Jakob Twinger von Königshoven (geb. 1360, gest. 1420), welche bis zum Jahre 1382 reicht und ebenfalls das Werk des Ellenhard benutzt hat.[12]) Dieses letztere war schon einmal ganz verloren gegangen, doch fand man es im Jahre 1777 wieder.[13])

Fontes II, hierher gehörig p. 117—119), auch als Magni Ellenhardi Chronicon ed. Pelzel 1777, und bei Pertz SS. 17, 125. 126.

10) Aug. Potthast. Biblioth. hist. medii aevi: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europ. Mittelalters von 375—1500. Böhmer, Vorr. zum 2. Bande der Fontes.

11) Am 8. Juli 1362, als eben ein Erdbeben seine Vaterstadt erschüttert hatte, wurde sie fertig. Die Originalhandschrift auf der Päriser Bibliothek. Herausgeg. vom Stuttgarter literarischen Verein 1843. I. Vgl. die Vorrede.

12) Schilter 1698. Der Verf. nennt sich in der Vorrede Jokob von künigeshoven, ein priester zu Strosburg. Vgl. p. 396: Jakob von künigeshoven machte dis buch MCCCLXXXVI. Doch giebt eine einzige von den vielen Handschriften Jakob Twinger v. K.

13) Pelzel fand es zu Brzenitz in Böhmen. An Abt Gerbert zu St. Blasien überlassen, der sie für seine Historia Nigrae Silvae benutzte (Typis San-Blasianis 1788), wurde die Handschrift bei der Aufhebung des Klosters nach St. Paul in Kärnthen geflüchtet, wo sie noch ist. Weder das angeführte Werk von Gerbert, noch sein herrlicher Codex Epist. Rud. giebt für unsern Zweck eine Ausbeute.

Weiter nenne ich Ihnen Johannes Abt von Victring (bei Klagenfurt).[14]) Seine Jugendzeit fällt in die Regierung Rudolf's, und aus der Art, wie er viele Dinge erzählt, erkennt man den Augenzeugen; über Vieles beruft er sich ausdrücklich auf zuverlässige Gewährsmänner. „Er gewinnt,“ sagt Böhmer, „das Herz des Lesers besonders im letzten Buche durch seine treue Anhänglichkeit an das habsburgische Fürstenhaus, welches aber auch derselben werth war, sowie durch die innige Theilnahme, womit er dasselbe in Freud und Leid begleitet, so dass man das anmuthige Bild, dessen er sich in der Dedication bedient, auf sein Werk selbst anwenden kann, dass hier wie auf einem Schiffe voll Aepfel der Duft edler Vergangenheit zum Ufer der Gegenwart herübergetragen werde.“[15]) Die gelehrten Brüder Pez entdeckten zuerst die äusserst schätzbare Handschrift im Kloster Wessobrunn (1717) und Heinrich Pez gab sie heraus.[16])

Auch der Mönch von Fürstenfeld[17]) ist ein Zeitgenosse Rudolf's. Als Schüler zu Prag sah er u. A. die Todtenfeier König Ottokar's (1278) und drängte sich mit knabenhafter Neugier im Schlosse zu, als dessen vergiftet geglaubter Sohn von den Aerzten an den Füssen aufgehängt worden war. Später war er Mönch im Kloster Fürstenfeld bei München. Die Flucht der Oestereicher nach der Schlacht von Mühldorf (1322) sah er mit an, ja er wurde in jener Nacht bei der Bewachung einer Scheune (cum laboriose grangiam custodiret) selbst verwundet.

Eine Hauptquelle für jene Zeit ist ferner die Reimchronik des Ottokar. Der vorhin erwähnte gelehrte Benedictiner Heinrich Pez in Melk hat auch sie herausgegeben; sie füllt einen ganzen Folioband (III.) und besteht aus nicht weniger als 83000 Reimzeilen. Sie gehört zu den inhaltreichsten und besten Arbeiten dieses

---

14) Joh. Victoriensis bei Böhmer Fontes I, 315.

15) qui (viri illustres) quasi naves poma portantes transierunt et odorem sue memorie in nostro litore reliquerunt, saporem vero presentie ad litus aliud transtulerunt. p. 272.

16) unter dem Namen Chron. Anonymi Leobiensis in Pez Rer. Austr. SS. 1, 856. Dieser Anon. Leob. ist ein späterer Ueberarbeiter des Abts Johannes. Die Handschr. auf der Münchener Hofbibliothek, äusserst schwer zu lesen; die von den Herausgebern der Monum. Boica zuerst „cura intentissima nec sine gravi oculorum dispendio“ zu Stande gebrachte vollständige Abschrift ist — sonderbar genug — verloren gegangen.

17) Monachi Fürstenfeldensis (vulgo Volcmari) Chronicon de gestis Principum etc. (1273—1326), eine Fortsetzung des Martinus Polonus. Oefele Rer. Boic. SS. 2, 534. Böhmer 1, 14. Dass er der Abt Volcmar gewesen, ist ein Irrthum.

Faches.[18]) Der Verfasser, welcher zwischen 1312 und 1318 starb, war wohl aus Steiermark gebürtig, wenigstens nennt er diess Land „unser Land"; blosse Vermuthung ist es, dass er dem Geschlecht von Horneck angehörte. Er ist Dichter und Historiker in einer Person. Sein Lehrmeister im Dichten war Kunrad von Rotenberg, ein Meister an König Manfred's Hof. Durch das fleissige Lesen der Meisterwerke älterer Zeit, eines Parcival, Titurel, der Lieder des Heldenbuchs u. a. hat er sich selbst immer mehr zum Dichter gebildet. Dabei ist er doch ein treuer und zuverlässiger Geschichtschreiber. Vieles erzählt er als Augenzeuge; denn im Gefolge des Herrn Otto von Lichtenstein begleitete er König Rudolf vielfach auf dessen Zügen. Ueber das, was er nicht gesehen, muss er sich, nach der ungemeinen Genauigkeit und Ausführlichkeit seiner Berichte zu schliessen, sehr sorgfältig unterrichtet haben.[19]) Er handelt in sechs Kapiteln (321—326) über den falschen Friedrich (s. Anhang No. 1.); treuherzig und lieblich ist seine Darstellung, und was in seinem Werke sagenhaft erscheint, will er auch nur als Sage verstanden wissen; als Dichter hat er ein Recht, auch die leichtere Waare der Klänge aus dem Volksmund in sein Epos mitzuverarbeiten.

Erlauben Sie mir zum Schlusse, von den gleichzeitigen Quellen nur noch eine anzuführen, ich meine die Chronik von Trier.[20]) Dieses ist eine bedeutende Sammlung geschichtlicher Aufzeichnungen, von verschiedenen Mönchen zu Ebersmünster (Aprimonasterium, früher Novientum) begonnen, später vom Weihbischof Hontheim fortgesetzt und herausgegeben, und war lange Zeit ein Streitapfel der Gelehrten. Dasjenige daraus, was für unsern Zweck von Wichtigkeit ist, macht durchaus auf gleichzeitige Abfassung Anspruch und giebt uns Nachrichten, die wir nirgend anderswo finden, die also, ihre Glaubwürdigkeit vorausgesetzt, durch ihre Genauigkeit und Eigenthümlichkeit von hohem Werthe sind.[21])

---

18) S. Potthast Biblioth. unter Ottokar.

19) Th. Schacht, aus und über Ottokars v. H. Reimchronik etc. Mainz 1821; Schönhuth, Gesch. Rud. v. H. p. 373 ff.

20) Gesta Trevirorum in Hontheim's Prodromus Hist. Trev. (Aug. Vind. 1757) 2, 808b. 809a und zwar „e codice S. Paulino, qui desinit manu his gestis coaeva."

21) Andere gleichzeitige Quellen, sowie die spätern, werden an ihrem Orte citiert und mit den nothwendigen Bemerkungen versehen werden. Zusammenstellung eines Theils derselben in Vitriarius Corp. Juris publ. ed. Pfeffinger 1731. p. 616. 617. Hesse in d. Ergänzungsbl. zur Jenai. Literaturzeitung 1833. No. 18. Ausser den citierten oder im Anhang auszugsweise gegebenen Chroniken s. noch Detleffsen Braun-

Aber noch muss ich, ehe ich von diesem Thema abgehe, die alte Klage wiederholen, dass unsere Stadt Wetzlar selbst gar keinen Beitrag zur Geschichte des falschen Friedrich liefert bis auf etliche Urkunden, die durch glückliche Fügung früher bekannt geworden sind; jetzt gehört das städtische Archiv zu den unzugänglichsten Orten der Welt. Es ist traurig, dass von all den Mönchen, die hier gewohnt haben, den Franciskanern, den Arnsburgern u. a. keiner, durch die Reize der in Jugendblüthe prangenden Wetflaria gefesselt, den Glanz ihrer Tugenden durch Schrift zu verherrlichen die Begeisterung gewonnen hat. Um die nachmittelalterlich verblühte erst warb im siebenzehnten Jahrhundert der Stadtschreiber und Syndicus Chelius senior, aber das Verhältniss blieb natürlich ein kaltes, und es sind dürre Blätter am lebendigen Baum der Geschichte, welche diese spätsommerliche Minne hervortrieb.[22]) Diesen Character der Chelius'schen Chronik scheint auch Ge. Melch. v. Ludolf (Reichskammergerichts-Assessor) andeuten zu wollen, wenn er seine 1730 zuerst erschienenen, später mehrfach deutsch gedruckten Nachträge zu derselben „Nachheu“ oder „Grummet“ nennt (Sicilimenta ad Hist. Civ. Imp. Wetzl. im 2. Bande seiner Observationes). Mehr umfangreich als interessant schrieb sodann der fürstl. Nassau-Weilburgische Regierungsrath Freiherr von Ulmenstein seine Geschichte und topograph. Beschreibung der Stadt W., 3 Bände (Hadamar 1802—1810). Endlich gab 1836 der Pfarrer Abicht zu Hochelheim eine Gesch. des Kreises Wetzlar in 2 Theilen heraus. Ueber Tile Kolup insbesondere hielt im Jahre 1835 Prof. Schirlitz in der Versammlung des hist. Vereins einen Vortrag.[23])

---

schw.-Lüneb. Chronik p. 523 z. J. 1285. Michael Sachse Newe Kayser Chronica Magdeb. 1615. p. 94 folg. und 109. Joh. Pomarius Chronica der Sachsen u. Nieders. Wittenb. 1589 p. 337. Magdeb. Schöppenchronik z. J. 1286 bei Winkelmann Gesch. Fr. II, I, 101. — Von benutzten Hülfsmitteln nenne ich ausser Böhmer's Regesten und Lacomblet's Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins besonders J. E. Kopp Geschichte der eidgenössischen Bünde I, 736—749; Ottokar Lorenz Deutsche Geschichte im 13ten u. 14ten Jahrh. Wien 1867, II, 390 ff. Lenfers de Sifrido II. AEpo et Princ. Colon. Commentatio hist. Münster 1857 und A. Petry's früher genannte Monographie.

22) Kurze Beschreibung der Stadt Wetzflar. Aus einer latein. Oration, so Joh. Dan. Chelius (junior) am 29. März 1664 in Giessen gehalten, extrahirt und verteutscht, auch erklärt und vermehrt durch Joh. Phil. Chelius, Stadtschreiber zu Wetzflar. Giessen 1664.

23) In Ledebur's „Neues Allg. Archiv f. d. Geschichtskunde des preuss. Staates.“ I. Band. 1836. p. 291—340. Dieser Vortrag des durch sein neu-testamentliches Wörterbuch u. a. rühmlichst bekannten Gelehrten behandelt zum ersten Mal ausführlich

Dieses, meine Herrn, sind die Vorerinnerungen, welche mir zu gründlicher Behandlung unseres Gegenstandes unerlässlich schienen; gehen wir nun zur Betrachtung jener Zeitperiode selbst über.[24])

III.

Nachdem Friedrich II, der Staufer[25]), im Jahre 1250 gestorben, und zwar nicht auf deutscher Erde, sondern fern im Süden zu Firenzuola bei dem apulischen Luceria[26]), und bald auch sein ganzes Geschlecht erloschen, war mit dem Eintritt des Interregnums, „der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit," die Herrlichkeit des einst so gewaltigen Reiches in den Staub gesunken, und Verhältnisse traten ein, Dinge geschahen, welche für unsere, an rechtliche, gesittete und überaus policierte Zustände gewöhnte Anschauung geradezu unglaublich sein würden, wenn sie nicht mit, ich möchte sagen, criminalistischer Genauigkeit auf den Blättern der deutschen Geschichte verzeichnet stünden. Man macht sich heutzutage keinen Begriff von

---

die Geschichte des falschen Friedrich, wimmelt aber leider von Druckfehlern und liest sich auch sonst mühsam.

24) Meine Hoffnung, dass es mir gelingen werde, in den aus Kloster Arnsburg nach Lich und Laubach gekommenen Handschriften das Zeugniss eines Zeitgenossen über die Wetzlarer Vorgänge zu finden, hat sich nicht erfüllt. In dem weitberühmten Benedictiner-Kl. Arnsburg fand der Grossh. hess. Archivar Baur nicht weniger als 1900 wohlerhaltene, weit hinauf reichende Urkunden, von denen er etwa 1400 hgg. hat. Darmst. 1851 (Verlag des hist. Vereins). Von Altenberg als Nonnenkloster war ohnehin Nichts zu erwarten, und die ehemals in Schloss Braunfels befindlichen Documente wurden schon vor mehreren Jahrhunderten durch einen Brand bis auf spärliche Reste zerstört.

25) Dass so der Name zu schreiben sei, nicht Staufen, noch weniger Hohenstaufen, hat J. Grimm Kleinere Schriften III, 3 bemerkt. „Stouf" ist calix; von der kelchähnlichen Gestalt der Berggipfel oder Thürme hiess die Burg, des Geschlechtes Stammsitz. „Wie der edel Stouphaere, der Keiser Friderich verdarp" (Rudolf im Wilhelm, Grimm a. a. O. p. 4).

26) Das Schicksal seines Sohnes Enzio, den die Bolognesen gefangen nahmen und im Kerker behielten bis an seinen Tod, sowie der Verrath seines treuesten, langbewährten Freundes, des Kanzlers Peter von Vinea, dessen Arzt dem Kaiser Gift reichte, brachen ihm das Herz. Unermesslicher Schmerz ergriff ihn, und bitterlich weinend, die Hände ringend, rief er aus: „Wehe mir, wenn die Nächsten so gegen mich wüthen, wem darf ich noch vertrauen? Wie kann ich irgendwo sicher, wie kann ich jemals wieder froh sein?" Der Erzbischof von Palermo nahm ihn, den Gebannten, in die Gemeinschaft der Kirche wieder auf und reichte ihm das h. Abendmahl; er starb am 13. December in den Armen seines jüngsten und geliebtesten Sohnes Manfred, nachdem er 56 Jahre gelebt, 30 Jahre auf dem Throne gesessen. Die Sage, Manfred habe ihn mit einem Kopfkissen erstickt, ist in ihrer Unwahrheit vollständig nachgewiesen. Raumer Gesch. der Hohenstaufen. 2. Aufl. 4, 199 ff.

der wilden Zerrüttung, den ewigen Fehden voll Blutvergiessen, den Räubereien, Erpressungen und anderen Schändlichkeiten, welche damals an dem Leben unseres Volkes zehrten, die besten Kräfte aufrieben, die Zukunft in dunkeln Schleier hüllten. Fürsten, Clerus, Städte, Landvolk — Alles in gegenseitigem Hasse, Alles in Empörung; überall tummelten sich die wilden, niedrigen Leidenschaften der Menschen in anarchischer Zügellosigkeit. Herrschsucht, Golddurst, missverstandener Freiheit ewig die Menschheit jagende Begier und die vielgestaltigen Lüste erzeugten ein Chaos miteinander streitender Interessen, einen Kampf Aller gegen Alle, in welchem die brutale Gewalt fast beständig obsiegte. Die Hoheit des Kaisers war verschwunden, die Reichsgewalt gebrochen, der Thron gewährte keinen Schutz mehr. Mit des Kaisers Macht sank auch der Flor der deutschen Städte. Deutschland erhielt Reichsfürsten, die in der Schwäche des Oberhauptes und in seiner gänzlichen Erniedrigung ihren Vortheil suchten und fanden. Alles, was Menschen unter einander verbinden kann, Sicherheit der Person und des Eigenthums, war der Gewalt des Stärkeren preisgegeben. Alles musste verknöchern und verfallen, als Deutschlands Reichsfürsten auf Kosten des kaiserlichen Ansehens und der städtischen Freiheit allzu mächtig wurden. Die Bewohner des platten Landes in der Knechtschaft, alle grossen Güter im Besitze eines an Raub gewohnten Adels oder in todten Händen geistlicher Korporationen, Missbrauch des Kirchenbannes, eine Menge von Wehrzöllen an beiden Seiten des Rheins, erpresst in festen Erhebungsschlössern, die zwar Kaiser Friedrich II schon im Jahre 1235 für aufgehoben erklärt hatte, die aber fortbestanden, weil Niemand die kaiserlichen Mandate achtete. Ueberall galt Raub für Erwerb, Faustrecht für Bürgerrecht, Leibeskraft für Tugend, und Fehde für Landwehr. Deutschlands höchste Erniedrigung war eingetreten.[27])

In dieser Zeit totaler Zerrissenheit, Rechtsunsicherheit und wilder Parteiung entstand nun die Sage von dem Wiederaufleben des grossen Staufers.[28]) Nicht als ob die Zustände Deutschlands unter Friedrich II so gar vollkommen und glücklich gewesen wären; das zu behaupten wäre gegen alle geschichtliche Wahrheit. Schon unter seiner Regierung hatte die Zersetzung der Reichskraft,

---

27) Schaab, Gesch. des grossen rhein. Städtebundes. Mainz 1843. I, 85 f.

28) Hist. australis ad a. 1250: Multi per annos XL putabant, eum vivere et rediturum esse in proximo manu forti.

welche in den drei grossen Kaiserhäusern aus Sachsen, Franken, Schwaben geruht hatte, begonnen; Thronstreitigkeiten hatten das Jahrhundert eröffnet und unter Rom's Aegide die letzten Lebensjahre dieses grossen Kaisers verbittert, und dieser selbst, dem Fluche seines Geschlechtes unterliegend und den verderblichen Besitz Sicilien's höher achtend als die Wohlfahrt Deutschland's, hatte seine besten Kräfte in Unteritalien und gegen die Lombarden verzehrt. Seine traurige Entzweiung mit der Kirche, der zweimalige Bann, mit dem sein Haupt beladen war, hatte ihm viele Gemüther entfremdet und Zwietracht unter seine Unterthanen gesandt. Aber Friedrich II, so wenig er auch in Deutschland selbst weilte, hatte doch manche Segensspur in demselben zurückgelassen; grossen und reichen Geistes hatte er Gesetz und Recht gehandhabt, die Wissenschaften gepflegt und das Landvolk lieb gehabt.[29]) Und, was für unsern Zweck die Hauptsache ist, das hochragende, gewaltige Geschlecht der Staufer war doch nun einmal bei der Auflösung der Reichsherrlichkeit, dem Erlöschen der grossen Herzogthümer und dem raschen Umsichgreifen der kleinfürstlichen Landeshoheit — es war, sage ich, dieses Heroengeschlecht in des Volkes Anschauung der Hauptträger der mittelalterlichen Kaiseridee, es hatte die grössten Nachfolger Karl's des Grossen und Otto's des Grossen aufzuweisen, und eine unzerstörbare Ehrfurcht, Liebe, Anhänglichkeit an dasselbe wohnte fortan im Herzen der Deutschen. Wie der Genius unseres Volkes später den ersten Staufer Friedrich zum Ziel seiner Sehnsucht sich ersah und um die Burg des Kiffhäuser die Mythe ihre duftigen Gewinde wob, das Haupt des Rothbarts mit dem Kranz der Unsterblichkeit schmückend (sinniger als in der Kiffhäusersage geschieht, kann man seiner stillen, zuwartenden, mit echt deutscher Geduld gepaarten Hoffnung keinen Ausdruck geben), so war es damals noch, in der Zeit, davon wir reden, der zweite Friedrich und er allein, nach welchem die Sehnsucht aller an Glück und Freiheit noch nicht verzweifelnden Geister ausschaute, Heilung aller Schäden in naivem Glauben von ihm erwartend.[30]) Was die gleich nach Friedrich's II Tode auf sein Grab in Palermo gesetzte Inschrift sagt:

---

29) Ueber seine den Landleuten günstigen Verordnungen s. Raumer III, 351.

30) Vgl. auch Michelsen die Kiffhäusersage, in d. Zeitschr. des Vereins für thüring. Gesch. u. Alterthsk. 1854. p. 134 ff. und Ad. Müller die Kiffhäusersage, Berlin 1849. Dass jemals ein falscher Friedrich Barbarossa aufgetreten, ist mir nicht bekannt. Müller glaubt diess von dem 1546 auf dem Kiffhäuser als Kaiser sich gerirenden

Wenn ein erhab'nes Gemüth, der Güter und Tugenden Fülle,
Ruhm und Glanz des Geschlechts, die Macht des Todes bezwängen,
Friedrich schlummerte nicht in dem Grab hier, das ihn umschliesset,[31])
das trug sein Volk in ganz anderem Sinne als Ueberzeugung im Herzen, ihm schlummerte Friedrich nicht im Grabe, die Macht des Todes hatte ihn nicht bezwungen.

Wir begegnen hier einer zwiefachen Vorstellung von seinem Wiedererscheinen; nach der einen war er überhaupt nicht gestorben, sondern war dem Hass seiner Feinde, des Pabstes vor allen, weichend, in ferne Länder gegangen, wo er mit seinen treuen Dienern glücklich lebte; nach der andern ist er zwar todt, wird aber wiederkommen, seine Feinde besiegen und ein Zeitalter des Friedens über das gesegnete Deutschland heraufführen.[32]) Sie sehen, die letztere Anschauung ist geistiger, idealer und desshalb wahrer. Hierzu kommt noch eine dritte Vorstellung (und es ist da die Person des Rothbarts, welche in scharf geprägten Umrissen in den Vordergrund tritt), diejenige nämlich, die Sie alle aus dem Gedichte Rückert's kennen:

1. Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

2. Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloss verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Schneider (s. unten), aber Spangenberg, den allein er citiert, nennt nur Kaiser Friedrich ohne Zusatz, und da er vorher von Tile Kolup gesprochen, wird er auch hier den zweiten (den „jungen", wie das Volk ihn nannte) gemeint haben. So verstehen auch Engelhusius bei Leibnitz 2, 1115: Ex hoc fama venit Fridericum (II.) adhuc vivere in casto Confusionis; Wigand Gerstenberger hessische Chron. in Schminke Monim. Hass. 2, 431 ad a. 1286: „unde ist noch in Doringen, wie das er (Fr. II.) nach leben sulle uff syme slosse kouffhussen." S. auch Struvius Corp. Hist. Germ. 1, 480 und Anm. 44.

31) Raumer IV, 208. Schirrmacher K. Friedrich II. IV, 337.

32) Zahlreiche poetische Klänge aus dem Mittelalter, sowie Aeusserungen der Chronisten bezeugen diese zwiefache Vorstellung, wobei indess, wie auch natürlich, die Gestalten des ersten und zweiten Friedrich sich vermengen; jedoch tritt die des „alten" überall in den Vordergrund. Grimm Kl. Schr. 3, 11: „der durch lange Jahrhunderte dauernde Volksglaube an des geliebten Helden Verschwinden und Rückkehr konnte sich leichter auf einen im fernen Morgenland ungewöhnlicher Weise in den Wellen ertrunkenen König beziehen als auf den jungen Friedrich, der im Bett, wie man wol glaubte, vergiftet starb." Aretin's Beiträge zur Gesch. und Lit. 9, 1134 aus einem Meisterlied, das um 1350 entstanden ist: „So kumpt sich kayser Fridrich

In der Lübecker Chronik des Franciskaner Lesemeisters Detmar [33]) findet sich folgende Stelle: Darna in sunte lucien daghe starf de keiser vrederic, van stouphen gheheten, in cicilia, den losede de ercebiscop panormitanus ut dem banne des pavesen dor der ruwe willen, de he hadde vor deme dode unde begrof ene erbarliken in demesulven stichte (Stifte). Do hadde rome stan twe dusent iare. Umme dat de keiser vrederic in veren landen was unde so drade starf, dat he sic in dudeschen landen nicht werede weder sine wedersaten, des sprak dat mene volk, dat he were vordreven, unde dat nenman ne wiste, wor he na des bleve, unde schude oc langhe darna, dat tuschere weren in den landen, de spreken, dat se weren de vordrevene keyser vrederic. [34]) Wie fest dieser Volksglaube an die Wiederkehr des glorreichen Friedrich haftete, mögen Sie auch daraus ersehen, dass noch im Jahre 1432, als König Sigismund nach Italien zog, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, und der Pabst allerlei Schwierigkeiten machte, das Volk meinte, ein Hauptgrund der Weigerung liege darin, dass der zu Krönende nicht Friedrich heisse. [35]) Die Kölner Chronik gibt sogar die merkwürdige Notiz,

---

her, der her vnd auch der milt. Er vert dort her durch Gotes willen." S. Beilage No. 1. Auch Vitoduranus gedenkt der Sage, dass Friedrich, durch Weissagungen erschreckt, aus der Heimath gewichen sei und in einem andern Welttheil glücklich lebe. Das Gedicht über Priester Johann (bei Grimm a. a. O. nach Cod. Pal. 844) ist im Auszuge mitgetheilt Beilage No. 2. Uhland Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage I, 499. In dem Volksbuch vom Kaiser Friedrich (hgg. von J. Pfeiffer in Haupt's Zeitschr. für deutsches Altth. 5, 250 ff.) ist Barbarossa's Verschwinden erzählt: „Und ist zuletzt verlorn worden, das niemant weisst, wo er hin ist komen, noch begraben. Die pawrn und schwarzen künstner sagen, er sey noch lebendig yn eynem hollen perg, sol noch herwider chomen und die gaystlichen straffen und sein schilt noch an den dürren paum hencken, welches paums gehut wurt, und sein hueter darzu gestifft, wölcher kayser aber seinen schilt sol daran hencken, das waiss got." Ueber den dürren Baum auf dem Walserfeld, der dann grünen wird, s. Grimm Deutsche Mythol. 1835. p. 537. Wann Friedrich seinen Schild an diesen Baum hängt, dann wird Alles hinzulaufen und ein solches Blutbad sein, dass den Kriegern das Blut in die Schuhe rinnt; da werden die bösen von den guten Menschen erschlagen werden. Der jüngste Tag ist dann angebrochen.

33) Herausg. von Grautoff. I, 130 zum Jahre 1250.

34) S. auch die gemüthliche Erzählung in G. Drandii Fürstl. Tischreden I, 322 (Beilage No. 3).

35) Andreas Presbyter (2. Hälfte des 16. Jahrh.) bei Kulpis p. 53: Vulgabatur enim, quod nullus secundum Prophetiam Sibyllae deberet fieri Imperator, praeterquam nomine Fridericus. „Mit diesem Friedrich," sagt Salimbene p. 167, „soll das Imperium ein Ende nehmen. Ob er schon Nachfolger hat, so werden sie des kaiserlichen Namens und der römischen Hoheit beraubt werden." Schirrmacher Friedrich II. (1859—65) 4, 338.

der Pabst habe ihm bei der Krönung den Namen Friedrich gegeben.[36])

Unter so bewandten Umständen müsste es uns in der That wunder nehmen, wenn sich keiner gefunden hätte, der sich den kindlichen Volksglauben zu Nutz machte. Zu allen Zeiten hat es dergleichen Betrüger gegeben, welche nach Kronen trachteten, von der Grafen- und Herzogskrone hinauf bis zum königlichen Diademe und zum Purpur des Imperiums. Es gibt besondere Bücher über die Genossen dieser Betrügerzunft.[37]) Ueber seine Brüder herrschen, von Millionen sich huldigen und dienen lassen, jeden seiner Wünsche erfüllt sehen — ein solches dem Fleische zusagendes Wandeln auf den Höhen der Menschheit übt einen gewaltigen Zauber. Wer ist Der, welchem die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zu Füssen gelegt werden, und er greift nicht danach?

Seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war günstige Aussicht für Jeden, der seine Identität mit dem ersehnten Staufer einigermassen wahrscheinlich zu machen verstand. Denn das Volk prüft nicht; das Volk ist ein bestochener Richter, wo seine Neigungen in's Spiel kommen; nicht der Verstand giebt bei ihm die Entscheidung, sondern das Herz, und Schein nimmt es gern für Wahrheit. Ueberdiess weiss man, dass mit der Kaiserwahl längst ein unwürdiges Spiel von den dazu Berufenen getrieben wurde; die zahlreichen Gegenkönige nahmen der Autorität des Reichsoberhauptes vollends ihren Nimbus, und dass Rudolf von Habsburg keineswegs so allgemein beliebt war, wie man gewöhnlich meint, werden wir bald sehen. Ein üppiger Boden also für Pseudofriederiche, für „Lügenfritze," wenn Sie mir diesen Ausdruck gestatten wollen. Sie treten denn auch zahlreich genug auf. Zwar nicht zwanzig bis dreissig, wie Schlosser will[38]), aber doch fünf bis sechs; einer 1262 in Sicilien[39]);

---

36) Koelhoff Cronica van der hilliger Stat Cöllen p. 301b: der Pays kroinde yn tzo eyme keyser: Der Pays gaff eme ein nuwen namen ind kroinde yn keiser Frederich.

37) Z. B. Jean Baptiste de Rocoles („Historiographe de France") Les Imposteurs insignes etc. Brux. 1728. (Erste Ausgabe Amsterd. 1683.) Vgl. Spangenberg Adels-Spiegel u. A.

38) Weltgeschichte für d. deutsche Volk, ed. Kriegk VII, 431. Ueberhaupt zeigt sich der grosse Forscher hier übel berichtet; s. unten.

39) Joh. de Cocleria, homo infimae conditionis et abjectae fortunae, in monte Aetna Siciliae resedit, verum captus fuit et suspensus: Struvius Hist. Germ. I, 479. nach Malespini. — Nicol. de Jamsilla zum J. 1261 nennt ihn Calcaria: sub consueto titulo Caesaris literas per diversas partes Imperator phantasticus subdola

einer in Apulien um dieselbe Zeit[40]); dann in Lübeck, wie uns Detmar erzählt[41]); von einem Bruder Heinrich melden uns die Colmarer Annalen[42]), der im Jahre 1284 sich für Kaiser Friedrich ausgegeben und bei der Ankunft Rudolf's sich versteckt habe; wo, geht aus der Stelle nicht hervor. Endlich soll nach derselben Quelle im Jahre 1295 zu Esslingen ein Betrüger aufgetreten sein mit demselben Vorgeben; ihn habe — heisst es — König Adolf verbrennen lassen[43]); da indessen die genannten Annalen sich in diesem Punkte wenig unterrichtet zeigen, so kann leicht die Angabe auf einer Verwechslung mit Tile Kolup beruhen; setzen Sie für Esslingen Wetzlar, für 1295 das Jahr 1285, so haben Sie das Richtige.

Da einmal von falschen Friedrichen die Rede, so will ich doch auch des armen Schneiders von Langensalza nicht unerwähnt lassen, der im Jahre 1546 auf dem Kyffhäuser kurze Zeit den Kaisertraum träumte. Er schlug dort in der Kapelle seine Wohnung auf, machte sich ein Feuer an und lebte so drei Tage; durch den aufsteigenden Rauch wurde sein Aufenthalt kund, und man stieg hinauf, um nachzusehen, woher der Rauch komme. Der Schneider sass am Feuer und sprach dem erstaunten Volke von seinem neuen Reiche. Das Gerücht verbreitete sich, Kaiser Friedrich sei wieder da. Der Graf Günther von Schwarzburg aber liess den wieder aufgefundenen Kaiser prüfen und in's Gefängniss setzen.[44])

---

firmatione conscribit, et ut facilius audientium animos novae fraudis adinventione corrumperet, indicat se olim, habitu simulato, divinae permissionis oraculo ad expianda annum delicta nonum peregrinationis exercitio peregisse.

40) wenn des Monachus Isenacensis Bericht glaubwürdig ist; das Nähere s. unten.

41) I, 162 zum Jahr 1287: By der tyd quam to lubeke en olt man, de sprak, he were keiser vrederic, de vordrevene. Deme beghunden erst de boven (boren, Bauern?) unde dat mene volk to horende sines tusches, unde deden eme ere. He lovede en grote gnade, oft he weder queme an sin rike; he wart up eneme schonen rosse voret de stat umme to beschovende. Do was borghemestere de vil wise man hinric steneke, de van der stad weghene enbode den keiser hadde dicke seen unde sproken; de quam mit deme manne to sprekende. Darna cortliken quam de man van steden, dat nenman wiste, wor he hennen vor. S. auch Alb. Krantz Wand. Hanov. 1619. p. 168, und Struvius.

42) Böhmer II, 20. Die ganze Nachricht ist dunkel: „Item frater Henricus conversus in Eremitam, qui se Fridericum dicebat Imperatorem, sentiens regis Rudolfi adventum, se callide divitur occultasse,“ und kann nur sehr gewaltsam mit Petry p. 340 auf Tile Kolup gedeutet werden.

43) Colm. Ann. zum J. 1295: Mediocris staturae persona regnum Teutoniae circumibat, Imperatorem Fredericum se suis fidelibus referebat. Hic cum in Esslingen venisset, a civibus capitur, haereticus esse probatur, convincitur et crematur.

44) Spangenberg Adels-Spiegel; s. Beil. No. 4. — Struvius a. a. O. nennt ihn

Aber unter allen Pseudofriedrichen nimmt Tile Kolup unbestreitbar den ersten Rang ein. Ihm allein ist es gelungen, sich in grossen Kreisen Deutschlands Glauben zu verschaffen, Volk und Fürsten an sich zu ziehen und an sich zu fesseln, Hof und Gefolge zu halten, Regierungshandlungen auszuüben — mit einem Wort, die Kaiserrolle ungestört mehrere Jahre hindurch (wenn auch nicht zehn, wie Schirlitz meint[45])) mit glänzendem Erfolge zu spielen. So lassen Sie uns denn, nachdem ich Ihre Geduld so lange mit Vorbetrachtungen auf die Probe gestellt, zur Sache selbst übergehen und das Auftreten des Betrügers nach seinen verschiedenen Stadien verfolgen.

IV.

Ungefähr um die Mitte der Regierungszeit Rudolf's von Habsburg, der bekanntlich von 1273 bis 1291 deutscher König war (Kaiser war er nicht, dazu wäre die Krönung durch den Pabst erforderlich gewesen[46])): nämlich im Jahre 1282 oder 1283[47]) liess sich am

„sartor quidam Langensalzensis parum sanae mentis." — Uhland Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage p. 503.

45) Dass einige Chronisten sein erstes Auftreten in's Jahr 1275 verlegen, ist — bei der bekannten Unzuverlässigkeit derselben in Sachen der Chronologie — ohne Belang.

46) Doch wird „Kaiser" schon in sehr alten Denkmälern für „König" gebraucht. Grimm deutsche Mythol. p. 211.

47) Die Angaben weichen stark von einander ab. Man weiss, dass die Annalen häufig mit „Eodem tempore" u. ä. ihren Bericht anfangen; womit dann nicht nothwendig das zuletzt genannte Jahr gemeint ist. Dazu kommt, dass die Einen das Jahr seines ersten Auftretens meinen, die Andern dasjenige seiner Blüthezeit; wieder Andere — und dies ist die Mehrzahl — das Jahr seiner Hinrichtung als des in seiner Geschichte merkwürdigsten Ereignisses. Die Fehler in der Zeitrechnung lassen sich vielfach aus den eigenen Worten der Schreiber verbessern; z. B. Ann. Seldental. Böhmer III, 529: Apparuit quidam de Nussia (Monum. Boica: Russia!), qui dicebat, se esse Fridericum Imp., qui elapsis ante triginta annis mortuus fuerat. Dabei steht das Jahr 1273 statt 1283. Bisweilen mag auch ein X oder V ausgefallen sein. — Chron. Weichen-Stephan. Pez. II, 404 giebt 1270, wo er aber bereits „longo tempore homines stultos dementaverat", und fügt naiv hinzu: „a rege Rudolfo est exustus." — Exc. ex Mon. Pirn. 1275: warf sich auf in Person Keiser Friedrich's, der vor XXXVI Jar tot war. — Ottokar: 1276. — Joh. Vict. richtig: 1283 surrexit; ebenso Ann. Mogunt. 1283: quidam venit Coloniam et Nussiam; dasselbe Jahr haben Ann. Blandinienses. — Historia Australis (Freher 1, 476. = Anon. Austr. bei Rauch II, 277) 1284: „maximi insonuerunt rumores fere per totam Alemanniam", was vollkommen zur Nensser Herrlichkeit stimmt, wo er ja wirklich „omnes fere Renenses ad se retraxerat"; identisch ist Chron. Cl. Neob. Pez I, 468. Dasselbe Jahr 1284 bei Herm. Cornerus (Eccard II, 935). — Ensmingen zum J. 1285: asseruit se esse etc. — Gesta Trev.: „his temporibus" (1286), doch in marg. „Crematur Wetzlariae 1284"; auch

Niederrhein[48]) ein Mann sehen, der allgemeines Aufsehen durch sein Erscheinen und wunderliches Vorgeben erregte. Von mittlerer Statur, edlen Zügen; auf seinem Haupte den Schnee des Alters, und doch Kraft und Feuer leuchtend aus seinem Angesicht, seinem Gange, allen seinen Bewegungen[49]); klugen und scharfen Blickes, hinter dem ein kritischeres Auge wohl eine gewisse lauernde Unruhe erkannt haben möchte: so trat er unter dem Volke auf, und zwar mit keiner geringern Behauptung, als der: er sei Kaiser Friedrich II, der angeblich in Apulien verstorbene und jetzt, nach dreissigjähriger Abwesenheit in fernen Landen, in sein Reich und zu seinen alten Freunden zurückgekehrte Staufer. Wo war der Mann her? Wer war er, wenn er nicht Kaiser Friedrich war? Kam er von sich selbst? Hatten Andre ihn gesandt? Niemand wusste es zu sagen. Die Chronisten, fast sämmtlich dem geistlichen Stande angehörig, beantworten diese Frage dahin: der böse Geist selber habe ihn geschickt „dem frommen König Rudolf zu Leide", der Geist, welcher den Frieden der Welt hasst und Unkraut unter den Weizen säet.[50]) Und

Sampetr.: 1286. — Merkwürdig Ann. Colm., welche Räthsel auf Räthsel häufen (s. oben), zu 1286: post festum S. Margarete (Juli 13) nova de Friderico Imp. peregrini Alsatiam retulerunt. — Am sichersten rechnet man von 1285, welches Jahr für die Hinrichtung ausser Zweifel ist, — nicht nur durch Ann. Br. Worm. (Nonis Julii) und August. Min. bei Pertz SS. 12, 10, sondern auch durch Urkunden, — 2 bis 3 Jahre zurück.

48) Joh. Vict.: in inferioribus (Anon. Leob.: superioribus) partibus Ribaurie (i. e. Ripuariae) circa Coloniam et Nazziam. — Chron. Colm. Urstisius 2, 48 in partibus inferioribus. — Alb. Argent.: in inferioribus Rheni partibus.

49) Diese Eigenschaften muss man als selbstverständlich annehmen. Die gleichzeitigen Quellen schweigen von seinem Aeussern ganz; spätere heben seine Aehnlichkeit mit Friedrich hervor, weil ohne dieselbe ein Erfolg gar nicht denkbar war. — Aventin: vultu Fridericum referens. — Snoi: vultu, corpore, moribus prorsum illi haud absimilis. — Brower Ann. Trev. 1670. XVI. p. 166: senex rusticanus, oris adspectu et lineamentis totius corporis Fco Imp. simillimus. — Uebrigens wird die „media statura" auch von den Ann. Colm. erwähnt bei dem Esslinger Betrüger. Dass Kolup selbst nächste Verwandte des Verstorbenen getäuscht, steht fest; wir durften also kühn die Schilderung auf ihn anwenden, die Raumer III, 423 von Friedrich entwirft: „mit schöner Stirn, an die sich die fast antik gebildete Nase auf feine Weise anschloss; der Mund wohlgestaltet; das Auge drückte in der Regel freundliche Heiterkeit, auf ernste Veranlassung aber auch Ernst und Strenge aus." Wie wenig demnach das Rocole'sche Bild der wahren Vorstellung entspricht, darf nicht erst gezeigt werden. Hier sei der Irrthum von Carion bemerkt (Chron. a Phil. Melanchthone et Casp. Peucero 1617. V. p. 728): qui (ad repetendam Sueviam) se mentitus Fridericum ducem Sueviae, illum, quem cum Conradino capite truncatum diximus. Deutsche Ausg. 1573. V. p. 862: „der sich Hertzog Friderich von Schwaben genennet."

50) seminator discordiarum dyabolus, videns mundum in tranquillo constitutum, zyzanya seminavit: Gottfr. v. Ensm. zu 1286, u. viel Aehnliches.

wir geben ihnen nicht Unrecht: ein guter Geist war's nicht, der den Mann trieb. Aber sie sagen auch, deutsche Fürsten, mit Rudolf's strengem Regiment unzufrieden und dem ehemaligen Grafen mit dem schlichten Lederkoller die Königskrone neidend, seien die Anstifter dieses tollkühnen Unternehmens gewesen.[51]) Man könnte auch etwa vermuthen, der wunderliche Mensch sei von den Friesen entsandt worden[52]); sein Auftreten wenigstens am Niederrhein, sein späteres Patronat über die Friesen, wovon wir bald werden zu reden haben; sein der herrschenden Kirche wenig geneigter Sinn, den wir ebenso bei den damaligen Friesen finden[53]) — diese Momente, wenn sie auch keinen Beweis einschliessen, geben uns doch für weiteres Nachdenken einen Anhalt. Denn kurz vor jener Zeit, um das Jahr 1280, hatten alle friesischen Stämme einen neuen, gewaltigen Versuch gemacht zur Rettung ihrer Freiheit gegen die sie umgebenden und in immer engere Grenzen einschliessenden Fürstenthümer, namentlich gegen den Erzbischof Giselbert von Bremen im Osten und gegen den Grafen Florentius von Holland im Westen. Aber die zähe Tapferkeit dieses Volkes unterlag zuletzt den übermächtigen Gegnern.[54]) War jener Mann vielleicht bei den Friesen zuerst aufgetreten, und, von ihnen als Retter freudig begrüsst, sodann entsandt worden, um die Zügel des Reichs zu ergreifen und ihnen selbst den Schutz zu gewähren, den sie bei König Rudolf so wenig

---

51) Mon. Fürstenf.: missum fuisse ab emulis regis ad destructionem ipsius fortune temptandam, si posset forte in cesarem promoveri, quo facto mox regia auctoritas exspiraret. — Ensm.: per aliquos dominos Theutunie in odium Rfi regis sustentatus. — Ottokar 323.

52) Eine von Ottokar Lorenz (p. 396) zuerst geäusserte Ansicht. Wenn der gelehrte Historiker aber als ferneren Grund für dieselbe geltend macht, dass die Geschichte des Betrügers besonders gründlich in den von Lüttich ausgehenden Chroniken erzählt sei, so verstehe ich Das nicht. Denn sowohl Beka als das Chron. M. Belg., nebst den zahlreichen auf sie fussenden niederländischen Scribenten, sind den deutschen Quellen gegenüber höchst dürftig und ergänzen dieselben nur in der friesischen Angelegenheit, was aus lokalen Gründen natürlich ist; aber auch sie scheinen nicht einmal den Brief des Florentius (s. unten) zu kennen.

53) Siehe unten, wo seiner Ketzerei gedacht wird. Auf einer Synode zu Bremen wurden die Stedinger verdammt, „da offenbar sei, dass sie die kirchlichen Sakramente verachteten, die Lehren der h. Mutterkirche geringschätzten, Kleriker gefangen hielten und tödteten, Klöster und Kirchen mit Raub und Brand heimsuchten, den Leib des Herrn in verwerflicher Weise darstellten, sich bei Zeichendeutern und Wahrsagern Raths erholten und andere Werke der Finsterniss verübten.“ 1234 zog ein Heer von 40,000 Bekreuzten zu ihrer Vernichtung aus. Schirrmacher Friedrich II. I, 229 f.

54) Ann. Bland. a. 1282: Florenscius Fresones expugnat et perpetua servitute subjugavit, et ossa patris, quem occiderant apud Middelboorch, cum gaudio reportavit.

fanden, dass derselbe vielmehr ihre schlimmsten Feinde unter seine vorzüglich begünstigten Freunde zählte? Knüpften sich doch an den Namen Friedrich die Erinnerungen ihres heldenmüthigsten Zeitalters, ihrer weiten Seefahrten in den Orient und ihres Antheils an den grossen Kreuzzügen.[55]) Wie ihm auch sein möge, so viel ist sicher, dass bald nach dem Tode Kolup's Rudolf einen Act der Gewalt gegen die Friesen ausübte, der fast wie Rache aussieht. Er unterwarf ihr Land der Hoheit der beiden Grafen Florenz von Holland und Reinhold von Geldern.[56])

Der räthselhafte Mensch warb jetzt um die Gunst der Kölner. Der Eindruck, den seine (auf alle Fälle imponirende) Persönlichkeit machte, war ein getheilter. Ungläubiges Lächeln, Kopfschütteln und Spott bei den Einen, während Andere aufmerksam seinen Erzählungen horchten und die Pfänder der Aechtheit, die er ihnen zu geben im Stande war, prüften; alte, liebe Erinnerungen (die Kölner hatten immer treu an dem Staufer gehangen) in sich wach rufend und, mit Schwanken zwar und erklärlichem Misstrauen, aber doch schon mit Wohlgefallen am Neuen, Wunderbaren, Piquanten, das zu allen Zeiten den Pöbel, geringen wie vornehmen, gereizt hat, sich zu ihm hinneigend.[57])

Eines kam seiner Täuschung wesentlich zu Statten: Niemand kannte seinen wahren Namen[58]), Niemand seinen Geburtsort,[59]) seine Eltern, seinen Stand,[60]) und alles dieses, wie seine gesammten Antecedentien, ist bis zur Stunde ein unaufgeklärtes Geheimniss.

---

55) O. Lorenz p. 391.

56) Dies geschah 1290. Pontanus Hist. Gelr. Hardew. 1639. p. 166: Reinaldo Comiti Frisia, quae tum orientalis dicebatur, a Flevo Amasim versus protensa, ab Imp. Rudolpho, cui erat ob fidem atque industriam adversus aemulos praecipue charus — concessa. Die Urkunde, zugleich mit der Bestätigung durch Albrecht 1299, s. ebenda p. 171.

57) Mit biblischen Worten stellt diesen Zwiespalt dar Mon. Fürstenf.: Aliis dicentibus: quia (so Msc., Oefele hat „quod" verbessert) ipse est; aliis: non, sed seducit turbam.

58) Dietrich Holzschuh, s. unten.

59) Auch wir kennen ihn nicht. Denn Monach. Pirneus. (Mencken II, 1509) ist zu unzuverlässig (vgl. Potthast), als dass seine Bemerkung: „ein Dewczser" maassgebend sein dürfte.

60) Vitoduran (Eccard II, 1749): „faber." — Gest. Trev.: „rusticus"; nach Spätern ein ehemaliger Diener Friedrich's (Alb. Krantz Wand.: quod olim in curia Friderici servisset), was an sich durchaus wahrscheinlich, ja nothwendige Voraussetzung ist. Uebrigens liesse sich Alles vereinigen: ein Bauernkind, lernte er das Schmiedehandwerk und kam an des Kaisers Hof als Schmied oder sonst als Diener.

Der Mann, wie gesagt, war auf einmal da; Köln, die berühmte rheinische Metropole, sollte ihm zur ersten Stufe auf der Leiter des Glückes und Ruhmes verhelfen; aber wider Erwarten ward eine ganz andere Leiter ihm hier zu Theil. Denn noch war sein Anhang gering; die Behörden, aufmerksam geworden durch den Zusammenlauf, und weniger leichtgläubig und naiv als die Menge, liess ihn in's Gefängniss werfen, und damit war sein Geschick, für Köln wenigstens, entschieden; oft genug geschieht es, dass die zweifelhaften Volkssympathien ein kräftiges Einschreiten der Polizei nicht lange überdauern. Niemand machte einen Versuch zu seiner Befreiung. Der angebliche Friedrich, welcher bei seiner Verhaftung nur immer wiederholte: „Ich bin König Friedrich!" [61]), hatte Musse, über seine weitern Pläne nachzudenken. Aber seine Konsequenz bestand auch die härtere Probe. Denn nicht zufrieden, ihn für's erste unschädlich gemacht zu haben, gedachte man ihn dergestalt zu beschimpfen, dass dem Schwindel damit für immer ein Ende gemacht sei. Oeffentliche Schaustellungen und Mummenschanz liegen nun einmal den Kölnern im Blute, und alsbald begann man mit dem Betrüger eine artige Kurzweil. Aus dem Kerker hervorgezogen, ward er auf den Waarenmarkt gebracht [62]) und unter ungeheurem Zulauf genöthigt, als Thron eine Leiter zu besteigen; man setzte ihm eine Krone von Goldflitter auf,[63]) übte seinen Witz in brutalen Scherzen, unter obligatem Gewieher der Strassenjugend, und rupfte den greisen Bart des Unglücklichen aus [64]), der während dieser Misshandlungen unaufhörlich schrie: „Ich sterbe, ich, König Friedrich!" Zuletzt jagte man ihn, nachdem er noch in eine Mistpfütze gesteckt worden war, als Verrückten und Unzurechnungsfähigen [65]) durch den Büttel zur Stadt hinaus, an deren Weichbild er den Staub von seinen Füssen geschüttelt und eine furchtbare Verwünschung über die boshafte Stadt geschleudert haben wird. [66])

---

61) Gest. Trev.: Nunquam verbum mutans quin diceret: „ego sum rex Fridericus!"

62) in foro rerum venalium.

63) dyadema unius oboli.

64) depilata barba.

65) tanquam vesanus.

66) Leider findet sich im Kölner Stadarchiv keine handschriftliche Nachricht über den Vorfall, der doch von den best unterrichtefen Quellen bezeugt ist. Auch die Koelhoff'sche Chronik (s. Anhang Nr. 5.) hat die Geschichte des Betrügers nicht nach städtischen Quellen und erwähnt seiner Anwesenheit in Köln gar nicht. Joh. Vict. sagt nur: in Colonia maximam contumeliam pertulit (Anon. percurrit) et abrasione crinium in cloacam mittitur stercoralem.

V.

Am linken Ufer rheinabwärts fortschreitend, wanderte der tödtlich Beschimpfte gen Neuss. Nichts scheint ihm ferner gelegen zu haben, als das völlige Aufgeben seiner Kaiseridee. Auf sittlicher Grundlage ruhend und nicht einer verwerflichen Sache dienstbar, würde diese Festigkeit uns die höchste Bewunderung abnöthigen. Edle Charaktere beweisen in verzweifelt scheinenden Lagen ihres Lebens eine gottgewirkte Standhaftigkeit und überirdische Ausdauer. Hier musste etwas Anderes zu Grunde liegen. Ohne Frage war dieser Mensch von achtzig Jahren, der dort still vor sich hinbrütend auf Neuss zuschreitet, entweder wahnsinnig oder er hatte sich, um mit Faust zu reden, der Magie ergeben. Das Erstere war er nicht, dafür bedarf es keines Beweises; also war das Letztere der Fall. Ich würde auf das übereinstimmende Zeugniss fast sämmtlicher Chronisten, die ihn unter die Anklage der Zauberei stellen,[67]) Nichts geben, wenn sich eine andere Erklärung der Thatsache finden liesse, dass der falsche Friedrich dem ersten Versuche den zweiten hinzufügte in einer Stadt, die von Köln gar nicht weit abliegt und wohin der Ruf der neuesten Begebenheiten alsbald dringen musste. Und dass er wirklich gewesen, was die Leute einen Zauberer nennen — sagen wir lieber: nannten — darf Sie nicht verwundern. Das lag als Krankheit in der Zeit. Alles glaubte an die Kunst, böse Geister zu beschwören und seinem Willen dienstbar zu machen, die Todten heraufkommen und sich von ihnen jede Frage beantworten zu lassen, besonders die nach Schätzen. Es gab Bücher, in denen diese Kunst gründlich gelehrt wurde. Der Teufel, nicht als Princip des Bösen, auch nicht,

---

67) Fürstenf.: Ipse deceptus (vom Teufel) multos decepit. — Ensm.: seductus reprobo, multos magica arte fecit titubare. — Gest. Trev.: opinio fuit multorum, ut artem magicam cognosceret. — Exc. ex Mon. Pirn.: brachte durch schwarcze kunst und gaben vil von den grossen Haussen in glowben. — Sampetr. (Mencken III, 293): quos (nobiles) omnes per Nicromantiam propriis nominibus suscipiebat. Ibid. Arte magica auri et argenti plurima pondera parta distribuerat. — Joh. Vict. caracteres et illusionum figmenta. Namentlich aber Aventin (Turmair, † 1534, schrieb Ann. Bojorum; tief religiöse Weltanschauung) ed. Gundling, p. 680b, 681a: manium eliciendorum guarus inferosque cogendi peritus; — opes ingentes, quas atrati spiritus subministrabant; — geniorum disertorum instinctu secreta memoriter recitabat; — divitiae ope Plutonis atque inferorum suppetebant. — Ebendorffer (Pez II, 745): demonum pactis incubuit. — Joa. a Leidis: per varia daemonum ludibria u. a. — Gerard von Roo Chron. Rer. Austr. Habsb. Halle 1709 (zuerst 1592) p. 32: multa (ab hominibusne an ab atro genio acceperit, incertum) largiebatur. — S. bes. Ottokar's Reimchronik.



wie die Bibel ihn lehrt, als unsichtbarer persönlicher Geist, sondern sichtbar und vielleicht selbst greifbar, nahte den Leuten, lockte sie an durch Blendwerk, spielte ihnen wunderliche Possen. Auch Gelehrsamkeit und Bildung machten von dem gemeinen Volksglauben, der überall Teufel sah und teuflische Einflüsse empfand, nicht ganz frei. Zwar der Franziskaner Berthold, jener gewaltige Prediger des dreizehnten Jahrhunderts, ein Zeitgenoss also unseres falschen Friedrich, lässt in einer seiner Predigten, die er auf freiem Felde, etwa auf einer Linde stehend, hielt, seine Zuhörer sprechen:[68]) „Bruder Berthold, du sagst uns so viel von diesen Teufeln und ihren mancherlei Listen, und wir sehen und hören und greifen und empfinden doch keinen derselben", und antwortet: „die Teufel sind greulich anzusehen. Wie wir sterben würden vor Freude, wenn wir Gott sähen mit fleischlichen Augen, also vor Furcht, wenn wir die Teufel sähen." Aber der Abt Richalmus, um dieselbe Zeit, klagt:[69]) „Ganze Heerden von Teufeln zwingen mich im Chor zu schlafen, und dann kommt wiederum einer und schnarcht vor meiner Nase, dass meine Nachbarn glauben, ich schlafe und schnarche dabei. — Zuweilen macht mir der Teufel auch kurzweg das Buch zu und legt es bei Seite. — Hat Jemand eine schöne Nase, so setzen sie sich darauf, damit er sich angewöhne, sie in Runzeln zu ziehen, und sich zu entstellen. Zwanzig Jahre sass der Teufel auf der Unterlippe eines Menschen, damit er sie hässlich herablangen lasse. — Die Luft besteht aus nichts als aus zusammengedrängten Teufeln. Jedes Geräusch ist ihre Stimme; wenn ich mich z. B. kratze, reden sie in dem hiermit verbundenen Geräusch. — Einige Mal haben mich die Teufel am Pissen gehindert, einige Mal mich nach meiner Kammer geführt, als wäre ich betrunken. Ich weiss auf's gewisseste, dass nicht (wie man irrig glaubt) Flöhe und Läuse stechen und beissen; diess thun lediglich die Teufel. — Man hört Töne, welche scheinbar der Leib erzeugt; in Wahrheit aber bringt sie der Teufel hervor" u. s. w.

Wo der Teufel so in der Luft steckt, dass man ihn nach der naiven Versicherung des Abtes einathmet, da mussten auch alle die traurigen Künste ihre Pflege finden, welche der Volksmund selbst als Werk des Teufels brandmarkte. Zahlreiche Stimmen aus dem deutschen Mittelalter geben von dieser schrecklichen Verirrung Kun-

---

68) Kling p. 357 f.

69) Raumer Gesch. d. Hohenst. VI, 741 f.

de.[70]) Nehmen wir an, dass der alte Mann erfahren war in den Büchern der geheimen Kunst, wie man später allgemein von ihm glaubte (Ottokar: „er hiet die puch gelesen von Nigramanczey") und dass er, was damit zusammenhängt, mit den Sternen Rath zu halten pflegte über sein Schicksal, wie Jahrhunderte später Wallenstein: was ist natürlicher und was wirft ein helleres Licht auf alle Schritte dieses Mannes, als ihn sich so fest überzeugt von seiner künftigen Grösse zu denken, so verwachsen mit seinem Wahn und Kaisertraum, dass ein erstes Misslingen ihn nicht irre machen konnte? Er vertraute seinen Sternen, und diese wiesen ihn nach Neuss.

Hier eingezogen (war er da vielleicht früher schon gewesen, hatte er schon Freunde dort?) und sein Mährchen Jedem, der es hören wollte, erzählend [71]) — sicherlich nicht mit Verdacht erregen-

---

70) Grimm deutsche Mythologie 1835. Anhang XLI (Aus einer Züricher Papierhdschr. 1393): Ein andru (wissagung) heisset nigromancia das da ze latine ist ein toter. Wan dur trugnusse werdent etwenne geachtet die toten erstanden sin von dem tot, und dunket die lüt wie sie warsagen vnd entwürten der dingen, der sü gefragt werdin. Vnd dis geschihet dur die aurüffung vnd beschwerung der tüvelen. — XLIV (aus e. Papierhdschr. der Bas. Univ. Bibl.): Falsitas et error quorundam fatuorum astronimorum dicencium se posse facere ymagines sub certa constellacione, per virtutes suas cogentes demones, ut veniant ad istas ymagines, ad operandum quendam mira et ad dandum responsa. — LI (aus Hans Vintler's Blume der Tugend 1411):

„Wann es ist wider dich, du höchstes Gut
alles daz man mit Zaubry tut,
vnd wie fast es wider dich ist
dannocht findt man zu disser frist,
die zaubry dannocht pflegen;
— — — — —
so wellent ettlich warsagen
vnd vil wellent den tewffel fragen,
wa gut lig vnd edel gestain." —

LIX (aus Doctor Hartlieb's buch aller verboten kunst, ungelaubens und der zauberei 1455): Darnach must du verlaugnen aller hailigen gotes und voruss seiner muter Maria, darnach so must du dich mit leib und sel ergeben drei tiüflen, die ich dir nenn, und die geben dir ain zeit zu leben und versprechent dein willen zu leisten als lang bis die zeit verendet wirt.

71) Dass er vorgegeben: „er (Kaiser Friedrich) habe, der Regierung müde und seinen Feinden weichend, die Vertrauten überredet, den Leichnam eines Bauers für den seinigen auszugeben, und sei wallfahrten gewesen in weiten Landen," wird zuerst erzählt von Albert Krantz, † 1517 (Saxonia. Köln 1574. p. 610: fastidio rerum, ut quietior viveret, mortuum subdidisse, quem pro se vulgus hominum tumulasset); Palaestina wird nicht ausdrücklich genannt, ausser bei Spätern, wie Christ. Matthias Theatr. hist. 1656. p. 969b. — Spondanus Ann. Baronii 1686. II ad a. 1285.

der Ostentation, sondern klug zurückhaltend und gleichsam nur dem Ungestüm der Frager nachgebend —, sammelte er schnell eine Schaar von Gläubigen um sich, welche von Tage zu Tage schnell anwuchs, sodass bald die ganze Stadt ihm als ihrem rechtmässigen Kaiser huldigte. „Die guten Neusser," sagt ein neuerer Schriftsteller,[72] „die Friedrich in seinem Leben nicht hold waren, oder sich erst späterhin mit ihm aussöhnten, machten nun einen Streich, der ihrem Verstande nicht zu hohen Ehren gereichte; sie nahmen den Betrüger bei sich auf, der, bereits aus Köln verjagt, sonst keinen Anhang gefunden." Zunächst war es wohl der Gegensatz der Neusser gegen Köln und

---

Heineccius Antiq. Gosl. 1707 p. 300 (clam ultra Oceanum profectus). — Paral. Ursperg. geben nur ein Gemisch aus Krantz' Wandalia u. Saxonia. Diese Fortsetzung des Uraugiensis, Biberacensis (Ursp.) u. Konrad u. Lichtenau hat der Strassb. Buchdrukker Crato Mylius „per studiosum quendam Historiarum, virum candidum" herausgegeben. Wie kann Schirlitz p. 322 meinen, dieser Studiosus sei Mylius selbst, „wie man aus der Epistola nuncupatoria an Melanchthon ersieht!" — Ann. Bland.: se in remotis poenitentiam egisse et adhuc universo orbi se imperaturum asserebat. — Sehr ausführlich erzählt das Märchen seines Verschwindens Rocoles („Les Imposteurs insignes etc."): „En effet dans un certain château dit Fiorentine dans l'Apouille il feignit d'être malade. Il avoit envoyé quérir un de ses domestiques qui s'étoit retiré depuis quelques années de son service; ce courtisan étoit un homme dévot, qui avoit un frère prieur de la Chartreuse de Squillace en Calabre; cet étoit une affreuse solitude où Saint Bruno, fondateur des moines chartreux, avoit autrefois vécu quelque tems; il le pria de lui tenir compagnie dans la retraite qu'il prétendoit faire, de lui garder le secret et de faire ce qu'il lui ordonneroit. Ce Seigneur avoit un valet très-fidèle avec lequel par ordre de l'Empereur il déterra de nuit un homme mort le jour précedent, étant à peu près de l'âge de cinquante ans, et ils eurent le courage de l'apporter sous les fenêtres de la chambre de l'Empereur pendent les ténèbres d'une nuit très-obscure. L'Empereur et ce Seigneur enlevèrent et tirèrent ce corps mort avec une corde, le placèrent dans son lit et descendirent par cette fenêtre avec la même corde, l'un après l'autre, sans être aperçu de ses gardes; il se travestirent et par des chemins détournés et à petites journées ils allèrent à cette Chartreuse, où le prieur les reçut agréablement; ce Seigneur nommé Aribert prit l'habit de chartreux de la main de son frère, son valet qui étoit Sicilien fut recompensé de quelques riches diamans etc. L'Empereur fut reçu comme frère oblat, s'occupant au jardinage et à prier Dieu. Un Empereur payen lui avoit montré l'exemple d'une telle occupation, qui étoit Dioclétian etc. Après que Charles d'Anjou eut fait trancher la tête de son petit fils Conradin l'an 1268, il étoit passé à une autre Chartreuse en Champagne près de la ville de Langres appelée Luni, d'où ensuite il étoit passé en Allemagne." Das Erstaunen darüber, wie der „Historiographe de France" zu diesen Aufschlüssen gekommen, legt sich, wenn man liest: „Voici à peu près, comme il plâtroit sa fourbe et son imposture."

72) Priesack, der Neusser Leben und Treiben, vollst. Gesch. der Stadt Neuss 1837, p. 93.

der Hass gegen ihren Erzbischof Sifrid, was sie bewog, den Worten des Abenteurers geneigtes Gehör zu schenken. Einmal im Besitze ihrer Gunst, gelang es ihm, durch die Entfaltung der verschiedensten Künste, sich dieselbe dauernd zu erhalten, ja die wirkliche Ueberzeugung von seiner Aechtheit immer allgemeiner in den Gemüthern wurzeln zu lassen. Der Traum hatte sich also verwirklicht: die Herrlichkeit des Thrones, des zahlreichen Gefolges von Fürsten und Herrn, der glänzenden Hofhaltung war da; und zwei Jahre lang dauerte sie. Was darüber die Chroniken melden, will ich Ihnen jetzt mittheilen. 73) Es sind eben keine bestimmten Begebenheiten, keine einzelnen Acte seiner Regierung (von der Vorladung des Grafen Florentius wird unten die Rede sein), keine Kriegszüge noch Schlachten, die wir zu schildern hätten; nicht die kleinste Anecdote aus der ganzen zweijährigen Lügenherrschaft vermag ich Ihrer gerechten Wissbegierde vorzuführen. Indem ich also Ihnen selber überlasse, sich in der Phantasie ein Bild des Pseudokaisers inmitten seiner getreuen Neusser zu entwerfen, — wozu etwa die Bemerkung behülflich sein mag, dass auf alle Fälle in „Festessen" Grosses geleistet und tapfer gezecht worden, — stelle ich zusammen, was ich habe finden können.

Ein gewaltiger Zulauf, nicht nur aus den naheliegenden Landschaften, sondern aus allen Theilen Deutschlands fand unausgesetzt statt. 74) Jeder wollte an Ort und Stelle von der wunderbaren Erscheinung sich überzeugen, wollte sehen, hören, prüfen; Viele lockte die Aussicht auf Gewinn und Ehre, und was sonst von unlautern Beweggründen die Menschen treibt, der Lüge zu huldigen, dem Glücklichen anzuhangen. Und er verstand es meisterhaft, Alle an sich zu fesseln; Christen und Juden 75), Vornehm und Gering, er-

73) Das städtische Archiv in Neuss bietet hierzu keinen Beitrag. — Blosse Erwähnung von Neuss geschieht bei Herm. Cornerus (Ecc. II,935): in Nussyam et dehinc in Wesaliam (!). — Sampetr.: Nus; Engelhus.: Nutz. — A. Krantz Wand.: Nussiam, inde in Westphaliam. — Joh. Vict. übergeht Neuss ganz und lässt ihn von Köln nach Wetzlar gehen, „ubi rex eum expetiit." — Vitod. („per omnia similis Friderico. Imp., qui a multis Baronibus et Magnatibus dicti Regis nec non a plebeja turma Imp. Fcus aestimabatur et valde honorifice et gloriose tractabatur") nennt gar keinen Ort.

74) Gottfried v. Ensm.: Concursus magnus a nobilibus Alemanie et civibus diversarum civitatum. (Dazu der merkwürdige Zusatz: „et specialiter ab hereticis, qui in eo tanquam in secta manicheorum anchoram heretice pravitatis firmaverunt;" s. unten) u. A.

75) Aventin: („Novesii, deinde Agrippinae") Judaei atque Christiani, nobiles Rhenani, vulgus promiscuum, cives, agricolae convolant.

fuhren seine Leutseligkeit, seine grosse persönliche Liebenswürdigkeit.[76]) That er das auch nicht als Zauberer im vulgären Sinne, so bezauberte er doch Alles, was in seine Nähe kam, zumal die Veteranen Friedrich's II, mit denen er sich von den alten gemeinsamen Schlachtabenteuern unterhielt; er liess längst begrabene Geschichten in den Ergrauten wieder aufleben und beschenkte sie beim Fortgehen reichlich [77]). Freigebig war er überhaupt; und da sein Hof nach allgemeiner Versicherung ein sehr kostspieliger war, so müssen ihm bedeutende Mittel zu Gebote gestanden haben; Neuss selbst lieferte ihm reichliche Beisteuern [78]), und die Juden zogen bereitwillig ihre Säckel, sich die Gunst eines Mannes zu sichern, der sie gegen König Rudolf's Steuerbeamte und der herrschenden Kirche Intoleranz kräftig zu schützen versprach; hatten doch auch die Staufer sich der Juden freundlich angenommen.[79]) Wie Alle, welche eine faule Sache durch eine schimmernde Aussenseite zu bemänteln genöthigt sind, schonte er weder der Spenden in Geld, Speise und Trank [80]), noch der Privilegien.[81]) Er schrieb Briefe an alte Freunde Friedrich's II, und versah sie mit dessen Siegel (dieses nachzuahmen, war so schwer nicht)[82]), ja er schrieb an die Landgrafen von Thüringen, Friedrich mit der gebissenen Wange und Dietzmann, des verstorbenen Staufers Enkel, und deren Schwager, Herzog Heinrich den Wunderlichen von Braunschweig; und so täuschend war der Schein seiner Identität, dass selbst diese ihn anerkannten und seine Gesandten mit reichen

---

76) Id.: comis atque affabilis.

77) Joh. Vict.: veteranis militibus indicia dedit manifesta. — Gest. Trev.: illa quae militibus quondam clam vel palam acciderant. — Avent.: opes ingentes veteranis ad se confluentibus distribuit.

78) Gest. Trev.: eidem largas expensas administrantes.

79) Joh. Vict. Judaeorum maxime suffragio imperialiter curias celebravit. — Raumer Hohenst. V, 358.

80) Sampetr.: Multi etiam ex variis provinciis illuc advenientes ab eo benigne suscepti sunt et honeste in cibo et potu tractati; nec solum his, sed et verbis et factis et variis donariis. — Avent.: populo congiarium, militibus donativum elargitur.

81) Wird nicht ausdrücklich erwähnt, scheint mir aber ausser Zweifel; es war damals ein Hauptmittel sich Freunde zu machen. Dass die betreffenden Urkunden später von ihren Inhabern vernichtet wurden, ist natürlich; eine einzige davon wäre ein kostbarer Fund.

82) Gest. Trev.: in tantum ibidem exaltatus est, ut nonnulli Nobiles et Barones terrae, quibus ipse literas suas suo sigillo facto ad instar sigilli Friderici Imp. sigillatas destinavit, haesitando putarent, eum veraciter Caesarem Fridericum.

Gaben ausstatteten. [83]) Kurz es war, wie die Kölnische Chronik sagt, „eyn groisse trecken tzo eme van heren ind van steden, die van synre partye waren ind meynten ouch, he wer idt, durch syns schonen verfarens claffen wille.“ [84]) Beschuldigte doch sogar der Erzbischof von Köln später die Aebtissin Bertha von Essen, sie habe mit dem Fälscher in Verkehr und vertrautem Briefwechsel gestanden [85]), und wenn er auch wohl nicht selber daran glaubte, so ist doch schon bedeutsam, dass er hoffen konnte, mit dieser Beschuldigung vor dem richterlichen Forum Glauben zu finden. Besonders werden wir uns wohl im Gefolge des Pseudokaisers eine grosse Zahl der verkommenen Raubedelleute zu denken haben, deren Ausrottung der redliche Rudolf sich so sehr angelegen sein liess.

Fassen wir das ganze Erscheinen des falschen Friedrich, so weit wir es bis jetzt betrachtet haben, in ein Gesammtbild, so legt sich uns sofort die Vergleichung mit dem sechzig Jahre später in Brandenburg auftretenden falschen Waldemar nahe, und es wird deutlich, dass der Letztere nichts weiter ist, als eine geschickte Kopie des Ersteren. Der vorgebliche Grund des Verschwindens; Abwesenheit im gelobten Lande, wo man von der Noth seiner Unterthanen Kunde erhält; Sehnsucht nach Haus und Heimath, nach Reich und Unterthanen; der Siegelring — das stimmt alles auf's Haar. Und wenn es dort, bei dem Müller Jakob Rhebok, dem ehemaligen Knappen des Markgrafen Waldemar, der Kaiser Karl IV selbst ist, der im Bunde mit den anhaltinischen Fürsten die Hand zu unwürdigem Betruge bot, so sind es hier, bei dem früheren Diener Friedrich's, doch wohl auch, wie schon erwähnt, mächtige Reichsfürsten, die sein Erscheinen nicht nur freudig begrüssten, sondern, wie manche Zeitgenossen vermutheten, selber in Scene gesetzt hatten. Wenn es ferner wahr ist, dass der Erzbischof von Magdeburg selber in das Geheimniss des falschen Waldemar mit eingeweiht war [86]), so haben

83) „Lantgraviis Thuringiae“ zuerst bei A. Krantz und seinem Abschreiber (Paral. Ursperg.) nebst den spätern Chronisten, die noch Herzog Heinrich hinzufügen. Dass diese Fürsten persönlich zu ihm geeilt, wird nicht berichtet; und dieser Umstand spricht nicht sehr für ihre aller Zweifel baare Ueberzeugung. Von seinem Reichthum Exc. ex Mon. Pirn.: „er verczerte XXM marg silbers und VC in einem jar.“ Ottokar Cap. 321, 15—18: „wo er ye wesen wolt, von Silber vnd von Gold warn alle dew Vaz, daraws er trankch oder az.“

84) S. Anhang N. 5.

85) Die Urkunde erwähnt bei Lacomblet II, 849 Anm., der betr. Passus abgedruckt in den Beilagen No. 5.

86) A. Zimmermann Gesch. des brandenb.-preuss. Staates 1851. p. 18.

wir allen Grund zu vermuthen, dass der Erzbischof von Köln den Schwindel in Neuss nicht mit ungünstigen Augen ansah; doch darüber bald ein Weiteres. Mit Gnadenbezeigungen und Privilegien war natürlich auch der Pseudo-Markgraf verschwenderisch. Zuletzt wurden beide Betrüger von ihren Gönnern verrathen.

Der Neusser Kaiser hatte sich mit allen Rechten der Krone, zumal der Steuereinziehung, auch die Justiz angemasst und ein förmliches Tribunal eingerichtet; er hielt sich eine Kanzlei, welche in schlecht nachgeahmter Weise den Stil der kaiserlichen Regierung führte. Wir werden hiervon sogleich ein Beispiel kennen lernen. Die Friesen, um sich ihrer schon früher genannten Bedränger zu erwehren, schickten Gesandte nach Neuss und erbaten das kaiserliche Einschreiten gegen die „Vergewaltigung" des Grafen Florenz von Holland. Der Soidisant-Friedrich liess die Gelegenheit nicht vorbeigehen, um sich die Sympathien eines so edlen Volkes und zugleich die Befestigung der eigenen Autorität gegenüber seinen Umgebungen zu sichern; hätte er freilich seinen Gegner besser erkannt, so würde er sicher einen Schritt vermieden haben, der ihm wenig Ehre eintrug.

Durch den Bischof von Utrecht liess er dem Grafen eine Citation des folgenden Inhalts insinuiren: der Bischof solle den Grafen ermahnen, von aller Belästigung der Friesen abzustehen; widrigenfalls er gegen ihn einschreiten werde. Glaube jedoch der Graf verbriefte Rechte an die Friesen zu haben, so solle er sich binnen sechs Wochen zu Neuss vor dem kaiserlichen Gerichtshofe stellen.[86*] Was antwortete Graf Florenz auf diese kühne Herausforderung? Was man von einem klugen, tapfern und dabei rücksichtslosen Kriegshelden, wie er war, erwarten konnte: er zog Alles in's Gespött. Glücklicherweise besitzen wir den Brief, welchen er an den falschen Friedrich schrieb. Zwar wird sich dessen Aechtheit schwerlich mit sichern Gründen erweisen lassen, aber eigentlich Unwahrscheinliches trägt er nicht an sich. Der nassauische Kirchenrath Lorsbach, Professor an der ehemaligen Akademie Herborn, entdeckte ihn zufällig in einer alten Pergamenthandschrift, welche, ganz anderem Zwecke dienend,

86*) S. Beilage No. 6. Dieser Brief ist öfter abgedruckt. Jan van der Beke Catal. Epist. Traj. et Com. Holl. ed. Buchel 1643. Joa. a Leidis Chron. Belg. (ed. Sweert 1620) 24, 18. (Chron. Magn. Belg. bei Pistorius III, 253 hat ihn nicht.) Rener Snoi de rebus Batav. (ed. Brassica 1620) 7, 99. Mieris Charterboek I, 492. Altholländ. Uebers. bei Ant. Matthaeus Anal. vet. aevi III, 179 u. A. Leider fehlt das Datum.

(sie enthielt neutestamentliche Briefe u. A. in lateinischer Sprache) bei der Versteigerung der Siegener Bibliothek im Jahre 1785 nach Mainz gewandert ist. Auf der letzten Seite des Manuscripts stand der erwähnte Brief in gothischer Kursivschrift, welchen Lorsbach voll Freuden entzifferte und in einem akademischen Programm veröffentlichte. [87]) Der Brief lautet, in's Deutsche übertragen, wie folgt:

„Florenz, Graf von Holland, dem unvermutheten Gespenst (fantasma), das sich für Friedrich, weiland röm. Kaiser, betrüglicherweise ausgiebt, seinen Gruss und (den Rath), die Wahrheit dem Schwindel vorzuziehen. [88]) Wir können uns von dem äussersten Erstaunen, in das du uns versetzt hast, nicht erholen; und wir und viele Andere trauten ihren Ohren nicht [89]), da wir durch den Ruf, besser gesagt durch den üblen Ruf [90]) von dir hörten — darüber nämlich, dass du, da du doch Mensch bist, wie es ja nach dem ersten Ansehen scheint, doch auch wieder geringer bist als ein Mensch [91]), weil du darauf ausgehst, den Stand, die Person und Würde eines todten Menschen dir anzumassen; denn ein todter Mensch ist kein Mensch aus natürlichen und philosophischen Gründen, und von einem Leichnam nach der Trennung der vernünftigen Seele kann die Definition vom Menschen wohl nicht mehr ausgesagt werden. Denn das steht fest und ist sicherer als sicher, dass Friedrich von Staufen, weiland römischer Kaiser, von schwerer Krankheit niedergehalten, die Schuld alles Fleisches bezahlt hat, und ehe er starb, wegen schändlicher Ungeheuerlichkeiten und ungeheuerlicher Verbrechen [92]), die er begangen hat, welche den Artikeln des orthodoxen Glaubens stracks zuwiderliefen, dieserwegen vor die römische Kurie geladen und überführt, auf einem allgemeinen Koncil [93]) von der Kirche und von Christus, ihrem Haupte, als ein verworfenes Glied abgehauen worden ist. [94]) Du also, um die äussersten Gegensätze, die kein Mittleres zulassen, kurz zusammenzufassen, bist ent-

87) Solemnia Academica etc. indicit Ge. Guil. Lorsbach, Theol. Prof. et Consil. Eccles., adhuc Prorector. Herbornae. 1802. Auch abgedruckt bei Petry.

88) „Salutem et vera frivolis anteferre," von Ulmenstein sonderbar genug übersetzt: „dass er wahre Worte den frevelhaften vorausschicken wolle."

89) stupor mirabilis nostras aures impregnavit.

90) Wortspiel: per famam, ymmo per infamiam.

91) ymmo minor homine. Ulmenstein: „ein kleiner Mensch." Die lateinischen Kenntnisse des Fürstl. Nassau. Weilb. Regierungsrathes waren offenbar schwach.

92) viles enormitates et enormia scelera.

93) Zu Lyon 1245.

94) Membrum perditorum, eig. „Glied der Verworfenen."

weder ebenderselbe Friedrich, oder du bist es nicht. Bist du es nicht[95]), so ist, da du steif und fest behauptest, du seist es, dein Vorgeben Schwindel und Arglist. Bist du es aber wirklich, dann bist du ja, wie vorhin gesagt, aus der Kirche ausgestossen und des Reiches, nach vorhergegangener reiflicher Berathung, verlustig erklärt.

Nimm daher Vernunft an, wende dich an den Pabst und erbitte dir hinsichtlich deines Irrthums eine heilsame Arzenei. Die deutschen Fürsten aber, welchen nach römischem Recht die Kaiserwahl zusteht, frage klüglich und vorsichtig um Rath; sie waren es, die uns nach der Ausschliessung Friedrich's drei Könige der Reihe nach zu Reichsverwaltern gegeben, welche der römische Pontifex sodann bestätigt hat. Jetzt aber ist viertens König Rudolf von denselben Fürsten einmüthig gewählt und vom Pabste, in Anbetracht seiner rechtschaffnen Tugenden, verdientermassen bestätigt worden. Ihm haben wir, als unserm Herrn, uns mit Leib und Seele unterworfen, und den Eid der Treue geleistet mit den gebührenden und üblichen Feierlichkeiten. Daher kommen wir deinen Befehlen nicht nur nicht nach, sondern achten sie gering, wie das unsre Pflicht ist." [96])

Dieser merkwürdige Brief hat sich bis jetzt nur an der erwähnten Stelle gefunden; mein Bemühen, seine Spuren in niederländischen Geschichtswerken wieder aufzufinden, ist vergeblich gewesen. Die holl. und belg. Chronisten führen nur die bekannten Verse an, die der Graf Florenz als Antwort geschickt haben soll: [97])

„Du bist nicht der grosse weiland Kaiser Friedrich,
Du bist kein Monarch, sondern von Neuss der Patriarch."

Bei Matthias Vossius [98]) wird allerdings der Inhalt eines Briefs er-

---

95) Im Text fehlt das nothwendige non.

96) Auch diesem Briefe fehlt Ausstellungsort und Datum.

97) Non es magnificus quondam Caesar Fredericus, Non es monarcha, sed Nussiae patriarcha. So Chron. M. Belg. und Snoi, dagegen Becanus, Joa. a Leidis und Mieris Charterboek: sed nec Nussiae patriarcha. Ant. Matth.: „du en biste niet die grootmoodighe Keyser, du en biste niet enich Heer der werelt, meer du biste een overste Heer van Nucen." Schotanus Oost en West: Friessche Geschiedenissen 4, 148 (nach Petry): „du en bist niet den Grot-moedigen Keyser Frederic, du en bist geen Monarch en ook van Meyssen geen Patriarch." Chron. M. Belg. sollte schon desshalb den Vorzug verdienen, weil der Sammler bei Neuss selbst wohnte („Ord. Aug. canon. reg. prope Nussiam religiosus"). Höchst wunderlich ist, was einige der genannten Quellen aus dem Namen Neuss machen. Beke und Joa. a Leidis: Misia; Snoi: Mesia; Schotanus: Meyssen. So auch Matth. Vossius (Ann. Holl.): Misnia, und der Franzose Rocoles: Misnie.

98) Ann. Hollandiae Zelandiaeque Amsterd. 1680, p. 153 f. Florentius rescripsit: Sero tricesimo post extinctum Fredericum anno nomen illud ab impostore sumi, et

wähnt, aber man sieht sofort, dass dieser Autor aus eignen Mitteln und den genannten Verslein sich denselben zurechtgelegt.

Sicherlich hatte der kluge Pseudofriedrich sich die Maassregel gegen Florentius vorher wohl überlegt, das dürfen wir ihm zutrauen, und sicherlich hatte er diesen demüthigenden Bescheid nicht erwartet. Von dem ausserordentlichen Anhang in Neuss, von den Zustimmungsschreiben so manches Fürsten sicher gemacht, und seinen Sternen vertrauend (sagt doch eine alte Nachricht, er habe noch über den ganzen Erdkreis zu herrschen verhofft) [99]), hatte er am Erfolg nicht gezweifelt. Auf seinem Richterstuhl sitzend mit allen Insignien der kaiserlichen Würde und Recht sprechend [100]), wartete er vergeblich auf das Erscheinen des stolzen Grafen; die Sache verlief im Sande, und dies war nach der Kölner Affaire die erste Niederlage, die er erlitt. Aber sie war eben auch der Anfang des Endes; von hier ab geht es mit dem Manne abwärts. Die schönen Tage von Neuss sind bald vorüber. — Vielleicht haben Sie, meine Herrn, im gegenwärtigen Augenblick ein wenig das Gefühl getäuschter Erwartung, trotz meiner Vorerinnerung; Sie hätten von dem Neusser Aufenthalt gern mehr gehört; ich habe es auch nicht an Nachfragen fehlen lassen, um aus Neuss selbst bestimmtere Züge des Drama's, das dort aufgeführt wurde, zu gewinnen; aber umsonst. Das alte städtische Archiv ist bei einem Brande des Rathhauses im Jahre 1583 grösstentheils vernichtet. Traditionen über die Kaiserkomödie soll es dort keine geben. [101]) Die verschiedenen Schriften, welche die Vergangenheit der Stadt Neuss behandeln, [102]) geben nur das Bekannte.

durantibus adhuc, qui cadaver Imperatoris ipsi conspexissent. Parum sibi consulere eos, qui Principum vocabulis temere ludunt. Nam quod falso Imperatoris mortem vulgatam et tam diu latuisse illum ferrent, nequaquam adeo fractas Frederici tum vires fuisse, ut fortunam dissimulare necesse habuerit, et quamvis fuissent, non abdi triginta annis tam inlustre nomen. Proin, si sapiat, iterum ad veteres latebras reversurum, nam nec arma eius metuere se nec pro Imperatore habere, qui ne Misniae quidem praefecturam obtineat.

99) Ann. Blandinienses ad a. 1283. Diese Annalen, eigtl. „liber censualis S. Petri Gandensis in membrana quadrata saeculo XI. ex antiquiori exemplari Blandiniensi saec. X. confecto descriptus, sequentibus saeculis a multis ampliatus atque continuatus" (Pertz) sind eine schätzbare Quelle für unsere Geschichte und enthalten eine sehr merkwürdige, unten mitzutheilende Notiz.

100) Beke, Chron. M. Belg. etc.: pro tribunali sedens in ornamentis imperialibus. Joh. Vict.: imperialiter curias celebravit.

101) Die einzige Tradition, die mir mitgetheilt werden konnte (s. unten), ist unhistorisch.

102) Chorographie de Neuss (franz. u. deutsch) von Hofrath Vogel im Westph.

VI.

Die Stadt Neuss stand unter der Hoheit des Erzbischofs von Köln, und die Frage ist natürlich: Wie konnte dieser dem Neusser Wesen so lange ruhig zusehen? Sifridus von Westerburg (1275—1297), früher Probst zu Mainz, hatte schon durch die Art, wie er auf den erzbischöflichen Stuhl in Köln gelangte, gezeigt, dass Ehrgeiz die alleinige Triebfeder seiner Handlungen war. Bei der Wahl in Bonn war nur eine einzige Stimme auf ihn gefallen, die Andern hatten für Konrad von Berg, den Liebling des Volkes und der Edlen, gestimmt;[103]) da reist Sifrid nach Lyon zum Pabst Gregor X und lässt sich von ihm als Erzbischof bestätigen und weihen. Auch König Rudolf, den er zu Brüssel aufsucht, weiss er zu gewinnen, und wird von ihm nicht nur als Erzbischof und Fürst über Köln anerkannt, sondern auch mit der Vogtei über Essen betraut.[103*]) Sifrid war ein ungemein kühner, unternehmender, dabei heftiger, hochfahrender, rachbegieriger Mann, allezeit zu Streit und Händeln aufgelegt; schon seine Jugend hatte er im Geräusch der Waffen und im Getümmel der Schlachten verlebt, und auch als oberster Hirt über die Kölner Diöcese scheute er nicht vor Blut zurück, nicht vor dem Ruin seiner Nachbarn, wenn es galt, seine Grenzen zu sichern, sein Gebiet zu vergrössern, seine fürstliche Herrlichkeit zu erhöhen. Treu und Glauben zu halten, ehrlich mit Freund und Feind umzugehen war nicht Sifrid's Sache. Den Bürgern in Köln, die bereits seinen Vorgänger Engelbrecht in fünfjähriger Haft gehalten und deshalb unter dem Bann standen, aus dem Sifrid sie löste, war er gründ-

---

Kreiskalender 1780 ff. Priesack, der Neusser Leben und Treiben 1837. Löhrer (Lehrer am Collegium) Gesch. d. St. Neuss 1840, und Seul (königl. Landrath) Statistische Darst. des Kreises N. 1863. 4°.

103) Lenfers de Sifrido Epo etc. comm. hist. Ausserdem benutzte ich Ennen Gesch. d. St. Köln II, 218 ff. Knapp Regenten- u. Volksgesch. der Länder Cleve, Mark etc. I, 497 ff. (S. auch Ferd. Walter das alte Erzstift u. die Reichsst. Cöln. Bonn 1866.) Lenfers C. 1. §. 1: Conradum de monte, praepositum coloniensem, cui nobiles et maxima pars populi favebant, omnes eligunt, Petrus de Wienna Sifridum de W. solus creavit.

103*) Seitdem lag Sifrid mit Essen in beständigem Streit; s. Lacomblet Urkundenbuch 2, Einl. II: die kirchl. Zustände in der Erzdiöc. Köln während des XIII. Jahrh. Als S. unverholen die Absicht an den Tag legte, das Wahlrecht der Aebtissin und ihres Kapitels gänzlich zu beseitigen, musste Rudolf einschreiten, 1282. Das Stift wählte später den Grafen Everard von der Mark zum Vogt. In demselben Jahre 1282 nahm R. die Neusser gegen ihren Fürsten Sifrid in Schutz, Lacomblet II, 772.

lich verhasst, ebenso den Neussern. In der grossen Woringer Schlacht (5. Juni 1288), welche er mit Reinhold von Geldern dem Herzog Johann von Braband und dem Grafen Adolf von Berg lieferte, und die mit furchtbarer Niederlage und mit seiner eigenen Gefangennahme endete, kämpften die Kölner mit äusserster Erbitterung gegen ihren eigenen Herrn und führten durch ihre entsetzlichen Keulenschläge die Entscheidung mit herbei. Dreizehn Monate ein Gefangener Adolf's von Berg auf dem Schlosse Neuenburg, benutzte er später die sich bietende Gelegenheit, diesen seinen Feind mitten im Frieden aufzuheben und in einen scheusslichen Kerker zu sperren; im Sommer liess er ihn in einem eisernen, mit Honig bestrichenen Käfig den Wespen zur Beute aussetzen.[104]) War demnach Sifrid's Charakter kein edler, so behaupten wir nicht zu viel, wenn wir sagen, sittliche Motive seien seinem Verhalten überhaupt fremd geblieben. Alles Berechnung und Handeln nach persönlichen, meist unlautern Interessen. Als der Betrüger in Köln auftrat, war Sifrid wohl abwesend und mit den Limburgischen Händeln beschäftigt. Wichtigere Dinge beschäftigten seinen Geist, und er nahm sich die Zeit nicht, einen Narren zu vertreiben, der doch bald dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen musste. Als die Sache ernster wurde, der falsche Friedrich in der Blüthe seines Ansehens stand, war zu überlegen, wohin sich neigen. Zwar forderte der Anstand und die Rücksicht auf Rudolf, dass Etwas geschehe; Sifrid zog vor Neuss (ob mit einem Heere, erfahren wir nicht) und begehrte Einlass, Auslieferung des Kaisers; aber die Neusser boten ihm hinter den geschlossenen Thoren Trotz.[105]) Jetzt verhielt sich Sifrid eine Zeitlang ruhig. Dass es in seiner Macht gestanden hätte, Neuss zu zwingen, daran ist bei einem Manne von seiner Energie und seinen Hilfsmitteln nicht zu zweifeln. Aber Sifrid war kein aufrichtiger Freund Rudolf's; er war Nieman-

---

104) Der Erste, welcher diess erzählt, ist Trithemius Chron. Hirsaug. (Münster 1619) II, 64: arte usus et industria cepit, in carcerem horrendum conjecit, in quo et usque ad mortem in afflictione mentis et corporis sedere compulsus est. Spätere fügen den Käfig hinzu, u. A. Mersaeus bei Pontanus Hist. Gelr. p. 168. Als Adolf ihm Herausgabe alles entrissenen Landes und grosse Summen anbot, sagte er: „Der heilige Petrus ist reich genug, die Seinigen zu ernähren.“ Wozu Trith. noch fügt: Unde si totum aurum Arabiae mihi dare posses, nihil tibi proficeret; quoniam non quaero tua, sed te, nec pecuniam a te habere desidero, sed justitiam in te, quam meruisti, juste exercere volo etc. Knapp's Darstellung I, 521 f. ist wohl übertrieben.

105) Urk. Lacomblet II, 808: qui ipsum admittere et intromittere clausis portis et januis renuerunt. — Heineccius Antiq. Gosl. 1707, p. 300.

des Freund.[106]) Zwischen beiden Männern hatten die ärgerlichsten Händel gespielt, und im Jahre 1282 hatte Rudolf sogar zu den Waffen greifen müssen, um die Aufhebung der am Rhein errichteten Zollstätten und die Herausgabe der dem Reiche gehörigen Orte Kaiserswerth, Kochem und Starkenburg zu erzwingen.[107]) So war jetzt die Gelegenheit gekommen, an Rudolf Rache zu nehmen. Aber zweitens sah er auch nichts lieber, als dass seine guten Neusser, denen er alles Böse wünschte, sich recht kompromittierten, recht tief in die Schuld kamen. Drittens hatte er den Vortheil, jetzt wo die Sache so weit gediehen, dass Rudolf's Thron in Gefahr war, seine Hilfe theuer verkaufen und Rudolf Verpflichtungen auferlegen zu können, die sich später ausbeuten liessen. Man hat auch die Vermuthung ausgesprochen, Sifrid habe selber zu jenen Fürsten gehört, die dem falschen Friedrich Vorschub leisteten, habe gehofft, die Absetzung Rudolf's werde diesem gelingen; der falsche Friedrich habe deutliche Winke deshalb von Köln aus erhalten, und auf den geheimen Freund bis zum letzten Augenblick gebaut; nur so könne man sich seine Zuversicht beim Herannahen der Schlusskatastrophe erklären. Wir lassen das dahin gestellt sein und richten unsern Blick nach dem obern Rhein und nach König Rudolf.

---

106) Ottokar v. Böhmen hatte er entschieden begünstigt und von ihm den Auftrag erhalten, am Rhein für seine Sache zu handeln. (Chron. Salisb. Pertz I, 376. Ann. Colm. Böhmer I, 12. Dolliner Cod. Ep. 85) Mit Ottokar's Freund, dem H. Heinrich von Baiern (auch Rheinpfalzgraf), dem Jener einst ein Fass Silber nach Straubingen geschickt (Mon. Fürstenf. sah es selber), hatte er ein inniges Bündniss geschlossen (Datum Ratispone 22. Sept. 1281: concors et unanimis erit in hiis (negotiis) utriusque nostrum acceptatio, voluntas et consensus — in specialis amicitie et assistencie convenimus unionem. Lacomblet II, 754. Böhmer Reichssachen 362.

107) Gottfr. v. Ensm. Böhmer II, 117. Ann. Colm. Ib. I, 17. Sampetr. Mencken III, 391. — Exc. ex Mart. Pol. Böhmer II, 463: Rex R. quia dominicalia imperii a Coloniensi Epo repetit, gravis inter eos oritur dissensio, ita quod Coloniensis cum MCCC faleratis equis adjutores regis hostiliter invadit. Avent. Gundl. p. 680: Agrippinensis Archimysta peculatum fecerat, vectigalia imperii occuparat, reddere hactenus detrectarat. 681: Caesar cum exercitu Agripp. Coloniam petit, pontificem ad officium cogit, vectigalia vindicat. Epo sibi injuriam fieri vociferanti: Cedo, quos vis (im Text steht sinnlos: quo suis) arbitros, te in hac re peccare plura docebo. Doch irrt Avent. nicht nur in der Zeit, sondern er lasst auch den Pseudo-Friedrich erst in Neuss, dann in Köln auftreten und Sifrid dessen Partei ergreifen, worauf Rudolf feindlich gegen Köln zieht. Dass er selbst später Rf vor dem falschen Friedrich gewarnt, sagt u. A. Gerard von Roo Chron. Rer. Austr. Habsb. 1709. p. 33: a Coloniensi et aliis admonitus. Als darauf Rf auf Köln zu (in Ubios) marschiert, entwich Jener „alio itinere Wetzflariam apud Cattos Melibocos.“

VII.

In der That schienen drohende Gewitterwolken sich über Rudolf's Haupt zusammenzuziehen. Dieser König genoss keineswegs so allgemeiner Liebe und Verehrung in Deutschland, wie er es seinen Tugenden nach verdiente. Abgesehen von dem fehlenden Glanz und Zauber des Kaisernamens, dem Rudolf keinen, das Volk sehr hohen Werth beilegte: die Hoffnungen, welche sich an die Wahl des Habsburgers geknüpft hatten, gingen bei aller seiner Trefflichkeit, bei dem besten Willen, die klaffenden Wunden des Reichs zu heilen, nur langsam, zum Theil gar nicht in Erfüllung.[107*]) Seine Kämpfe in Böhmen gegen Ottokar, seine beständigen Fehden in der Schweiz, in Schwaben, Thüringen und am Rhein liessen ihn wenig dazu kommen, im Innern zu reformieren; die Zerstöruug zahlreicher Raubburgen, so wohlthätig sie empfunden werden musste, nebst den scharfen Maassregeln gegen die herrsch- und beutesüchtigen Machthaber, geistliche wie weltliche, liess in allen Betheiligten tödtlichen Hass zurück, der gern jede Gelegenheit ergriff, wo sich an dem Gräflein mit der grossen Nase Rache üben liess. „Im nördlichen Deutschland erfuhr man von diesem Könige überhaupt nur aus Erzählungen oder durch Gesandtschaften, welche in den norddeutschen Städten Geld und Steuern abforderten. Am Niederrhein mag ein Volksdichter den fernen böhmischen Streit und die gewaltige Mannsschlacht Rudolf's gegen König Ottokar als einen trefflichen Vorwurf epischer Erzählung betrachtet haben, wie man in späteren Jahrhunderten von den fernen Türkenkriegen und dem Prinzen Eugen gesungen hat; aber eine recht fassliche Vorstellung von dem neuen Oberhaupt des deutschen Volks hatte man in jenen Gegenden nicht.“ [108]) Was aber

107*) Treffliche Belehrung hierüber giebt ein Aufsatz von Klüpfel in Ad. Schmidt's Allg. Zeitschr. f. Gesch. Berlin 1847. VIII, 411 — 456. „Die Einungen des deutschen Reichs im MA.“ Er tadelt u. A. bei dem durch seine einzige Gründlichkeit, nicht so durch geniale Faktur ausgezeichneten J. E. Kopp den Titel „Geschichten von der Wiederherstellung und dem Verfalle des heil. röm. Reichs“ und sagt am Schlusse: „die Ergebnisse von Rf's Regierung stellen sich als unzureichend heraus.“ — „Mit ihm fing jene halbe Einheit, jene Schwerfälligkeit des Reichskörpers an, bei dem er weder leben noch sterben konnte. Alle Stockungen der folgenden Jahrhunderte sind Folgen jener durch Rf's scheinbare Wiederherstellung unterdrückten Krisis.“ Von Rf's Stellung zur Kirche p. 416, seiner Unterthänigkeit gegen den röm. Stuhl p. 422; Inkonsequenz in der Wiedereinziehuug entfremdeter Reichsgüter p. 434 f.; vom falschen Friedrich und der dem Könige nicht günstigen Stimmung der Städte p. 439. Die Bearbeiter der Geschichte Rf's sind p. 412 — 414 besprochen.

108) Ottokar Lorenz p. 390.

das Schlimmste war, die beständige und leicht erklärliche Finanznoth des für seine Person anspruchslosen Herrschers nöthigten ihn, den Städten die drückendsten Abgaben aufzuerlegen. So hatte Colmar in einem Jahre nicht weniger als 30,000 Pfund entrichten müssen [109]), und man forderte eben um diese Zeit von des Reiches freien Städten jene entsetzlich drückende Steuer des sogenannten dreissigsten Pfennigs [110]), d. h. von $3^1/_3$ % des gesammten Vermögens. [111]) Ueberall im Lande war der Geist der Unzufriedenheit lebendig und die Flamme des Bürgerkriegs zu schüren geschäftig. Will man diese Bewegungen demokratische nennen, so mag man das thun, nur muss man dann nicht die moderne Zeitkrankheit in's Mittelalter übertragen; von französischen Theorien wusste damals das deutsche Volk glücklicherweise noch Nichts. [112]) Man erkennt leicht, wie sehr diese Bewegungen dem falschen Friedrich zu Statten kommen mussten; er erhielt jetzt Bundesgenossen von einer Seite her, wo er sie kaum erwarten durfte. Die Städte im Elsass, obenan Colmar und Hagenau, fielen ihm zu, erklärten sich für ihn; dass sie es schon früher gethan und ihre Opposition gegen Rudolf aus ihrer Anhänglichkeit an Jenen zu erklären sei, wird sich nicht wahrscheinlich machen lassen. In Colmar vertrat der Schultheiss Walther Rösselmann die Partei der Unzufriedenen; man zerstörte umliegende Dörfer, welche zur habsburgischen Herrschaft gehörten [113]); ähnlich die Hagenauer, welche den königlichen Landvogt Otto von Ochsenstein vertrieben. [114]) In Wetzlar weigerte man sich entschieden,

---

109) Ann. Colm. (Urstis 2, 21) ad a. 1284: uno anno librarum XXX milia..

110) Ibid.: opposuerunt se, quia tricesimam rerum suarum sibi dare noluerunt.

111) Des Einkommens, meint O. Lorenz, scheint aber mit dieser Ansicht allein zu stehen.

112) O. Lorenz. p. 404: „Jene dunkeln Gewalten, welche in nüchternern Jahrhunderten der antiken und neuen Zeit als rothes Gespenst durch die Gesellschaft ziehen, haben im Mittelalter es geliebt, mit dem märchenhaften Purpurmantel, mit Kron' und Scepter alter Kaiserfiguren, die Einen zu bethören, die Andern durch Schrecken zu lähmen. Aber die staatliche Macht fand auch in dem Momente völliger Lockerung des Reichs keine wirkliche Gefahr ihres Bestandes in solchen phantastischen Bewegungen."

113) Ann. Colm. ad a. 1285: nonis Maji se primitus opposuerunt et per ignem Theinheim villam et quasdam alias destruxerunt.

114) Ann. Colm.: Circa festum pentecostes (13. Mai) cives de Haginogia advocatum terre, filium sororis regis Rli, de castro, quod est in civitate, turpiter expulerunt et postea regi servire minime voluerunt. Selbst in die burgundischen Lande hinein erstreckte sich der Aufstand, s. Kopp Gesch. der eidgen. Bünde, 4. Buch: die burg. Lande, p. 386. Ja die Italiener versetzte er in Unruhe; Salimbene z. J. 1284:

den dreissigsten Pfennig zu bezahlen, und diese Stadt schloss am 9. Mai 1285, wie immer in schwierigen Lagen, mit Frankfurt und Friedberg ein zehnjähriges Bündniss wider alle ihre Bedränger, zu welchen, wie die Sachen nun einmal lagen, in erster Linie König Rudolf mit seiner Steuerschraube gehörte. Noch gegen Ende desselben Jahres wurde diess Bündniss erneuert, und Gelnhausen als die vierte der Reichsstädte in der Wetterau hinzugenommen. Jede dieser Städte stellte zehn Bürgen.[115]) Nur Worms, Speier und Mainz, drei auch sonst eng verbundene Städte,[116]) verharrten in der alten Treue.[117])

Der falsche Friedrich, nicht ahnend, dass er damit seinen Fall beschleunigte, auch darin ein Vorgänger Wallenstein's, der seinen Weg zu den Schweden nahm, glaubte den Aufstand der oberrheinischen Städte — vermuthlich hatten sie ihn durch Boten hierzu aufgefordert — zu einer grossartigen Demonstration benutzen zu sollen. Dem Schauplatz des dort sich entspinnenden Kampfes näher zu sein, rüstete er sich zum Aufbruch von Neuss, das von der Be-

---

quod plures civitates Lombardiae miserunt speciales nuntios ad videndum et cognoscendum, utrum ita esset, nec ne: etiam marchio Hestensis misit nuntium specialem. Aliqui etiam Joachytae aliquam adhibebant fidem, quod possibile esset, pro eo quod Sibylla dicit etc. Schirrmacher Friedrich II. IV, 497.

115) Ulmenstein erwähnt nur das letztere vom December aus Guden. Syll. Dipl. p. 480. Für unsere Geschichte ist, weil kurz vor der Katastrophe geschlossen, dasjenige vom Mai besonders wichtig; die Urkunde in Böhmer Cod. dipl. Moenofr. p. 218, vom Dezember ebenda p. 221. Charakteristisch für die militairischen Hilfsmittel jener Zeit ist der Zusatz: „adicimus itaque hoc, ut si alicui civitatum earumdem aliqua ingruerit necessitas, nos requisiti decem personis cum nostris expensis, nec paucioribus, immo, si necessitas tanta fuerit, totis nostris viribus, eidem in auxilium veniemus.

116) Schaab Gesch. des gr. rhein. Staedteb. II, No. 48: „Alse wir von Alter in langer Zit mittenander in vruntlicher Helfe vnd in gegensehender Liebe, Schirme vnd Stetikeit har sint komen.“ Von den untreuen Städten der Wetterau sagt dagegen Ensmingen: sub nubilo cecitatis dominum suum justum delere volentes et adherere injusto.

117) „Ob fidem impermutabilem et per praeclarae devotionis memorandam constantiam.“ Böhmer Reg. Imp. 826. 827. 828. Lehmann Chron. von Speier 1711. p. 561: Datum Moguntie VI Cal. Julii A. D. 1285. Dagegen äussert sich Klüpfel a. a. O. p. 439—441: auch diese drei Städte seien von Verdacht nicht frei gewesen, und Rf habe, um sie zu gewinnen, sich genöthigt gesehen, eine Untersuchung gegen sie zu unterdrücken und sie wegen ihrer Treue zu beloben. Ueberhaupt habe Rf darin gefehlt, dass er die Fürsten gegen die Stadte begünstigt, welche doch eine kräftige Stütze gegen die wachsende Uebermacht jener gebildet haben würden.

wegung allzuweit ablag.[118]) Er sandte Boten vor sich her, welche dem Könige den Befehl überbrachten, sich in Wetzlar[119]) vor dem ächten Staufer Friedrich als seinem rechtmässigen Herrn zu stellen, seine Krone niederzulegen, für seinen Hausbesitz aber sich neu von ihm belehnen zu lassen. Bisher hatte Rudolf, mit den ernstesten Sorgen um den Reichsfrieden und mit dem Bau seines eigenen Hauses beschäftigt, den Gerüchten über den seltsamen Abenteurer am Niederrhein keinen Werth beigelegt; seine Aeusserungen über ihn tragen alle das Gepräge edler Urbanität und treuherzigen Humors: „So oft habe ich", sagte er, „das Angesicht des Kaisers Friedrich gesehen, da ich häufig mit ihm verkehrt und gewissermassen an seinem Hofe auferzogen bin. dass ich den Mann, von welchem jener lügenhafte Ruf ausgeht, auf alle Fälle sehen muss, ob er es selber ist oder nicht."[120]) Als einmal die Rede darauf kam, dass der Mann so grosse Reichthümer besitze, fragte der König: woher er denn „die Zehrung" nähme? Da sagte ihm Einer, wie sein (des falschen Kaisers) Wirth in Neuss auch um die Zehrung hätte gesorgt; den hiess er des Morgens vor die Stadt gehen, da kämen zu ihm seine Kämmerer, die sollt' er in das Haus weisen. Das that derselbe Wirth, zu dem kamen schwarze Leute, drei Mohren mit Saumthieren, deren Schreine waren gefüllt mit Silber und Gold, die wies der Wirth heim; da ward er „seines Geldes gerichtet." Rudolf sagte: „Unser Herr Gott fügt jedem Mann Etwas, damit er sich kann besachen und begehn."[121]) Wer weiss, wie lange der f. Friedrich sein

---

118) Möglich auch, dass Sifrid, um dem Könige den guten Willen zu zeigen, jetzt schon Miene machte, den Ernst des auf seinem eigenen Territorium verhöhnten Landesfursten den Betrüger fühlen zu lassen. Einige Quellen stellen die Sache so dar, als wenn Rudolf selbst gegen Neuss vorgegangen wäre.

119) So verstehe ich die Ladung, nicht nach Neuss. Wann sie erging, ist aus den Berichten nicht recht zu ersehen; dass es erst von Wetzlar aus geschehen sein sollte, dagegen spricht die jedenfalls kurze Zeit, die der falsche Kaiser dort zubrachte. Gottfr. v. Ensm.: medio autem tempore miserat ad Rfum, ut die ad hoc statuta veniret in conspectum suum, feoda sua et regnum (?) tanquam a vero imperatore recepturus. Gest. Trev.: ut ipsum tanquam dominum suum cognosceret. Der Brief trug das Siegel Friedrich's II. Crusius Ann. Suev. 1596 p. 159: agebat in oppido Wetzflaeer jubens R. Rudolphum ad se venire ac feudum suarum possessionum a se recipere.

120) Vitod. bei Eccard II, 1749: nolo dimittere quin istum videam an ipse sit vel non.

121) Ottokar 321. 322 (s. Anh. No. 1), nach ihm Matthaei cujusdam vel Gregorii Hageni Austriae Chronicon (Pez I, 1104). Aus den poetischen Saumschreinen macht Gregor Säcke: daz thet derselb Wirt, zu dem chamen swartz Lewt (sain die

Wesen noch hätte treiben dürfen, wenn derselbe nicht den vorhin erwähnten, unerhört kühnen Schritt gethan, und wenn nicht um dieselbe Zeit etliche edle Grafen, die aus grösserer Nähe dem Treiben zusahen, in das Lager Rudolf's vor Colmar geeilt wären, um diesem den ganzen Ernst der Situation zu Gemüthe zu führen. 122) Es war in Wirklichkeit dahin gekommen, dass aller Orten Schwanken herrschte, welchem Herrscher man gehören wollte, und das Schifflein Rudolf's in das bedenklichste Schaukeln gerieth. 122*) Er war wohl in Speier, als das Schreiben des f. Friedrich kam. 123) Da soll der fromme, friedliebende König ausgerufen haben: „Herr, Gott Himmels und der Erden, dein Wille geschehe! Willst du, dass dieser herrsche, so begehre ich in allen Stücken deinem Willen zu gehorchen; auch vermag ich dir nicht zu widerstehen und im Augenblicke deine Gerechtigkeit umzuwandeln!“ 124) Eine andere Aeusserung berichtet Ottokar, die ich mit des Dichters eignen Worten hersetze: „Do der Kunig vernom dew Potschaft, dew jm chom, do waz jm allererst Zorn; er sprach: Phöch! es ist verlorn; daz pruef Ich an dem Mer, wie gern Ich diesen Trugner gunde mit Mynnen sein Leib-Nar gewinnen; so wil er zu Hof fliegen vnd mit Gewalt triegen.“ 125) Das

---

Morren) genten (gehend) und fürten grosz weit seckh. (Vorher: er zoch auch von ainer stat zu der andern und hett grosz silber „azzech“, wofür wohl „seckh“ zu lesen ist oder „vaz“, Gefasse. Rudolf hatte für den tollen Schwindel nur die verachtende, selbstbewusste Haltung eines edlen Geistes. Gottfr. v. Ensm.: asseruit hoc esse absonum et non foro congruum rationi, et reputavit eum fatuum et insanum.

122) Ensm.: Fridericus de Liningen senior et Eberhardus de Kaczenellenbogen. Nach Ottokar sandten Friedrich Burggraf von Nürnberg und Eb. von Katz. nur Boten zu Rudolf, und der Bischof von Mainz liess ihm sagen, der f. Friedrich habe ihm (dem Bischof) entboten, nach Wetzlar zu kommen. Ottokar, der das Ende nach Neuss verlegt, scheint sich Wetzlar und Neuss als Nachbarstädte zu denken. „Und wenn er denn genug lag in Wephlarn, so reit er underweilen hincz Newczen durch Churczweilen; also sach man ihn wandern von ainer stat zu der andern.“ Chron. Colm. (Urstis II, 48) nur: Regi nunciatur Fridericum quendam Imperatorem affectare regnum.

122*) communiter a majori parte populi Alemanie dubitabatur, quem ipsorum pro domino habere vellent, et quod navicula domini Rfi fortissime vacillare coepit.

123) wenigstens war er dort am 7. Juni (Böhmer Reg. Rud.) und brach von da nach Colmar auf, dessen Belagerung überhaupt nur 5 Tage dauerte; doch kann Beides in diese kurze Zeit verlegt werden, die Ankunft des Schreibens und die der beiden Grafen.

124) in ictu oculi autem tuam justitiam transmutare: Gest. Trev., nach deren Relation auch gar nicht Rf, sondern Sifrid den Betrüger gefangen genommen und hingerichtet hätte.

125) S. Anh. No. 1: 323, 53 — 62.

heisst in dem Deutsch, das auch Ihnen verständlich ist: leben und leben lassen, aber was „zu toll ist, ist zu toll." Sofort nach Empfang der lächerlichen Citation war Rudolf nach Colmar aufgebrochen, um diese Stadt für ihre Empörung zu strafen; Walther Rösselmann liess die Thore schliessen.[126]) Die Belagerung begann am 14. Juni [127]); da aber inzwischen die schon erwähnten beiden Grafen mit so beängstigenden Nachrichten eintrafen, fand Rudolf es gerathen, schon am 19. Juni einen fünfwöchentlichen Waffenstillstand zu schliessen,[128]) — doch so, dass er ein Heer vor der Stadt zurückliess — und mit schnell zusammengerafften Truppen in Eilmärschen auf Mainz zu marschieren, wo er aus den treu gebliebenen Städten Verstärkungen an sich zog. Die Würfel waren gefallen, der Krieg erklärt, des falschen Friedrich Stern seinem Erlöschen nahe.

VIII.

Die Neusser hatten ihren Kaiser scheiden sehen, und er sollte nicht wieder dahin zurückkehren. Mit dem Anhang seiner Getreuen hatte er den Weg durch Westphalen eingeschlagen[129]); ihm stand der Sinn darauf, Frankfurt zu gewinnen, hier die Fürsten und die Abgeordneten der Städte zu versammeln und sich feierlich als König krönen zu lassen.[130]) Es gehörte in der That ein hoher Grad von

---

126) Chron. Colm. ad a. 1285: Scultetus civitatem clausit nec regem ingredi permisit.

127) Ann. Colm.: XVIII Kal. Julii V diebus.

128) Chron. Colm.: Rex sibi timens obsidionem Columbariensem solvit et cum exercitu descendens Fridericum cepit et igne cremavit. Ensm.: relicto exercitu resumpsit alium exercitum. Später zwang er die Stadt zur Uebergabe und strafte sie mit 4000 Mark Gold (nach A. Silber); Walther setzte er ab und Stammheim ein. Chron. Colm. Urstis. II, 48. Albert. Argent. (hat die Chron. des Matthias Neoburgensis 1273—1353 bis 1378 fortgesetzt und schreibt mit wahrer politischer Einsicht, s. Potthast) Urst. II, 104: se illum velle tanquam Imperatorem venerari fingens. So Christ. Matthias Theatr. hist. theor. pract. Amstd. 1656. p. 969b: fingens R. obsequium erga Imperatorem novum. Brower Ann. Trev. p. 166: a Rpho honoris specie reduci Impti exhibendi custoditus — poenas dedit.

129) So wenigstens Schaten s. Anh. No. 11, und das ist das Wahrscheinlichste. Nach Sampetr. vertrieb ihn Sifrid aus Neuss.

130) Gest. Trev.: Dumque praefatus rusticus ad tantam vesaniam devenisset, ut extra sensum raptus a semet ipso rex putaretur, sui immemor et oblitus, adire festinavit cum sibi adhaerentibus Frankinvort, ut ibidem principibus Alemanniae convocatis generale concilium celebraret et in pristinum honorem restitueretur et sublimaretur in regem. Auch bei Ottokar bescheidet er, freilich schon die Todesstrasse wandelnd, seine Getreuen nach Frankfurt.

Verblendung dazu, an die Möglichkeit des Gelingens für ein so hirnverbranntes Unternehmen zu glauben, und dasselbe wäre gradezu unerklärlich, wenn nicht, wie oben bemerkt, der f. Friedrich dem, was seine geheimnissvollen Bücher und die himmlischen Konstellationen ihm geweissagt, blindlings vertraute. Bemerkenswerth ist die rapide Geschwindigkeit, mit welcher die einmal rollende Kugel ihrem Ziele zustrebte. In rastloser Jagd folgen die Ereignisse auf einander, ohne Pause, ohne Verzug. Gleichzeitig mit Friedrich hat sich auch von Köln Sifrid aufgemacht; er scheint jenen vergeblich in Neuss gesucht, diese Stadt aber bezwungen zu haben; dann setzt er ihm nach, jedoch nicht auf demselben Wege, sondern längs den Ufern des Rheins. Denn bald treffen wir Sifrid in Mainz an; auch er hatte bereits warnende Botschaft an Rudolf erlassen; möglich auch, dass auf dem Hoftage, der im Frühjahre zu Nürnberg abgehalten worden und wo auch er zugegen war, [131]) gemeinsame Maassregeln verabredet worden waren. Bei dem proteusartigen Charakter dieses Mannes kann man eben nicht sagen, was er wollte und was er nicht wollte; so viel ist sicher, dass sein bisheriges Temporisiren jetzt einem kräftigen Handeln Platz gemacht, und dass der f. Friedrich einen neuen schlimmen Gegner an ihm bekommen hatte. Dieser war unterdessen in Wetzlar eingezogen, „mit grossem Pomp und die kaiserliche Rolle zum Vergnügen und zur vollen Befriedigung des städtischen Pöbels spielend.“ [132]) In welchem der öffentlichen oder privaten Gebäude er hier seine Residenz aufgeschlagen, kann ich Ihnen leider nicht verrathen. Man würde übrigens irren, dächte man, die Stadt wäre einmüthig für diesen Kaiser gewesen; es waren eben die arbeitenden Klassen, die unter dem Steuerdrucke seufzten und überdiess mit der städtischen Verwaltung beständig unzufrieden waren, wie ja die Geschichte der Stadt von vielen blutigen Revolutionen innerhalb ihrer Mauern zu erzählen weiss. Aber auch der Partei, die dem Fremden zujauchzte, pochte das Herz bei dem Gedanken an Rudolf. [133])

---

131) Man darf diess wohl aus Lacomblet II, 800 schliessen (Urk. Nürnberg 4. April 1285), da Friedr. Burggr. von Nürnberg ihm zwei Villen zu Lehen aufträgt. Am 29. März war Sifrid noch in Köln gewesen (Lac. 799), am 27. April finden wir ihn wieder dort (Lac. 802, wo der Ausstellungsort Köln fehlt), am 28. Juni in Mainz (Lac. 805), am 6. u. 7. Juli vor Wetzlar (Lac. 807. 808), am 3. Aug. in Köln (Lac. 809).

132) O. Lorenz p. 400.

133) Eusmingen: Wetzlar (eum) recepit, tamen non sine timore.

Wetzlar spielte ein gewagtes Spiel; aber freilich in damaliger Zeit konnten die Reichsstädte sich schon Etwas erlauben. Man wusste, wo den König der Schuh am meisten drückte, und es gab ein Mittel, das schliesslich über alle Unannehmlichkeiten hinweg half, das hiess — zahlen. Schon von Colmar aus hatte Rudolf den Grafen Eberhard von Katzenellnbogen und den Herrn Gerlach von Breuberg mit seinen Forderungen in die Stadt geschickt und mit Erstürmung gedroht, wenn der 30ste Pfennig nicht bezahlt würde. Der Stadtrath entschloss sich sofort zum Vergleich und zahlte.[134])

Auffallend ist bei diesen Unterhandlungen zwischen König Rudolf und der Stadt Wetzlar nur Zweierlei: erstens die Geschwindigkeit, mit der Alles vor sich geht; zweitens, dass von dem falschen Friedrich gar keine Erwähnung geschieht. Am 19. Juni war Rudolf von Colmar aufgebrochen, wenige Tage vorher waren die Unterhändler nach Wetzlar abgegangen, bereits am 22. Juni ist der Vergleich zu Stande gekommen. Damals war auf alle Fälle der falsche Friedrich schon seit einigen Wochen in der Stadt[135]): wesshalb verlangt Rudolf nicht zugleich mit der Steuer dessen Auslieferung? Offenbar scheidet der König zwischen der Stadt und seinem Gegner. Was ihn mit der Stadt entzweit, ist rein finanzieller Natur, und dergleichen Steuerverweigerungen waren damals etwas so Häufiges, dass man sie nicht gleich als Hochverrath nahm und sich zufrieden gab, wenn das Geld nach etwelchen Drohungen und im schlimmsten Falle ein wenig Belagerung gutwillig bezahlt wurde. Die Anwesenheit des Betrügers in Wetzlar rechnete Rudolf ganz entschieden der Stadt nicht als Verbrechen an. Wir müssen unsre heutigen Anschauungen nicht in's

---

134) O. Lorenz. p. 400. Kopp. p. 747. Fünf Urkunden bei Böhmer Reg. Rud. zw. 829 und 830, sämmtlich vom 22. Juni. Die Bürger von Wetzlar, Frankfurt und Friedberg lassen sich die Zusicherung ausstellen, dass, wenn sie den 30ten Pfennig bezahlen und dagegen K. Rudolf ihre Freiheiten bestätige, Graf Eberhard und Gerh. von Breuberg nebst den Städten Speier, Worms und Mainz (die also vermittelnd aufgetreten waren) ihren Beistand dem Könige verweigern würden, falls derselbe der Sühne zuwider ihre Freiheiten verletzen sollte. Die Zahlung geschah an den Juden Amschel Oppenheimer (Urk. im Stadtarchiv). Zu Speier erklärte Rudolf am 25. Juni 1285, er sei mit den Bürgern zu Wetzlar so gesühnt, dass er allen Unwillen (totius rancoris et indignationis offensam) gegen sie habe fahren lassen und ihnen hinfort wieder ein gnädiger Herr sein wolle. (Lehmann Chron. von Speier 1711. p. 62a: Datum Spirae VIII Kal. Aug. cum Sigillo appenso.)

135) Sehr lange kann es nicht gewesen sein. Vgl. Lenfers, welcher, das „duobus annis" bei Ensmingen von der zweiten Hälfte des J. 1284 und der ersten des J. 1285 verstehend, Alles in 1 Jahr zusammendrängt; ihm folgt Petry.

dreizehnte Jahrhundert übertragen, wo Gegenkönige an der Tagesordnung waren und es bald an Henkern und Gefängnissen gefehlt haben würde, hätte der siegreiche Prätendent nicht statt der Strenge gern die Milde walten lassen. Rudolf vornehmlich war ein gnädiger, schnell versöhnter Herr. Auch stand Wetzlar ja nicht allein strafbar da; Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen waren in derselben Opposition; mit so stattlichen Gegnern verfährt man glimpflich und sucht sie sich für künftige Geldnoth geneigt zu erhalten. Aber beim besten Willen, sich des Betrügers zu bemächtigen — den er persönlich freilich doch mehr für einen Narren als für einen Verbrecher hielt; nur dass unter dieser Narrheit die Wohlfahrt seines Reiches Gefahr zu leiden drohte — konnte Rudolf doch erst dann, wenn er selbst vor der Stadt erschien an der Spitze seines Heeres, diesem Wunsche nachdrückliche Folge geben. So betrachtet, entwickelt sich Alles ganz natürlich. Ich kann mir auch ferner als möglich denken, dass Rudolf, da er vor Colmar stand, noch gar keine sichre Kenntniss davon hatte, wo eigentlich der falsche Friedrich sich befand, da wohl nur gemeldet worden, er habe sich durch Westphalen auf Frankfurt zu gewandt, stehe irgendwo in der Wetterau.

Dass die beiden Vermittler, der Graf Eberhard von Katzenellenbogen und Herr Gerlach von Breuberg, das Heranziehen Rudolf's der Stadt angekündigt, versteht sich von selbst. Dieser scheint von Mainz aus den Erzbischof Sifrid mit seinem Heerbann voraufgeschickt zu haben;[136]) vielleicht lenkten noch von andern Seiten her die aufgebotenen Vasallen ihre Fahrt gen Wetzlar; genug, die Stadt war lebhaft um ihre Sicherheit besorgt und mochte namentlich dem allgemein gehassten Sifrid keinen Einfluss auf ihre Schicksale gestatten. An ebendemselben Tage, wo Rudolf den Erzbischof gen Wetzlar entsandte,[137]) nämlich am 28. Juni, schloss die Stadt mit den Rittern und Burgmannen auf Kalsmunt einen Vertrag des Inhalts, dass

---

136) Sifrid war eigentlich durch eine den Neussern (jedenfalls in Sachen ihres Ungehorsams) angesetzte Tagfahrt verhindert, am Zuge theilzunehmen, aber Rf gestattete ihm, einen Stellvertreter nach Neuss zu senden. Urk. Lacomblet II, 805: „nobis apud Moguntiam feria quinta, videlicet vigilia app. Petri et Pauli, pro tribunali sedentibus ex parte venerabilis Sifridi Coloniensis AEpi, principis nostri reverendissimi, quesitum exstitit coram nobis, quod cum ipse diei, quam civibus Nussiensibus prefixerat, propter impedimenta legitima nostra et imperii, quibus ad presens utiliter occupatur, non valeat personaliter interesse, si alium substituere valeat loco sui.

137) S. die vorige Anm.

sie, so lange die Misshelligkeit zwischen König Rudolf und den Bürgern der Stadt dauere, Niemanden [138]) in ihre Burg einlassen oder darin aufnehmen wollen, welcher der Stadt feindlich oder schädlich sei, „es sei denn, dass unser Herr, der König Rudolf, etwa in eigener Person komme.“ [139]) Ohne allen Zweifel bezieht sich die Furcht der Wetzlarer, die Ritter vom Kalsmunt möchten Jemand in die Burg aufnehmen, auf gewisse unliebsame Ankömmlinge, welche die bedrängte Lage der kompromittierten Stadt dazu missbrauchen könnten, diesen Hort Wetzlar's dauernd zu besetzen. Denn dem Könige selbst wollen sie den Eintritt in die Feste nicht verweigern. Dieser rückte Anfang Juli vor die Stadt, wo Sifrid mit ihm zusammenstiess. Er sandte einen Herold in dieselbe und begehrte die Herausgabe des falschen Kaisers. Jetzt war es für diesen Zeit, zu fliehen; schwerlich hätte auch Jemand ihn daran gehindert. Aber so fest war in ihm der Wahn seiner Kaiserherrlichkeit gewurzelt, dass er keine Ahnung von dem entsetzlichen Schicksale hatte, das seiner harrte. Die Bürger von Wetzlar, unter sich uneinig, suchten eine Vermittlung; sie baten den Kaiser selbst, des Königs Zorn zu versöhnen, wozu jener freilich wenig Lust zeigte. [140]) Inzwischen ver-

---

138) „nullum seu nullos.“

139) S. Beilage Nr. 7, wo die Urkunde (nach Schirlitz p. 339) mitgetheilt ist. Schirlitz liest „29. Juni,“ aber „vigilia“ bedeutet den Tag vor dem Feste. Die ausführlichen Betrachtungen dieses Gelehrten p. 298–302 über die qu. Urkunde lassen wir auf sich beruhen.

140) So wenigstens Ottokar, auch hat die Sache an sich nichts Unwahrscheinliches. Nach der Reimchronik hätte R. den Burggrafen Friedr. von Nürnberg und den Gr. Eberhard von Katzenellenbogen in die Stadt geschickt, um den falschen Kaiser auf die Probe zu stellen; und wiewohl er sich ihren klugen Fragen gewachsen zeigte, so bewiesen sie aus seinem Alter die Unmöglichkeit, dass er der ächte Friedrich sei. (Vor 50 Jahren war dieser in Wetzlar gewesen, da er von Marburg kommend, wo er der Translation der Gebeine der h. Elisabeth beigewohnt 1. Mai 1236, nach Koblenz ging, um die rheinische Ritterschaft gegen die Lombarden aufzubieten. Ed. Winkelmann Fr. II. 2, 27.) Ungern dem Andringen der Bürger nachgebend, ritt er zu Rudolf hinaus in's Lager, indem er die beiden Herren bat, mit den Bürgern ihm beim Könige behülflich zu sein; was diese mit den Worten ablehnen: „Euer Geleit soll euer Recht sein.“ Die Seinen hat er, gutes Muthes zu sein und in Frankfurt seiner zu warten. Dass Ottokar statt Wetzlar „Neuss“ nennt, ist oben erwähnt. Schlosser Weltg. v. Kriegk. VII, 431 setzt „Mainz“ und fährt fort: „Die Bürger wurden überzeugt, der Betrüger musste fliehen und rettete sich in die Wetterau. Hier gerieth er in Gefangenschaft und wird, nachdem vorher der Reichsmarschall den Zauber von ihm gebannt hatte, als Zauberer gerichtet und verbrannt.“ Welchen spätern Sammler Schl. benutzt hat, weiss ich nicht; doch ist der erste Theil seiner Erzählung jedenfalls nach dem den Ottokar ausschreibenden

liess ihn sein feiger Anhang, der ihm aus Neuss gefolgt war oder sich unterwegs angeschlossen hatte; auch die Dienerschaft suchte, ihrer Schnellfüssigkeit besser vertrauend als den Büchern der Nekromantik, ihr Heil in der Flucht.[141]) Die Bürger halten Rath, was zu thun sei, und da Rudolf die Stadt zu stürmen drohte,[142]) beschliessen sie, „zu ihrem rechtmässigen Herrn zurückzukehren und den phantastischen Schwärmer preiszugeben", wie Gottfried von Ensmingen schreibt. Schultheiss und Schöffen[143]) gehen in's Lager und bitten um Gnade, versprechen den Verführer auszuliefern. Kriegsknechte Rudolf's holen ihn, der keinen Widerstand versucht, aus der Stadt, an ihrer Spitze der königliche Marschall Edler von Pappenheim,[143*]) und bringen ihn vor den König, der kaum erwarten kann, den wunderlichen Nebenbuhler von Angesicht zu schauen.[144]) Auf alle an ihn gerichteten Fragen antwortete er kühn und selbstbewusst, und der Eindruck seiner Persönlichkeit war auch jetzt noch ein so gewaltiger, der Zauber dieses ungewöhnlichen Greises ein so hinreissender, dass die „grössere Menge", wie Ottokar von Horneck sagt, „ihn für den Kaiser Friedrich hielt." Rudolf hatte um so mehr

---

Gregor Hagenus, Pez I,1104 (den Aeneas Sylvius einen „asellus biceps" nennt) und nach dem wiederum den Gregor lateinisch bearbeitenden Thomas Ebendorffer von Haselbach (Chron. Austr., Pez. II, 745), welche beide „Mainz" haben. („Mainz" leicht für Newcz," bes. da des Erzb. von Mainz eben gedacht war.) Die einzige Quelle, welche Friedberg als Verbrennungsort nennt, ist aber der Fortsetzer des Abbas Urspergensis (Paraleip. Hist. des Crato Mylius Argent. 1609, pag. 259), wo am Rand die Bemerkung ist: „Chron Wormatiense habet, quod sit combustus cum duobus complicibus in Friedberg"; daraus ging's in die Chronik des Hedion über. So hat Schlosser's Gewährsmann, die heterogensten Quellen benutzend, um den falschen Kaiser in Friedberg verbrennen zu können, ihn aus Mainz in die Wetterau entfliehen lassen. Diejenige „Wormser Chronik," welche den Irrthum in die Welt gesetzt hat, konnte ich mit allem Forschen nicht ermitteln. S. Beil. No. 8.

141) Ensmingen: familia ipsius nefandissimi mox fugam dedit et reliquerunt eum solum. Ulmenstein I, 170 und Schirlitz verstehen diess von seiner „Familie"!

142) Ensm.: cum jam ipsius obsidionem sibi viderent imminere, timebant sibi diversis penis et malleis concuti per eundem, cum scirent se deliquisse.

143) Ensm.: potiores civitates.

143*) Joh. Vict.: per corrigiam femoralis a Marscalco Regis Nobili de Papenhaim tractus.

144) Ottokar 326,14—21: Der Kunig chawm erpait, unczt daz er jn ersach; waz man wider jn sprach oder waz man jn fragt, daran waz er vnverczagt; er antwortet so chundleich, daz jn für Chaiser Fridreich dew merer Menig het.

Grund, seiner nicht zu schonen, und verordnete die Folter, oder, wie man es damals nannte, „die scharfe Frage." [145]) Diese Art Frage hat bekanntlich etwas Unwiderstehliches und entlockt Antworten, genau wie der Frager sie wünscht; wesshalb wir auf die dort gemachten Geständnisse wenig Werth zu legen hätten, trügen dieselben nicht zum Theil dennoch das volle Gepräge der Wahrheit. Der falsche Friedrich bekannte, er sei seines Herkommens ein geringer Mann und heisse Dietrich Holzschuh oder Tile Kolup, [146]) er habe die Bücher der schwarzen Kunst gelesen und Zauberei getrieben [147]), daher habe er auch die Wissenschaft so vieler verborge-

145) Ensm.: Praesentati sunt (er und ein Genosse) tortoribus et ministris regis et submissi tormentis variis. Closener: vnde wurden gepineget in manigen weg. Spangenberg Sächs. Chron.: „da liess er jn ein wenig scharff fragen." Traziger Chron. Hamb. in de Westphalen Monum. ined. p. 1295. z. J. 1283.

146) Der erste Name verbürgt durch den gleichzeitigen Ottokar und die Annalen des Kl. Mouremunster (nordw. von Strassburg am Fuss der Vogesen gelegen): Ann. Maurimonast. (814 - 1288.) Pertz SS. XVII,182. Böhmer Fontes 3, Vorr. XVI (nur 2 Seiten), auch Breve Chron. bei Chmel die Handschriften der k. k. Hofbibl. in Wien II, 20,

Anno milleno bis C cum bis quadrageno
Et quinto, Domino nostro de virgine nato,
Quidam Diethricus Holtzschuch, truphator iniquus
Cesar et injustus, idem fuit ignibus ustus,
Quem dedit hiis penis Rudolfi jussio regis.

Ferner Ellenhard. Argentin. Ann. Pertz SS. XVII, 103 = Notae hist. Argent. Böhmer III, 115 cujus: (Rudolfi) tempore exustus est Theodoricus Holzschuoc, qui finxit se esse cesarem. Wenn Herm. Cornerus (Ecc. II,935) und nach ihm viele Spätere „Friedrich Holstuch" setzen, so ist der Vorname natürlich der Name des Staufers, der Familienname verderbt aus „Holzschuh." „Fridericus praeterea Stuphius" bei Aventin ist nichts weiter als Fr. de Stoupha, von Staufen. Ditterich Stol Exc. ex Mon. Pirn. (Mencken II,1509) und Diterich Stal bei Joh. Rohte (s. Anh Nr. 3) scheint durch Metathesis aus Holst (uch) entstanden. Bei mündlicher Tradition können Namen die wunderlichsten Verwandlungen erfahren. Mellif. Hist. s. de IV monarchiis 1649 p. 623b (am Rande) hat sogar einen „Titus Koling." Sonst ist der Name Tile (Tilo) Kolup völlig identisch mit dem obigen, worüber Beil. Nr. 9 das Nähere. Sämmtliche übrigen Quellen, auch die gleichzeitigen, haben gar keinen Namen, so Mon. Fürstenf., Joh. Vict., Gottfr. v. Ensm., Gesta Trev., Ann. Mogunt., Br. Worm., Vitod., Chron. Colm. (Fridericus), Alb. Argent., Sampetr., Engelhus., Beka, Chron. M. Belg. etc. Die meisten: quidam, senex quidam (mendosus), seductor ille; quidam negromanticus, praestigiator, quidam truphator (Fürstf., wo Oefele übel: triumphator, und eben so Sampetr.) = trompeur, trugener; nefandus, perniciosus, perversus, perfidus, misellus, falsarius, faber fallaciarum, veneficus u. a. Ehrentitel. Ensm. nennt ihn 5 - 6 Mal nefandissimus.

147) Joh. Vict. caracteres et illusionum figmenta omnia sunt effusa, quibus populum dementavit, et sic fassus fascinationem etc. Exc. ex Mon. Pirn. be-

nen Dinge, der Heimlichkeiten Kaiser Friedrich's II, daher auch seine grossen Schätze gehabt. Schon oben sahen wir, dass eben das Studium der Magie es gewesen sein muss, das ihn in so kühne Träume gewiegt, ihm die Konsequenz seines Handelns verliehen; aber die speciellen Kenntnisse vom Hofe des verstorbenen Staufers, die ihm am meisten Eingang verschafften, hatte er sicher auf eben so natürliche Weise erlangt, als die reichen Geldmittel, über die er bis zuletzt verfügte.

IX.

Am 7. Juli des Jahres 1285 [148]) bewegte sich in der Morgenstunde [149]) ein dichter Knäuel von Menschen — gespannte Erwartung,

kante swarcze kunst war ym louftig (geläufig), hete ein mechtiger her verhoft zu werden. Beka: omnem nequitiam nigromanticae falsitatis in aperto (a Leidis: in propatulo) confessus est. u. A.

148) Das Datum und zugleich Wetzlar als Verbrennungsort (wonach die Bemerkung in Löhrer's Gesch. d. St. Neuss p. 96 zu berichtigen) sicher gestellt durch die Urk. Lac. II, 808 und Ann. Mogunt. Pertz SS. 17, 2: 1285 Nonis Julii quidam falso asserens se Fcum Imp. comburitur a rege Rudolfo apud Wets'ariam. Ann. Br. Worm. Pertz 17, 77: 1285. eodem anno quidam usurpans sibi nomen et personam Fci Imp., primo in Nussia, deinde in Westphalia (soll heissen Wetphlaria) multos sibi attraxit, tandem ex precepto Rphi vivus exustus est in vigilia Kiliani. — Ann. August. Min. Pertz 12, 10 ad a. 1285: eodem etiam anno cesar in Wetfelaria combustus est (ein Fund, der mich wegen der einzig richtigen Schreibung des Namens unsrer Stadt, wie er nur selten in Urkunden gefunden wird — Wetfe hiess der Bach, der hier in die Lahn mündet, und ein Dorf 2 Stunden oberhalb, jetzt Ober- und Niederwetz — besonders freute. Fast alle Quellen lassen dnn f. Friedrich hier enden. Beka: in villa Witteflor; Ant. Matth.: in een dorp dat Witteflor hiet; Snoi: ad Witteflorum; Gest. Trev.: quem Syfr. AEpus Col. prosequutus armata manu praepotenti usque Wetflair. — Von Friedberg war oben (Anm. 140; vgl. noch Crusius Ann. Suev. p. 160: captus est, jussu Caesaris, ab Henrico Marescalco Calatini generis ac denique Fridenbergae combustus) die Rede; — Ottokar verwechselt Wetzlar mit Neuss, so auch Ann. Bland. Pertz 7, 33 ad 1283: apud Michen (die Stelle in der Hds. ist unleserlich, soll aber jedenfalls heissen „Nuchen“, vielmehr „Nuczen“). — Egnatius ap. Sylburg Hist. Aug. SS. min. 1588, p. 600: Novesii combussit; und so Mellif. Hist. p. 623b. — H. Pantaleon Prosopogr. 1566: Nussiae deprehensum obsedit et urbe dedita maleficum igne cremavit. — Cuspinian de Caess. atq. Impp. Rom. 1540: (Pseudo-Fridericum in Vuecceflaria copias habentem) Nussiae captum Rudolphus igne occidit. — Engelhus. b. Leibnitz SS. Rer. Brunsv. II, 1115: a Coloniensibus crematus. — Schardius Rer. Germ. SS. I, 186. — Uebrigens lässt der Zug Rudolf's nach und von Wetzlar sich urkundlich verfolgen: 14. Juni nach Keisirsberg (b. Colmar), 26. 28. Moguntie, 7. Juli in castris apud Wetzlariam, 10. Friedberg, 12. Moguntie, 25. Spire, dessen Bürger er ersucht, ihr Siegel an den Vergleich zu hängen, den er mit den Bürgern von Wetzlar wegen des 30. Pfennigs geschlossen. Böhmer. Reg. Rud.

149) Da am selben Tage nach der Hinrichtung Rudolf noch zu Gericht sass über die Neusser.

eine fast fieberhafte Erregung auf den Gesichtern — zum „obern Thor“ der Stadt Wetzlar hinaus; Bürger, Ritter, Pöbelvolk in buntem Gemisch. Hoch zu Ross der Schultheiss und der königliche Vogt in stattlichen schwarzen Gewändern, die blanken Schwerter in den Händen, die sie jedesmal trugen, wenn ein armer Missethäter dort oben auf dem Galgenberge abgethan werden sollte; [150]) hinter ihnen her der ernste Zug der Schöffen und der übrigen Stammhalter des städtischen Patriciats. Beim „Helgenhäuschen“, das auf der Butzbacher Heerstrasse am Fusse des Galgenberges liegt, [151]) macht man Halt; die Berittenen steigen von ihren Pferden und schreiten durch die königlichen Wachen hinauf. Rings sind alle Höhen besetzt mit den Fähnlein der Gewappneten Rudolf's, welcher selbst — eine grosse, schlanke Gestalt, mit kahlem Haupt, blassem, ernstem Gesicht [152]) — im schlichten grauen Waffenrock auf der Anhöhe hält, die hier aus der Bergfläche nach Westen vorspringend, in's Land lugt und ungehinderte Ausschau auf Kalsmunt, Kloster Altenberg, Schloss Greifenstein, sowie auf den südlich ragenden Stoppelberg gestattet. [153]) Unten liegt der Grund mit der schmalen Wiese, den noch heute das Volk den Kaisersgrund heisst. [154]) Auf dem grünen Wiesenplane war ein Holzstoss errichtet, an dem ihres Opfers harrend die Henkersknechte des Königs standen. Dieser hatte die Sache Dietrich Holzschuh's dem Gerichte der ihn begleitenden Fürsten übergeben unter des Kölner Erzbischof's Vorsitz; so wenigstens erklärt sich am besten die Nachricht der Trierer Chronik, Sifrid selbst habe den f. Friedrich verbrannt; überdies handelte es sich ja um einen Ketzer. Der Spruch lautete auf Tod durch's Feuer. [155]) Für mich unterliegt es keinem

---

150) Von dieser Sitte erzählt Chelius, nur dass es zu seiner Zeit die beiden regierenden Bürgermeister waren. Nun war zwar in diesem Falle Rf der Richter, aber ich zweifle nicht, dass die Häupter der Stadtgemeine sich bei solchem Anlasse in ihrer ganzen Amtswürde zeigten.

151) Nicht mehr vorhanden. Wetzl. Annalen 1791, 2. Viertelj. p. 43. (Anh. Nr. 12)

152) Mailáth, Gesch. von Oestreich. I, 60.

153) Der Reichsk.-Gerichts-Prok. Joh. Wilh. von Ludolf legte am Abhange dieser Höhe einen (jetzt verwilderten) Weinberg an. Dicht dabei das Wirthshaus „Zur Charlottenburg.“

154) S. Beilagen No. 10.

155) Ottokar: Do ertailt man ym die Hurd (Hürde, wofür auch „Rost“ steht). — Nach Grimm deutsche Rechtsalt. II, 699 wurden ausser Ehebrechern noch Ketzer, Zauberer und Giftmischer verbrannt; vgl. Raumer Hohenst. V, 393. — Die Konstitutionen Friedrich's für Sicilien bestimmten jedem Ketzer den Feuertod. Schirrm.

Zweifel, dass der König selbst ein so grausames Urtheil über den armen Verblendeten nicht gesprochen haben würde.[156]) Aber man machte ihm bemerklich, dass es sich hier um einen Ketzer handle.[156*]) Und in der That, diesen Namen legen dem falschen Friedrich fast einstimmig alle Geschichtschreiber bei. Die Frage ist hier natürlich: womit verdient Dietrich Holzschuh die Bezeichnung als Ketzer? Weil er geheime Kunst trieb und im Ruf der Zauberei stand? Gewiss war das auch eine Verleugnung des christlichen Glaubens, ein Rückfall in's Heidenthum.[157]) Aber nirgend wird gesagt, er sei als

---

II, 250. — Gesetze Innocenz' IV vom J. 1243: überführte Ketzer werden verbrannt, gezwungen Reuige lebenslang eingesperrt. Raumer VI, 230. – Godefr. Mon. Ann. ad a. 1232: in Teutonia multae haereses deteguntur et haeretici flammis puniuntur. — Sachsensp. II, 13: swelk kersten man ungelovich ist unde mit tovere ummegat oder mit vorgiftnisse, den sal men upper hort brennen. (Andere Belege bei Haltaus p. 959.) — Im „welschen Gast" des Thomasin von Zirclaria (ed. Rückert IX, 3) wird erzählt, der Herzog von Oestreich lasse Ketzer sieden und braten, damit sich der Teufel nicht die Zähne verbeisse: „Lamparten (Lombardien) waere saelden rîche, heten sie den hêren von Osterrîche, der die ketzaer sieden kan. er vant ein schoen geriht dar an: ern wil niht daz der vâlant zebreche sîne zend zehant, swenn er si ezz: dâ von heizt er si sieden unde brâten sêr. Schirrmacher I, 329. Vgl. Müller mhd. Wrtb. unter hurt. — Noch finde ich bei Detmar (ed. Grautoff I, 162) z. J. 1287 die auf Tile Kolup bezügliche Stelle: Seder quam de mer, dat bi deme rine en troner (trugener? Wegfall des g auch in morne f. morgene Grimm Gr. I², 426; in der Wetterau und engl.: morn; mhd. neben trügenaere auch trogenêre Müller III, 106) were, de in dersulven wise de lude bedroch; de wart dar brand in ener kopen d. i. in einer Kufe. Bremisch-Niedersächsisch. Wörterbuch II, 844. — Renner's Chronik unter d. J. 1365: Dessulven Jahres wass ein mechtig Borger binnen Bremen — de wurdt so ehrlich im Rahde, dat he Gold und Bundt (Pelzwerk) droch. de wurdt um einer valschen Hantfeste willen in einer Copen gebrandt. — Der Lübecker Chronist denkt also an die Strafe des Siedens („einen Valscker schall men seden"). An „Koben" und was Frisch teutsch-lat. Wörterb. (I, 530b) und Grimm Wörterb. unter d. W. aus Jeroschin (Deutschordens-Chronik) anführen, hat man nicht zu denken. — Gesta Trev.: ligati manibus et pedibus in curru fecerat horribiliter concremari. — Ann. Bland.: currui impositus. — Aventin.: ad palum ligatus. — Fürstenf.: magnus rogus.

156) Ottokar: er ist so pederb vnd frumig. — „Ein grosser Kaiser und ein guter Mensch," sagt Mailáth. — Wer kann bei dem edlen Herzen Rudolf's wissen, welchen Kampf es ihn kostete, dem Urtheil zuzustimmen; aber einen „Ketzer" zu schonen, dazu war er ein zu getreuer Sohn seiner Kirche.

156*) Nach Petry p. 350 hätte Rudolf schon um desswillen den Erzbischof Sifrid von Mainz aus mitzugehen genöthigt, weil er über einen Ketzer zu Gericht sitzen wollte und der Mainzer Stuhl seit dem Tode Werner's von Eppenstein 1284 unbesetzt war. Aber jeder vom Bischof beauftragte Geistliche konnte nach dem Beschluss des Tolosaner Conciliums solchem Gericht vorstehen.

157) Grimm deutsche Mythol. Anh. XLI: „der sol wissen, das er sinen kri-

Zauberer, immer nur, er sei als Ketzer verbrannt worden.[158]) Damit muss es also eine eigene Bewandtniss haben. Dass er wegen Mangel an Rechtgläubigkeit im Kirchenbann gestanden, ist nicht überliefert.[158*]) Seine Kaiseridee hatte mit kirchlichem Glauben oder Unglauben auch nicht das Geringste zu schaffen. Erlauben Sie mir daher, ein wenig weiter auszuholen; so werden wir bald sehen, was es mit dieses Mannes Ketzerei auf sich hatte — ein Punkt, der bisher kaum beachtet worden ist. Bekannt ist, dass Kaiser Friedrich II in keinem guten Einvernehmen mit dem Pabste Gregor IX stand. Der Kaiser hatte geäussert: „er fürchte den Bann nicht, aber nicht aus Verachtung des Pabstthums, sondern wegen der Unwürdigkeit des Bannenden."[159]) Diese Aeusserung verdrehte Gregor in der Art, dass der Kaiser gesagt hätte, die Kirche habe überhaupt gar nicht die Gewalt zu binden und zu lösen. Auch legte er die schwere Anklage auf ihn, dass er behauptet hätte: die Welt sei von drei Schwindlern, von Moses, Christus und Muhamed, betrogen worden, und albern seien Alle, die da glaubten, dass von einer Jungfrau der Gott hätte geboren werden können, der die Natur und Alles geschaffen. Der Mensch müsse überhaupt Nichts glauben, ausser was er durch natürliche Erfahrung beweisen könne. Das war eine An-

---

stanen Globen vnd sinen tof hat vbergangen vnd gebrochen, vnd das er si ein heiden, ein abtrüniger vnd ein vient gottes." — Nicol. Eymerici Directorium Inquisitorum Rom. 1578: quod magicam artem sectantes et exercentes ut haeretici sunt habendi (Soldan Gesch. der Hexenprocesse p. 188). — Dass die weltliche Macht die Pflicht habe, Zauberer zu strafen, sagt schon Berthold (Kling p. 13): Ir sult uns auch schirmen vor den, die mit des tüfels gespenste umbgehent, die da lüppe (Giftmischerei) und zauber tribent. Und davon so sol der keiser dem babste den stegereiff haben, dar umb daz sich der satel iht umb winde.

158) Auffallend ist mir, dass Sifrid in seiner Anklage gegen die Aebtissin Bertha (s. Beil. No. 5) nur vom falsarius spricht, wo doch die Betonung des haereticus um so wirksamer hätte sein müssen. War er selbst zu aufgeklärt, um an die angebliche Ketzerei des f. Friedrich zu glauben? Auch bei Ottokar ist es nur der Täuscher, der Aeffer, welcher in Rudolf's Augen Strafe verdient: „vnd die Lewte betrug als ain rechter Aeffer: waz darvber Recht wer vnd wie er sein gepesszert wurd?" Aventin.: impietatis condemnat.

158*) Hatte aber Sifrid vormals den f. Friedrich mit dem Kirchenbann belegt, so hatte derselbe keine Wirkung für Wetzlar; denn wie der Priester nur für seine Gemeinde, der Bischof nur für seinen Sprengel, so konnte der Erzbischof nur für seine Landschaft bannen. Raumer Hohenst. V, 393.

159) „Swer bannen wil unt bannen sol," sagt Reinmar von Zweter, „der huete daz sin ban iht si vleischliches zornes vol; swa vleischlich zorn im banne stecket, daz en ist niht Gotes ban." Schirrm. II, 167. Vgl. das harte Wort: „ipso diabolo instigante" (bannte ihn der Pabst) bei S. Emmeran Not. Hist. Böhmer III, 497. Schirrm. II, 384.

schuldigung, ganz geeignet, den Kaiser in den Augen der gläubigen Christenheit zu vernichten. „Da entstand eine so gewaltige Spaltung zwischen Priesterthum und Königthum, dass die ganze Christenheit mehrere Jahre hindurch durch unerhörte Bedrückungen (der römischen Kurie) auf das tiefste verwirrt wurde.“ Aber der Kaiser hat jene Anschuldigung auch nicht auf sich sitzen lassen; über seinen Glauben an Christus legte er ein solches Bekenntniss ab, dass der strengste Dogmatiker sich damit zufrieden geben konnte; von Muhamed zwar sagte er, dass sein Leib, von Dämonen besessen, in der Luft schwebe, von Moses aber, er sein ein Freund und Vertrauter Gottes gewesen. Es waren also weder die Lehren der Kirche, noch die Institution des Pabstthums, welche Friedrich angriff, es war nur das augenblickliche Kirchenregiment und die Persönlichkeit der von glühendem Hass gegen die Staufer erfüllten Päbste.[159*)]

So war und blieb er in der Anschauung des Volks derjenige, welcher die von Rom ausgehende hierarchische Bevormundung des deutschen Volkes gründlich verabscheute, die unbeschreiblich ausgeartete und verwilderte, unwissende, habgierige, lüsterne Geistlichkeit zu bekämpfen nicht nur den Willen, sondern auch das Recht und die Pflicht habe. Er war — mit einem Wort — berufen, „die Pfaffen zu vertreiben.“ Kein Wunder also, wenn Pabst Innocenz IV bei dem Tode dieses Kaisers jubelnd schrieb: „Freuen sollen sich die Himmel und die Erde hüpfen, dass der Sturm schrecklichen Ungewitters, womit der wunderbare und furchtbare Gott euch alle so heftig betrüben liess, sich in rosenduftenden Windhauch (in ventum rosis flantem) verwandelt hat u. s. w.“ [160]) Jener Glaube sass auch dann noch fest im Volke, als der Kaiser todt war; denn dass er wiederkehren werde, davon war, wie wir früher sahen, Jedermann im Volke überzeugt. Friedrich musste wiederkommen und einen furchtbaren Vertilgungskrieg gegen des Volkes geistliche Dränger führen. Man sieht nun aber leicht: wenn Etwas in der Welt ketzerisch war, so war es diese Hoffnung. Den Ultramontanen galt Friedrich II von je her als das Haupt aller Ketzer, gleichsam als Typus alles der Pabstkirche Feindlichen, und so ward Alles als ketzerisch gebrandmarkt, was zu ihm in Beziehung stand[160*)]; ketzerisch in höchster Potenz

159*) Nach Ed. Winkelmann Gesch. K. Fr. II, 2, 133 ff. — Die Anklage wegen der drei Betrüger bei Matth. Paris ad a. 1239. Das Weitere s. Beil. No. 11.

160) Raynald Ann. Eccl. ad a. 1251. — Schirrm. IV, 341.

160*) „Die geistlichen fürchteten kaiser Friedrichen übel,“ sagt Zorn's Chronik p. 74. Der Bischof von Worms verordnete, dass alle dem Kaiser Anhangenden, „Ohn-

war die Hoffnung auf sein Wiederkommen. Gleichwohl drückt diese Johann von Winterthur, selber Bettelmönch, in herzergreifender Weise aus: „Er wird kommen, unser Heiland Friedrich der Zweite, in gewaltiger Majestät, und wird die verrottete Kirche läutern und verbessern. Er wird kommen, denn er muss kommen! Und wäre sein Leib in tausend Stücke zerschnitten, ja wäre er zu Asche verbrannt, so wird er doch kommen: denn es ist im Rathe Gottes also beschlossen, und kann nicht anders sein. Wenn er das Reich wiederum hat, wird er die Tochter des armen Mannes dem reichen Manne zum Weibe geben, er wird die Nonnen verheirathen und die Mönche zur Ehe anhalten; den Wittwen und Waisen und allen Beraubten wird er das Ihrige wiedererstatten und Allen ihr Recht zu Theil werden lassen, reichlich und vollauf. Die Priester aber wird er mit solchem Ingrimm verfolgen, dass sie, wenn sie nichts Andres haben, mit Mist ihre Tonsuren bedecken werden, damit man sie nicht als Priester erkenne. Und diejenigen Geistlichen, welche die Bannsprüche wider ihn verkündet haben, zumal die Bettelmönche, wird er vom Erdboden vertilgen. Darnach, wenn er diess Alles wird vollbracht haben, wird er mit grosser Streitmacht über das Meer ziehen und auf dem Oelberg das Reich niederlegen." [160*])

Schon jener falsche Friedrich, der in Apulien um das Jahr 1262 sich sehen liess, soll mit einem ganzen Heere von Ketzern einhergezogen sein. Der Bericht, den der thüringische Chronist darüber giebt, ist zu merkwürdig, als dass ich ihn nicht ganz hier mittheilen sollte. [161]) Unter der Ueberschrift „von den Ketzern keiszer Fredericks vnde wie der uff der burgk Kufhuszen wandirte," heisst es: In denselben geczeiten alszo man czalte noch Cristus gebort tuszent CCLXI jar, do qwam eyner mit eyme groszen heere, mit allerley lewten gesampnet vnde sprach her were keiszer Frederich, den der babist vorbannen hatte vmbe seyne ketczerey vnde usz der cristenheit von konigk Heynrich lantgrauen zcu Doringen vnde den andern fürsten mit seyme sone obir meer getreben wart vnde vor XI jaren do gestorbin waren. Der czouch obir den fürsten von Apulien Manfriden gnant, vnde heerete das lant mechtig-

---

gottesfürchtige" genannt oder „Ungehorsame", von allen Sakramenten gänzlich ausgeschlossen würden (p. 96. 97; vgl. 81).

160*) Vitoduran bei Eccard I, 1927.

161) Joh. Rohte (nach dem Cod. der Sondersh. Kirchenbibliothek) bei Michelsen p. 134 f.

lichen vnde sprach her wolde das konigreich zcu Apulien vnde das konigreich zcu Cecilien weder habin. Do das die fürsten vnde herren alsvmbe erfuren, do czogen sie zcu vnde bestreten den ketczerischen boszewicht mit seyner geselschaft, vnde wart do erslagen daz man ir keynen gefangen nam. Von diszem keiszer Frederiche dem ketczer erhub sich eyne nüwe ketczerey, die noch heymelichen vnder den cristen ist, vnde die glouben gentczlichen, das keiszer Frederich noch lebe vnde lebende bleiben sulle bis an den jungesten tagk vnde das keyn rechtir keiszer noch om (nach ihm) worden sey adir werden sulle, vnde das her wandir zcu Kuffhuczen yn Doringen vf dem wüsten slosze vnde ouch vf andern wüsten burgen die zcu dem reiche gehören vnde rede mit den lewten vnde lasze sich zcu geczeiten sehin. Disze büferei (Büberei) brenget der tüfel zcu dormethe er die selben ketczer vnde etczliche eynfeldige cristen lewte vorleitet. Man meynet wol das vor dem jüngisten tage eyn mechtiger keiszer der cristenheit werden sulle, der frede machin sulle vnder den fürsten, vnde denne sull von om eyne meerfart werden vnde her sulle das heilige grab gewynnen, vnde den nenne man Frederich vmbe fredis willen den her machit, ap (ob) her nicht alszo getouffet ist.[162])

Was also war natürlicher, als dass jeder falsche Friedrich bei den blinden Anhängern der herrschenden Kirche von vornherein als Ketzer galt? Der Name schon, den er sich beilegte, verdammte ihn. Aber auch das dürfen wir als sicher annehmen, dass Dietrich Holzschuh nicht nur, weil er dem Volke dieses Zugeständniss machen musste, sondern als ein Kind eben dieses Volkes aus eigner Bewegung sich den Geistlichen in Wort und That feindlich gezeigt hat,

---

162) Vgl. Magdeb. Schöppenchronik zum J. 1262: Darna in dem 1262 jare erhof sik eyn man und sprak, he wer keyser Frederik van Sthouf, do de keyser 22 jar hadde dot gewesen. He sprak, he wer enwech gegan, do men meynde, dat he storven were. Dat volk began on to lovende und he on behagende, also dat he mit manscraft toch to Pullen (Apulien) und stridde umme dat ryke und wolde dat wedder hebben. Schirrmacher IV, 497 und Ed. Winkelmann I, 101. — So erklärt sich denn auch, was Gottfr. von Ensm., Notar der bischöfl. Kurie in Strassburg sagt: factus fuit concursus magnus — specialiter ab hereticis, qui in eo tanquam in secta manicheorum anchoram heretice pravitatis firmaverunt; so der Hass, mit dem überhaupt die Chronisten, fast sämmtlich Geistliche, von ihm sprechen; der Edelmann Ottokar äussert sich anders (s. Anm. 167). Bei Georg Draudius fürstl. Tischreden (s. Beil. No. 3) ist die Sache mit geschickter Wendung auf Kaiser Karl V und auf die Türken gedeutet: „er soll ausreuten den Saracenischen und Machometischen Glauben, sampt viel anderem Unkraut, und soll der Türck bei Köln auf der Agrippischen Erde erschlagen werden.“

was diese natürlich mit Gedanken unversöhnlicher Rache erwiederten. Es war überhaupt damals die Zeit der Ketzerverfolgungen. Aller Orten begannen die reformatorischen Bewegungen, verschuldet durch die Kirche selbst; vielfach freilich untermischt mit Verirrungen in Lehre und Wandel, aber im Grossen und Ganzen auf Wiederherstellung der Apostelkirche gerichtet und bei aller Mannichfaltigkeit einig im Negiren alles specifisch Römischen. Der Bestand der Kirche schien gefährdet, und diese reagirte dagegen mit allen Mitteln, die ein rohes und fanatisches Jahrhundert für erlaubt hält. Aller Orten loderten die Scheiterhaufen, „ut destruatur corpus peccati" wie der Spruch der Kirche lautete: „et ultra non serviamus peccato" (auf dass der sündliche Leib aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht dienen. Röm. 6, 6).[163])

Nach dieser scheinbaren Abschweifung kehren wir zu unsern falschen Friedrich zurück mit der Ueberzeugung, dass er, einmal in der Gewalt der kirchlichen Machthaber, unrettbar verloren war. Dort unten in dem sonst so stillen Grunde führt man den Mann herbei und bindet ihn an den Pfahl. Das letzte Wort, das er an seine Freunde richtete, war sie möchten nach Frankfurt gehen, dort wollte er sie bald wiedersehen. So verliess ihn auch jetzt der Gedanke seines Lebens nicht, der von dunkeln Mächten genährte Wahn, er sei wirklich Kaiser Friedrich. Mit ihm starb seiner Genossen einer, im Tode noch treu.[164]) Wehmüthig schaute König Rudolf von der Höhe herab dem tragischen Ende seines Gegners zu; mit ihm eine grosse Zahl deutscher Fürsten und Edlen; mit ihm auch aus Stadt und Umgegend eine unzählbare Schaar. Da standen neben dem König der Erzbischof Erich von Magdeburg, der Bischof Volrad von Halberstadt, die Grafen von Anhalt, Bernhard und Otto; Graf Konrad von Wernigerode mit seinen Söhnen Albert und Friedrich; die Brüder Gebhard und Gerhard von Querfurt, mit ihren Söhnen Ulrich, Albert und Friedrich, Grafen von Regenstein; Graf Heinrich von Blankenburg mit Sigfrid, seinem Sohne; die Herren von Hadmersleben und von Barby, Graf Otto von Falkenstein, Walter von Arnstein und andre Edle des Harzes[165]). Da war namentlich auch Sifrid von Köln, Graf Eberhard von Katzenellenbogen, Friedrich von Leiningen und Burggraf Friedrich von

---

163) S. Beil. No.12.

164) Gottfr. v. Ensm.; nach der angeblich aus Chron. Worm. entlehnten Randnote bei Ursperg. (übergegangen in Hedion, Fugger u. A.) waren es zwei. — Christ. Matthias Theatr. histor. p. 969b: cum duobus consiliariis.

165) Lacomblet II, 807: Urk. 6. Juli 1285.

Nürnberg; dazu von andern Vasallen aus Franken, Schwaben und Burgund ein glänzendes Gefolge. Aus Wetzlar sah man Eberwin von Garbenheim, Gerbert, Wigand genannt Dithero, Berno, Markward von Nauborn, Eckard, Gernand genannt Lye, Herrmann Münzerer, Otto von Weilburg, Wigand von Kölschhausen, Heinrich von Katzenfurt, Heinrich und Konrad von Dridorf, Reyo — Schöffen von Wetzlar; Philipp, den Vogt, und Giselbert von Dernbach, den Schultheiss [166]) — Bald wurde es still im Kaisersgrunde; in der dampfenden Asche suchte das Volk nach Resten des Unglücklichen, fand aber nur „ein kleines Bein." Da ging die Rede im Volke, „das sei aus Gottes Kraft: er sei der rechte Friedrich gewesen und werde wiederkommen, die Pfaffen zu vertreiben." [167]) Und dieser Glaube an sein Auferstehn muss sehr

---

166) Zusammengestellt aus Urkunden des Wetzlarer, Frankfurter und Arnsburger Archivs (Guden. Cod. dipl. V, 60. 65. 66. 68. 69. 71 etc. Böhmer Cod. Moenofr. 1285 $\frac{1}{12}$, 1286 $\frac{1}{2}$. Baur Urkundenbuch des Kl. Arnsburg. 1851. 132—135. 148. 154. 181—183. 185. 196. 208. 209. 215. 216 etc.). — Den Namen Diethero finde ich in nicht weniger als 14 Variationen, als Dyttheren, Dychtere, Thyertero, Ditherco, Dichterin etc., auch mit dem Zusatz „sub tuguriis." Vielleicht das heutige Dittert, wie Lye jetzt Luy. — Der erste Vorstand der Stadtregierung war damals noch der Schultheiss als Vorsitzender der Schöffen (scabini), welche einerseits die Gerichtsbarkeit als Hochgerichtsschöffen (judices), andrerseits die Verwaltung als Rath (consules) übten. Ihre Zahl war zwischen 7 und 14. Daneben stand als erster Polizeibeamter der kaiserliche, später mehrenbergische und hessische Vogt; wie es scheint, häufig mit dem Burggrafen auf Kalsmunt identisch. Die spätere Stadtverfassung seit dem Siege des Zunftsystems (Mitte des 14. Jahrh.) hat zu dem Schöffencollegium noch einen besonderen Rath geschaffen; in diesem Rathe fanden die Zünfte ihre Vertretung, und es gab nun zwei Bürgermeister, einen patricischen und einen plebejischen (wenigstens war diess die ursprüngliche Bestimmung). Der alte Reichsschultheis kam damit in Abgang. (Ich verdanke diese Notiz der freundlichen Belehrung des Herrn Staats-Archivar Eltester in Koblenz.)

167) Ottokar 326, 81—87 (und Gregor Hagenus): „ez wer von Gots Chraft daz er leiphaft scholde noch peleiben vnd dew Phaffen vertreiben. Welhs aber war sey, der Gewissen bin Ich frey, wann Ich den Kaiser nie gesach." Merkwürdig ist noch, was der treuherzige Dichter vorher äussert: 50—59 (die Diener sollten nach Frankfurt kommen) „da prueft man vnd spurt, waz er het gesait, daz daz wer dew Warhait. Und daz er must die Zeit leben, dew jm Got het gegeben, die solt noch wern alle Weil. Hin gie er mit palder Eyl. Da man jn verprant, an hub sich zuhant ein grozz Chrieg vberal." — Thomas Ebendorffer (Pez II, 745): et quia de ejus ossibus nullum remanserat vestigium, plures ipsius verterunt facta in dubium. Filii (wohl Druckf. für Alii) autem ipsum pronuntiabant veridicum de proximo superventurum et totum clerum deleturum. Dazu stimmt wenig der Schluss: hoc modo is, qui daemonum pactis incubuit, inflatus vana laude, sibi per eorum ministerium et vitae terminum et asinorum sepulturam invenit. — „Tilen Regiment nimpt ein End", sagt Spangenberg. — Casp. Dornavius in Winkelmann's gründ-

lebendig gewesen sein, kann uns doch eine sehr alte Quelle erzählen, aus seiner Asche sei nach drei Tagen ein neuer Friedrich wiederauferweckt worden und habe viele Dörfer und Städte durchwandelt; sei dann dann aber endlich zu Gent auf dem Kirchhof des heiligen Bavo von dem Genter Amtmann gefangen und in eiserne Fesseln gelegt worden; aus diesen wiederum befreit, sei er zuletzt bei Utrecht am Galgen aufgehängt worden. [168])

Noch an demselben Tage, an dessen Vormittage der schauerliche Akt vor sich gegangen, sass Rudolf im Rathe seiner Fürsten zu Gericht über die Neusser, die ihrem Erzbischof und Landesherrn Sifrid den Eintritt in ihre Stadt verweigert und mehr als alle Andern dem Betrüger angehangen hatten. Ihr Schicksal wurde in Sifrid's Hand gelegt, und von seinem Belieben abhängig gemacht, ihre Freiheiten und Rechte ihnen zu belassen oder auch zu nehmen. [169]) Auch über Heinrich Berne, einen Anhänger des falschen Kaisers, wurde Gericht gehalten, und ihm alle seine Güter abgesprochen. [170]) Rudolf brach am folgenden Tage aus dem Lager vor Wetzlar auf,

---

licher et. Beschreibung der Fürstenth. Hessen und Hersfeld, Bremen 1697, 2. 180 hat das Wortspiel: combussit vivum, ut periret fumo, fumum qui vendiderat. — Ein einziger Autor glaubt nicht an das beschriebene Ende des Pseudofriedrich, das ist jener fromme Johann von Winterthur, der doch 50 Jahre nach dem Ereigniss schrieb und Rudolf persönlich kannte. Ihm zufolge hätte Jener die Huldigungen des Volks nicht gesucht, sondern nur gern geduldet (cum hujusmodi honorem non recusaret, imo libenti animo acceptaret); ja vielleicht mit Widerstreben geduldet, und möglicherweise sei diese Abneigung vor der aufgedrungenen Würde so weit gegangen, dass er es vorzog, zur Werkstätte und zu Weib und Kind zurückzukehren. Die Stelle lautet: „jussus est ab eo (Rfo) occidi. Quidam vero ajunt, quod judicio meo credibilius et verisimilius est, fabrum jam dictum similem Imp. Fco totis viribus renitentem praenominatis honoribus applicatum; maluisse(t) enim operi, officio et artificio suo cum uxore et liberio suis in domo et commodo suo vacasse et invigilasse quam etc.“ — „cum autem diu reluctaretur suae gloriae indebitae et ad domum suam redire anhelaret, exaudiri meruit et ad propria rediit.“

168) Ann. Blandinienses Pertz VII, 33: Quo combusto alter quidam comparens dixit, se ex combustionibus et cineribus dicti combusti post triduum resuscitatum. Multas perambulans villas et civitates, tandem Gande in cimeterio sancti Bavonis a balivo Gandensi capitur et vinclis ferreis mancipatur; sed tandem a captione balivi liberatus apud Trajectum inferius patibulo suspenditur;“ womit man vergleichen mag Ann. Colm. Böhmer II, 22 ad a. 1286: post festum S. Margarete nova de Friderico imp. peregrini Alsatiam retulerunt. Liest man 1285, so stimmt der 13. Juli ganz gut zu dem Obigen.

169) Die wichtige Urkunde s. Beil. No. 13.

170) S. Beil. No. 14.

denn am 10. Juli war er bereits in Friedberg.[171]) Von Speier aus erklärte er sich mit Wetzlar völlig ausgesöhnt.[172]) Wie tief der Hass gegen ihn noch in den Herzen vieler Grossen wurzelte, ersieht man daraus, dass auf seinem Heimwege der Bischof von Speier, Friedrich von Bolanden, mit bewaffneter Hand einen Mordversuch auf ihn machte, wofür Rudolf ihn in die Verbannung schickte[173]); ersieht man ferner aus dem unmittelbar an die Kaiserbewegung sich anschliessenden Aufstand von fünfzehn Fürsten in Schwaben[174]), sowie aus manchen ähnlichen Anzeichen. — Wir sind am Schlusse unsrer Darstellung angelangt. Wenn jede Geschichte ihre Moral hat, so werden wir nicht von der unsrigen scheiden, ohne uns Rechenschaft zu geben, welches der geistige Zusammenhang sei, der zwischen der Geschichte des falschen Friedrich und der Gegenwart besteht. Und wem von Ihnen, meine Herrn, sollte diese innige Beziehung, durch welche die Sehnsucht des neunzehnten Jahrhunderts ihre Wurzeln geschlagen hat im dreizehnten, entgangen sein? Das deutsche Volk wartet noch immer auf seinen Kaiser, auf den Friedrich, der einst als der „Zweite" vom Volke ersehnt, nicht kam, und der als der „Erste," der „Rothbart," im Kyffhäusserberge den Schlaf der Jahrhunderte schläft und noch nicht erwacht i t. 'Und er wird kommen; denn er muss kommen, und er wird mit sich zurückbringen des Reiches Herrlichkeit. Was der Genius unseres so tiefsinnigen und tiefinnigen Volkes weissagend gedichtet, darin liegt eine lebendige Wahrheit, ein Zug gottgewirkter Ahnung. Der Friedrich (das ist, der durch Frieden herrscht[174*])), „der hehre und auch der milde," wie das Meisterlied ihn nennt, wird kom-

171) S. ebenda.

172) S. Anm. 134.

173) Ellenb. Chron. Pertz XVII, 127 ad a. 1286: Rudolphum regem, cum regressum fecit de concrematione nefandissimi hominis, episcopus Spirensis interficere voluit manu armata. Doch sind Zweifel an der Richtigkeit dieser Nachricht erlaubt. Nach Arenpeck. Chron. Austr. hatte das Exil eine unschuldigere Veranlassung; die junge Königin Agnes (vielmehr Isabella) aus dem Wagen hebend, konnte der Bischof nicht umhin, einen Kuss auf ihre schöne Wange zu drücken, „quod regi conquesta est; ideo oportuit Episcopum vitare Alemanniam." Aber es müssen ernstere Konflikte obgewaltet haben; denn 1286 belagerte und nahm Rudolf die dem Bischof gehörige Stadt Luterburg; damit stimmt Chron. Sindelf., das ihn 1291 nach fünfjähriger Verbannung zurückkehren lässt. Schönhuth II, 51.

174) Gottfr. v. Ensm. Böhmer II, 119.

174*) Aber nicht sowohl müssige Ruhe, als vielmehr Schutz und Sicherheit bedeutet ursprünglich das Wort „Friede." O. Abel die deutschen Personennamen, p 33.

men, und lange dauert's nicht mehr; seines Adlers Flügelschlag hat man schon vernommen, und die „neue Ketzerei," die noch heimlich unter den Christen ist, bricht sich gewaltig Bahn, seitdem der Adler im heissen Kampf des Jahres 1866 die Feinde der deutschen Einigkeit, das sind die Pfaffen, sitzend im Rathe süddeutscher Fürsten, zwar noch nicht völlig „vertrieben," aber doch für's erste gründlich in ihrem Treiben „gestört" hat. Das Geschlecht der Staufer ist todt, und die ruhmreiche Kunde desselben im Volk verklungen; Habsburg hat sich unfähig erwiesen, das „stattliche Haus" zu bauen, darin man auf Gott vertrauen mag trotz Wetter, Sturm und Graus; aber der jugendfrische Zollernstamm treibt Reiss um Reiss und hat von Gottes Gnaden die Zukunft; aus ihm kommt, wenn nicht Alles trügt, der edle Kaiser unserer Sehnsucht, des Reiches allezeit Mehrer, „und den nennt man Friedrich um des Friedens willen, den er machet, ob er nicht also getauft ist."

„Darum lassen wir sie schreien, die Raben; die Zeit wird kommen, da der alte Barbarossa, da der ursprünglich deutsche Volksgeist, dargestellt durch einen König von Preussen aus dem Hause Hohenzollern, aus dem Schlafe und aus der Verzauberung aufersteht und die im dreizehnten Jahrhundert verloren gegangene Herrlichkeit Deutschland's wiederherstellt."

„In lichten Höhen schwebet
Der Preussen Adler schon,
Und bald erbaut sich wieder
Der Hohenstaufen Thron." [175])

---

175) Ad. Müller Kiffhäusersage 1849. p. 23. — „Die Principien, welche hier in einem Riesenkampfe mit einander rangen," sagt Ed. Winkelmann (II, 15) von dem Zeitalter Friedrich's II, „nämlich Hoheit des Pabstthums über das Kaiserthum, oder umgekehrt, werden immer auf's neue die Welt bewegen, bis Staat und Kirche in das richtige Gleichgewicht gebracht sind."

Beilagen.

1.

Meisterlied aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.

(Aretin's Beitr. zur Gesch. u. Lit. 9, 1134).

Ez neht der zeyt gross aribeit,
Ubt sich durch alle lant.
Umb zewey haubt der kristenheyt,
Die sich wider ein ander setzen,
Sich hebet noch ein grosser streyt,
Daz muter kint wol beweinen mag.
Man vnde weip die haben leit
Vmb raub, darzu den brant.
Eins ain anderen gar verzeit(?),
Wie sy sich an einander wollen letzen,
Peid an dem gut vnd an dem leib;
Daz nymand mag beleiben ane clag.
So wirt daz vrlewg also gross,
Nymand kan ez gestillen.
So kumpt sich kayser Frid(e)rich
Der her vnd auch der milt,
Er vert dort her durch Gotes willen.
An einen dürren pawm so henkt er seinen schilt.

So wirt di vart hin uber mer,
So heben sy sich drot,
Man vnde weip in frechem mut.

So sy mügen aller peste.
Sy dringen durch einander hart,
Dar vmb in got sein reich dort geben wil.
Weib vnde man gen ane wer.
Peyde frü vnde spot.
So wirt der frid denn also gut
In den landen vnd auff den vesten.
Eins greifft daz ander nyndert an;
So gewint dy werlt dann freüden also vil.
Er vert dort hin zum dürren pawm an alles widerhap,
Dar an (so?) henkt er seinen schilt, er grunet vnde pirt.
So wirt gewun daz heilig grabp,
Daz nymmer swert darvmb getz (ogen wirt.)

Dy reht geleich pringt er her wider,
Der selbe kayser her.
Manig schad der werlt frum(en)
Altzu der selben zeit.
Vnd alle heidenische reich
Di werden demselben keyser vntertan.
Der Juden krafft legt er darnider
So gar an alles wer,
Daz sy nymmer auff bekummen,
Darzu an allen streyt.
Vnd aller pfaffen meisterschafft,
Daz sibend teil wirt auch kawm bestan.
Dy closter di zustort er gar, der furst gar hoch geboren,
Er gibt dy nvnnen zu der E, daz sag ich euch furwar.
Sy müssen vns pawen wein vnd koren.
Wann daz geschiht, so kumen vns gute jar.

2.

Aus dem Gedicht über **Priester Johann** (Cod. Pal. 844),
Grimm kl. Schr. III, 90. 91.

Also ward der hochgeporn
Keiser Friderich do verlorn;
Wo er darnach ye hin kam,
Oder ob er den end da nam,

Das kund nyeman gesagen mir,
Oder ob yne die wilden tir
Vressen habn oder zerissen,
Es kan die warheit nyemand wissen,
Oder ob er noch lebentig si,
Der gewissen sin wir fry
Vnd der rehten warheit;
Yedoch ist vns geseit
Von pawren solh mer,
Das er als ein waler
Sich oft by yne hab laszen sehen,
Vnd hab yne offenlich verjehen,
Er süll noch gewaltig werden
Aller romischen erden
Er süll noch die paffen storen
Vnd er wol noch nicht vf horen
Noch mit nichten laszen abe,
Nur er pring das heilige grabe
Vnd darzu das heilig lant
Wieder in der cristen hant,
Vnd wol sines schiltes last
Haben an den dorren ast.
Das ich das für ein warheit
Sag, das die pawren haben geseit,
Das nym ich mich nicht an,
Wan ich sin nicht gesehen han,
Ich han ys auch zu kein stunden
Noch nyndert geschribn funden,
Wan das ichs gehort han
Von den alten pawren an wan.
Aber das der hochgeborn
Keiser Fridrich wurd verlorn
Alsus vnd auch alda,
Das sagt die romisch veronica (cronica)
Davon ichs wol gesagen tar,
Vnd geschriben offenbar,
Das leyen noch die paffen
(Mich) daran nicht mogen gestraffen,
Das ich dort doben han geseit.
Ob das sy die warheit,

Vnd ob ym allen sy also,
Das hab ich nicht gesehen do,
Wan ich da nicht bin gewesen
Ye doch hab ich vor war gelesen
In (l. ein) puch zu latin,
Da es ist geschribn in
Zu der zyt do es geschah.
Oswalt der schribar a. 1478.

3.

Fürstliche Tischreden:

Das ist,

Von Allerhand Politischen, nachdencklichen Fragen, Händeln und Geschichten, Nützliche Bedencken vnd anmütige Discursen: So zwar hiebevor durch Johann Werner Gebharten C. von Basel angefangen, vnd kurtz verfasset; Bisshero aber vnd nachmals vermehret, vnd auch fürters wolmeynend continuirt worden, durch M. Georgium Draudium, P. O. Basel 1642.

Cap. CVII, p. 322: Von Keyser Friderichs vermeynter Widerkunfft. Auss einem Gespräch eines Römischen Senatoris, vnd eines Teutschen, Anno 1537 aussgangen.

In jetz - angedeutem Gespräch fragt vnder anderm der Römische Senator, Was man doch in Teutschen Landen von Keyser Friderichen, vnd seiner Zukunfft sage; sintemal zu Rom vnd allenthalben in Italia viel vnd mancherley von jhm gesagt werde, wie er auff Erdreich verlohren vnd verzückt seye, vnd zu diesen Zeiten widerumb in Teutschland kommen solle? Hierauff antwortet der Teutsche, so in gemeldtem Gespräch Parcifal genennet wird, mit nachfolgenden vmbständlichen Worten:

Fridericus II. genannt Keyser Friderich der Ander, (ist gebohren von Keyser Heinrich dem Sechssten: seine Mutter war Constantia des Königs von Sicilien Schwester,) ist nach Keyser Othen dem Vierten, zum Keyser erwehlet worden, da man zellet 1212 Jahr, vom Pabst Innocentio dem Dritten gekrönt worden; hat das Keyser-

thumb regiert 33. Jahr, vnd einen Sohn verlassen, Manfredus genannt, den er bey seinem Leben zu einem König in Sicilien gemachet, vnd ist ein weyser wol-beredter Mann gewesen, der fünff Sprachen, Griechisch, Saracenisch, Lateinisch, Teutsch vnd Welsch, fertig hat reden können. Nun wöllen etliche sagen, er seye auff eine Zeit vom Türcken gefangen, vnd von dem Reich verlassen worden. Vnd ob er wol ein lange Zeit, ja etliche Jahr des Türcken Gefangener gewesen, hat jhn doch niemand nach seinem Gefallen wöllen ledig machen. Nun hatte der Türck einen Thiergarten, darin viel grausamer wilder Thier waren, darzu in viel hundert Jahren kein Mensch kommen war, noch kommen dörffte. Der Türck wusste von seinen Elteren her, dass dieselbigen Thier vier Edelgestein bei jhnen hetten, welche vber den grösten Schatz auff Erden geachtet waren, vnd die Thier alle Mittag bey klarem Sonnenschein mit den Steinen spieleten: vber viel Jahr, gedachte der Türck, möchte der Römische Keyser die Stein von den wilden Thieren zu wegen bringen, du woltest jhn ohn alle Entgeltnuss ledig lassen: das hielte der Türck dem Keyser für. Keyser Friderich nam Bedenck-zeit, wolte darbey auch wissen, was für Tugend oder Krafft die Stein an jhnen hetten? Das liess jhm der Türck offenbaren: alss nemlich, der erste Stein hatte die Krafft Invisibilitatis, der Vnsichtbarkeit; der ander Impassibilitatis, der Vnleydigkeit; der dritte Agilitatis, der Behendigkeit; der vierte Stein Immortalitatis, der Vnsterblichkeit. Der Keyser gedachte, wann mir Gott die Gnad gebe, dass ich den Stein der Vnsichtbarkeit erlangte, ich wolte auss all meinem Leyden vnd grossen Nöthen kommen. Alss er nun alles bey sich erwogen, liess er dem Türcken ansagen, er wolte solches mit Geding annemmen vnd sich der Sachen vnderstehen, vnd antwortet: Man solte jhm etliche Tücher oder Gewandt darzu geben, vnd jhm ein Loch vnder dem Thiergarten graben, biss an das Ort, da die Thier jhre Wohnung hetten, dass er auss dem Loch vnversehens möchte zu den Thieren kommen. Der Türck that nach des Keysers Willen, liess das Loch graben, vnd gab jhm Tüchs genug. Alss nun alle Ding zugerüstet waren, befahl sich Keyser Friederich andächtiglich Gott, vnd bat, jhm Gnad und Hülffe zu thun, vnd sprang mit grosser Behendigkeit auss dem Loch vnder die wilden Thier, dieweil sie zu Mittagszeit mit den Steinen spieleten, vnd eylends erhaschet er den einen Stein, liess flucks das Tüch nach jhm fallen, vnd sprang dem Loch zu: bald zerrissen die Thier das Tüch zu kleinen Stücken. Da aber Keyser Friderich das Loch widerumb erlangt hatte, bedachte er sich

wol, was jhm zu thun were, gieng auss dem Loch vnder das Volck, niemand vermerket jhn, auch sahe jhn niemand: dardurch probieret er seinen Stein, dass es der Stein der Vnsichtbarkeit were. Da war er sehr froh, förchtete sich nimmer, vnd holet nachfolgends einen Stein nach dem andern, ohn alle Forcht; wiewohl sich die Thier dazumal sehr grausam stelleten; vnd zu dem letsten Stein stelleten sie sich grausamer, dann zu dem ersten. Welches alles der Türck mit seinen Herren, oben am Fenster liegende, wol gehört vnd gesehen hatte.

Da aber Keyser Friderich betrachtete die grosse Tugend vnd Nutzbarkeit der Steinen, liess er den Türcken sitzen, vnd zog mit den edlen Gesteinen in das Römische Reich: welches sich der Türck nicht versehen. Da mochte er im Reich seine Wohnung haben, wo er wolte, sich sichtbar, oder vnsichtbar machen, behend, oder vnsterblich, leydlich, oder unleydlich, etc.

Nun wöllen aber etliche, dass dieser Keyser Friderich, alss er, vom Gefängnuss des Türcken erlediget, gen Keyserslautern kommen seye, da er seine Wohnung lange Zeit gehabt: alss man noch zu Lautern wol spüret an seinem Schloss, das er da gebawet, darbey ein schöner See oder Weyher, der noch des Keysers wird genennet. In demselbigen See soll der Keyser auff ein Zeit einen grossen Karpffen gefangen haben, vnd jhm einen güldenen Ring von seinem Finger an ein Ohr gehangen, zu einer Gedechtnuss. Derselbige Fisch soll, alss man sagt, vngefangen in dem Weyher bleiben, biss auff Keyser Friderichs Zukunfft. Vnd wie man den Weyher auff ein Zeit gefischet, hat man zwen Karpffen gefangen, die mit güldenen Ketten vmb die Häls zusammen verschlossen gewesen, welche noch bey Menschen Gedechtnuss, zu Keyserslautern an der Metzlerpforten in einen Stein gehawen. Nicht weit vom Schloss war ein schöner Thiergarten gebawet, dass der Keyser alle wunderbarliche Thier auss dem Schloss sehen möchte: welcher Thiergarten seyt dieser Zeit zu einem Weyher vnd Schiessgraben gemachet ist Item, in bemeldtem des Keysers Schloss hanget des Keysers Beth an vier eisernen Ketten: vnd, wie man sagt, so man das Beth zu Abends wol gebethet hat, seye es des Morgens widerumb zerbrochen. Item, bey Keyserslautern ist ein Felss, darinn ein grosse Höle oder Loch, so wunderbarlich fundiert, darab sich viel Menschen verwunderen: vnd hat niemands gewusst, wohin sich das Loch fundiert, ist doch allenthalben das gemein Gerücht gewesen, dass Keyser Friderich der verlohrne sein Wohnung darinnen haben solte. Also hat man

einen an einem Seil hinab gelassen, vnd oben an das Loch eine Schellen gehenckt; wann er nimmer weiters könne, dass er die Schellen läute, so wolte man jhn widerumb hinauff ziehen: vnd als er gar hinab kommen, hat er Keyser Friderichen in einem güldenen Sessel sehen sitzen, mit einem grausamen Bart. Der Keyser hat jhm zugeredt vnd gesagt: Er solle mit niemand reden, so werde jhm nichts geschehen; vnd soll seinen Herren sagen, dass er jhn da gesehen habe. Er hat sich weiter vmbgesehen, vnd einen schönen weiten Plan gesehen, vnd viel Leuth vmb den Keyser stehen: er hat sein Schellen geläutet, ist ohne Schaden widerumb hinauff kommen, vnd seinen Herren die Bottschafft gesagt. Weiters wöllen etliche sagen, dass, nachdem Keyser Friderich seinen Sohn Manfredum zu einem König in Sicilia gemachet, soll er jhm vergeben haben, vnd niemands seinen Tod offenbaren wöllen: da seye ein Koler gewesen, der habe dem Keyser Friderichen so gleich gesehen, dass man keinen vor dem andern hat erkennen können. Demselbigen Koler habe man des Keysers Kleidung angethan; seye also von jederman für den Keyser erkannt worden: vnd wann er zu Raht gesessen, vnd ein schöner Tag gewesen, hat er stäts gesagt: Ey wie so schön Wetter, jetz were gut Kolen zu machen; wann man in Rahtschlägen jhn, als einen Keyser, etwas gefragt, hat er anders nichts gesagt, dann: Jetz were gut Kolen machen. Als sie nun nichts mit jhme aussrichten können, haben sie jhn widerumb lauffen lassen: da ist er widerumb in Wald gegangen, vnd hat Kolen gemachet, wie vor: vnd als er wie ein Koler widerumb schwartz worden, da soll der Teufel zu jhm kommen seyn, der ist auch schwartz gewesen, haben sich zusammen gesellet, vnd sind beyde mit einander verlohren worden, dass man nicht weisst, ob der Teufel den Koler, oder der Koler den Teufel hinweg habe geführet; sind also beyde verlohren, vnd nicht mehr gesehen worden. Dargegen wöllen etliche sprechen, dass ein Berg bei Franckenhausen in Thüringen lige, darinn soll Keyser Friderich auch seine Wohnung haben, vnd viel mal da gesehen seyn worden: vnd fürnemlich habe auff ein Zeit ein Schaafhirt der Schaafen bey dem Berg gehütet; vnd als er auch gehört, dass Keyser Friderich in dem Berg wohnete, habe er auff der Sackpfeiffen gepfiffen: vnd da er nun vermeynt, er habe ein gutes Hofrecht gemachet, vberlaut geruffen: Keyser Friderich, das seye dir geschenckt. Da soll sich Keyser Friderich herfür gethan haben, sich dem Schäfer geoffenbaret, mit jhm geredt vnd gesprochen: Gott grüsse dich, Männlin, wem hastu hofieret? hat das

Hirtlin gesprochen: Ich hab Keyser Friderichen gehofieret; soll der Keyser gesprochen haben: Hastu das gethan, so komm mit mir, er soll dir darumb lohnen; habe der Hirt gesagt: Ich darff nicht weit von den Schaafen gehen; hab Keyser Friderich gesprochen: Folge mir nach, den Schaafen soll kein Schad geschehen: der Schaafhirt folget jhm; da soll jhn Keyser Friderich bey der Hand genommen haben, vnd nicht weit von den Schaafen zu einem Loch hineyn in den Berg geführet, seyen sie zu einer eisenen Thür kommen, die alssbald von sich selbs auffgangen; da seye ein schöner grosser Saal gewesen, darinnen viel Herren, vnd viel dapfferer Diener, die jhme Ehr erzeigten: nachfolgends habe jhm der Keyser auch freundlich Ehr erzeigt, vnd habe jhn der Keyser Friderich gefragt: Was er für einen Lohn begere, dass er jhm gepfiffen habe? hab das Männlin gesagt: Nichts; hab der Keyser gesagt: Gehe hin, nimm an meinem güldenen Handfass den einen Fuss zu Lohn. Das habe das Männlin gethan: vnd wie jhm der Keyser befohlen, seye er den anderen Tag gen Franckenhausen gegangen, das Gold probieren lassen, verkaufft, vnd gesagt: Er hette das Gold von Keyser Friderichen; vnd alss er von dannen geschieden, habe jhn Keyser Friderich viel seltzamer Waffen, Harnisch, Schwerdter vnd Büchsen sehen lassen, vnd habe zu jhm gesagt: Er solte den Leuthen sagen, dass er mit diesen Waffen das heilige Grab gewinnen werde: vnd habe hierauff den Hirten widerumb herauss geläiten lassen etc.

Item, nach Innhalt vnd Aussweisung vielerhand Propheceyungen, soll benannter Keyser Friderich widerumb kommen, bei dieses hochlöblichen Christlichen Keysers Zeiten, der sich schreibt Carolus V. vnd soll jhm helffen gewinnen das Keyserthumb zu Constantinopel, Jerusalem, vnd das heilige Grab: das soll geschehen, so man schreibt acht oder neun vnd viertzig Jahr, vber die fünffzehen-hundert; mitler Zeit soll dieser Keyser viel vnd mancherley Anstöss haben, von vielen Nationen angefochten, von Christen, Juden, Heyden, Türcken vnd Saracenen: vnd ob er schon zu Zeiten einen harten Puff bestehet, soll er doch seinen Scepter vnd schneidendes Schwerdt auffrecht durch alle Welt führen: er soll aussreuten den Saracenischen vnd Machometischen Glauben, sampt viel anderem Vnkraut: vnd soll der Türck bey Cöln auff der Agrippischen Erden erschlagen werden: vnd alssdann soll die Prophecey, die vor langer Zeit beschrieben, bei dieses Keysers Zeiten erfüllt werden: dass diesem löblichen Keyser nichts vor soll stehen, vnd weren schon die Mauren von Eisen oder andern Metallen gegossen: dann wird erfüllet

die Prophecey, dass die Christen vber Meer werden fahren mit grossen Hauffen wie die Mücken, vnd in viel grosser Widerwertigkeit vnder allem Volck wird die Zeit das 50. Jahr erlangen: dann soll Keyser Friderich kommen, vnd vnserm frommen Christlichen Keyser helffen gewinnen Jerusalem vnd das heilige Land: dann werden alle Christen erfrewet werden, das Lobgesang Te Deum laudamus singen, mit lauter Stimm ruffende: Keyser Friderich ist kommen; dann wird sich alle Welt zu vnserem hochlöblichen Keyser gesellen vnd Freundschafft mit jhme machen: dann wird man sprechen, Friedreichers Keysers ist nie auff Erdreich kommen: dann wird mancher Weib vnd Kind verlassen, diesem Friedreichen, hochlöblichem Keyser nachzufolgen, von wegen seiner grossen Wunderthaten: dann wird der dürre Baum in Griechenland grünen, daran wird vnser frommer heiliger Keyser seinen Harnisch hencken, vnd seinen Schildt darneben, daran wird geschrieben stehen: Wir Carolus der Fünffte, Römischer Keyser, ein Mehrer des Reichs, ein Herr der gantzen Welt: dann wird er auffheben seinen Scepter, vnd wird Fried seyn in aller Welt: dann wird das gülden Alter vnd die güldene Zeit erfüllet vnd herfür kommen. Also vnd der gestalt wird Keyser Friedenreich kommen, dass Fried vnd Einigkeit wird seyn in aller Welt, ein Hirt vnd ein Schaafstall. Darzu verhelffe vns Gott vnd die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

Bissher der Teutsche Parcifal. Habs nur bloss anziehen wöllen, dieweil auch wol heutiges Tags etwan viel närrisch Dings darvon discurriert wird. Vnd darnach erwachte ich.

4.

Aus **Spangenberg's Adels-Spiegel,** pag. 211 b.

Wie es dem vermeinten Keyser Friederich gelungen, der Anno 1546 bei Franckenhausen am Kuffheusischen Berge auffstunde, sich im wüsten Schloss daselbst sehen liesse, vnd vom nerrischen Pöbel jhm einen wunderbarlichen grossen zulauff machete, aber darüber von alten G. Günthern zu Schwartzburgk gefenglichen angenomen, vnd seynes Keyserthumbs, ehe dasselbige recht anfienge, ein ende gemacht ward, ist noch bey vielen in frischem gedechtniss.

5.

Aus dem bisher ungedruckten

Anklageakt des Erzb. Sifrid von Köln gegen die Aebtissin Bertha von Essen,

erwähnt bei Lacomblet 2, 849 Note, (dem Verf. gütigst mitgetheilt von Herrn Dr. W. Harless in Düsseldorf.)

Nonus est (articulus), quod dicta Berta abbatissa ab illo falsario, qui se imperatorem fingebat Nussye et qui propter suam falsitatem et temeritatem dampnatus et crematus est tanquam falsarius, obtinuit plures literas et confirmationes falsas, quibus ipsa abbatissa scienter est usa, utitur et uti intendit, falsitatem in hoc committendo et quod de hoc est et jam dudum fuit apud bonos et graves graviter infamata.

12. Oct. 1289 (feria quarta post festum b. Gereonis).

Die übrigen Anklage-Artikel betreffen verschiedene der Aebtissin zur Last gelegte Verbrechen, Mordthaten, Verschleuderung des Stiftsvermögens u. s. w. „Zuletzt kommt dann der Punkt, um den es sich handelte, ihre Widersetzlichbkeit gegen die kölnische Mutterkirche, zum Vorschein."

6.

Citation des falschen Friedrich an den Grafen Florentius V von Holland (nach Becanus).

Fredericus Dei gratia Romanorum Imperator, semper Augustus, venerabili viro, Episcopo Trajectensi gratiam et omne bonum!

Cum imperatoriae majestatis intersit sedare discordiam, et punire violentiam, fidelitatem tuam his praesentibus admonemus, quatenus Hollandiae Comitem coram vasallis Imperii constanter admoneas, vt a violenta molestatione Fresonicae gentis se contineat et desistat; alioquin adversus ipsum procedemus, vt dictaverint jura legum.

Si vero dictus Comes quicquam juris sibi competere dixerit ex privilegiis Imperatorum sive Regum in Fresonibus liberis, mandamus tibi, quatenus eumdem Comitem cites infra spatium sex hebdomadarum, cum eisdem privilegiis nobis ostendendis ad nostrum imperiale consistorium in Nusia. Datum ibidem etc.

Altholländische Uebersetzung bei Ant. Matthäus Anal. vet. aevi tom. III. Ed. II. Hag. Com. 1738. 4⁰. (Lorsbach): Vrederic, bi der genaden Goids gebieder der Romeynen, ende altoos meerende, enen eersamen man, den Bisscop van Utrecht, sine gratie ende alle goet! Want het der keyserliker mogentheit toe behoort alle stryt te saten, ende gewelt te castien, so vermaenen wy dyn trouheit mit deser te-

genwoerdiger scrift, dattu den Graven van Hollant volstandelike vermaenste, dat hy dat Vriesche volk ongemoyt laet, — of wy willen tieghen hem varen mit oirdeel ende mit rechte. Ende is dat dese Grave vermeet enich recht te hebben in privilegien der Keyseren of der Coninghen van desen vryen Vriesen, so gebieden wy di, dattu denselven Grave gebiedest, te comen in Nucen tot onsen keyserlicken rechthuse binnen XLII daghen, en toon ons daer syn privilegie. Gegheven etc.

7.

Kalsmunter Urkunde vom 28. Juni 1285 (Schirlitz p. 339).

Nos milites et Castrenses in Calsmunt universi promisimus fideliter et promittimus tenore presentium nos firmiter obligantes, quod a tempore sive die isto nullum seu nullos intromittemus vel recipiemus in Castrum predictum, Civibus Wetflariensibus et eorum Civitati contrarios vel nocivos, nisi dominum nostrum Regem Romanum, si forsan propria sui ipsius venerit in persona. Nec ab his, qui in ipso Castro jam nobiscum sunt, patiemur eisdem Civibus aut Civitati dampnum aliquod fieri vel inferri, vel eos aliqualiter molestari. Si vero talium quisquam ipsis contrarius esse voluerit et dampnosus, exibit Castrum duobus diebus precedentibus nec redibit ad nos, facturus extra quicquid duxerit faciendum, de quo tamen Cives predictos premunire debemus fideliter et amice. Nec in hoc, nec in domini nostri Regis instroitu personalis, sicut predictum est, contra Cives memoratos volumus commisisse. Et hujusmodi promissum volumus, quamdiu duraverit dissensio inter dominum Regem et Cives sepedictos, firmiter et inviolabiliter observare, de quo respectum in personas et res nostras habebunt ipsi Cives firmissimum et securum. In hujus facti testimonium et robur dedimus eis presens scriptum sigilli nostri robore communitum. Datum apud Calsmunt. Anno domini M. CC. LXXXV. in vigilia beatorum petri et pauli apostolorum.

8.

Chronicon Wormatiense.

Dass eine alte Wormser Chronik verloren gegangen, unterliegt keinem Zweifel. Zorn, welcher seine Chronik 1570 herausgab (mit den Zusätzen Franz Berthold's von Flersheim hgg. von W. Arnold: Biblioth. des lit. Vereins in Stuttg. XLIII), citiert sie als „vetus chronicon“ oder „alte permente Chronik“ und schreibt sie bisweilen wörtlich aus.

Noch 1512 wurde sie in einem Process, welchen die Stadt mit ihrem Bischof hatte, beim Reichskammergericht produciert, der „Leser" desselben machte Auszüge daraus, die sich noch im Rkgerichts-Archiv zu Wetzlar befinden. Böhmer hat sich bemüht, alle vorhandenen Bruchstücke zu sammeln: Annales Wormatienses im 2. Bande der Fontes (s. seine Vorrede, sowie die Einleitung zu A. W. bei Pertz). Ausser dem erwähnten Citat über den falschen Friedrich findet sich in den Paral. Ursperg. noch etliche Mal jene verloren gegangene Pergamentchronik erwähnt als „codex vetustus Wormat. Chron." Die von mir gelegentlich citierten Ann. Breves Wormat. bei Pertz schrieb Waitz aus einem Codex der Kopenhagner Univ.-Bibliothek ab, wo sie selbst sich als „transscripta ex quodam antiquissimo libro qui jam pre sua vetustate vix exstitit legibilis, discerptus enim erat et projectus velut inutilis" ausgaben, ohne nähere Bezeichnung, doch führten verschiedne Wormser Notizen auf diese Stadt als Ursprung.

9.

Dietrich Holzschuh = Tile Kolup.

Holzschuh, griech. καλόπους (κᾶλον = lignum) Steph. Thes. „ligneus pes s. lignea pedis forma, qua sutores utuntur." Plat. Symp. 191[a]. Daher das Sprichw. bei Galen. Therap. IX. ἑνὶ καλόποδι πάντας ὑποδέουσιν von Aerzten, die allen Kranken dieselbe Arznei applicieren (Erasm. übersetzt: uno calceamento calceant omnes). L. Diefenbach Nov. Gloss. latino-germ. med. et inf. aetatis. Fcft. 1867, p. 68.: calopes, mgr. καλόπους (καλοπόδιον), ngr. καλοῦπι „Leist", daraus alb.-türk. kalúp. In der ältern Ausg. 1857. p. 91[b] ausser calopes noch colopes, colupedium, colopoda und viele andre; die Bedeutung ist „Holzschuh", die auf edium etc. ausgehenden Formen haben auch die Bed. „Leist" und zwar vorzugsweise. Du Cange: calopedes s. calopides = calcei lignei (also Plural). Statut Eccl. Magunt. a. 1290 (Gud. Cod. dipl. I, 910): nec portent (Clerici) calopides Corpus Dominicum deferendo vel ecclesias transeundo; nec Sacerdotes calceis excisis utantur, dum ad Altare ministrant. (Auch Festus: calones = calcei ex ligno facti). Schwierig ist nur die Erklärung der Stelle Joh. Victor. (Anon. Leob.): fascinationem fassus se calopidarum est professus. (Dass die Hds. so hat, bezeugt Pez ausdrücklich). Lenfers p. 55: calopida medio aevo fuit nostrum „Schuh." Ich habe solche Form nirgend finden können; gesetzt aber, sie käme vor, so könnte man nur entweder hominem oder fabrum (Vitod. nennt ihn einfach „faber") ergänzen; das Eine

gäbe „Holzschuhmann“, das Andre „Holzschuhmacher“, Beides also „Holzschuher.“ Aber leicht mag in der Hds. ein i ausgefallen sein: se calopidarium professus est (gebildet wie lapidarius): „er bekannte, dass er ein Holzschuher d. h. ein Bauer (oder ein Barfüssermönch?) sei.“ Auch L. Diefenbach, den um Auskunft zu bitten ich mir erlaubte, billigt diese Lesart; der Genitiv Plur. würde als prädikativer Gen. grammatisch wohl schwer zu rechtfertigen sein; doch bin ich der mittelalterl. Latinität nicht in dem Grade mächtig, um diess feststellen zu können. Aehnlichkeit des Lautes (schwerlich etymol. Verwandtschaft) mit calopes, Kolup hat auch das mnd. klomp, ndrl. klompe, nd. klumpe, auch im Temescher Banat klumpa, engl. clumpers = Holzpantoffel. Auch Klotzschuh (Bauern und Mönchen zugeschrieben), daher Klotz- oder Klötzelmönch. S. Grimm deutsches Wörterb. u. d. A. Ueber das niederländische klompe=calopodium, calopes vgl. Kilian Etymol. Teut. ling. ed. Hasselt (1777) p. 301[a], u. Hoffm. von Fallersl. Gloss. Belg. (Hann. 1856) p. 44.

Dietrich oder Theodorich, ein ächt deutscher Name und „Volkesmächtig“ bedeutend (s. O. Abel die deutschen Personennamen, Berl. 1853, p. 3. 29. 30. 49.), erscheint in sehr zahlreichen Modifikationen. — Ueber Tile s. Vilmar die Entst. u. Bed. der d. Familienn. Marbg. 1855, p. 10. „Aus Dietrich: Thiele, Thilo, Thele, Diel, Döhle.“ Dazu füge man aus Grimm's Gramm. III, 690—693 noch folgende Diminutivformen: Dietz, Dietze, Teuzo, Thiezo, Diezili, Dietel und Dietl. Auch finde ich in Urkunden der Wetterau häufig Dylo, Dyele, Dylin u. a., wozu mit th noch Thideke, Thileke u. dgl. kommen (z. B. in Büttner Geneal. der lüneburg. Patriciergeschlechter 1704 fol., wie ich durch freundlichen Bescheid des Herrn Dr. Vilmar weiss). Endlich hat der Vocabularius Theutonicus, Nuremb. 1482, bl. 995[a] „Tyle. tylman. dyetrich. theodoricus.“ L. Diefenbach Gloss. 578[b] unter Theodoricus. Vor solchen, auf Urkunden beruhenden, Zeugnissen sollten die Bedenken, die sich etwa von den Theorien der Sprachentwicklung aus gegen die Verwandlung von Dietrich in Tile erheben liessen, billig schwinden. Uebrigens kommt Thilo schon im 8. Jahrh. vor. Förstemann altd. Namenbuch B. I. Sp. 335. — Wie O. Lorenz p. 394 aus dem doppelten Namen des Betrügers den sichern Schluss ziehen will, man habe es hier mit zwei ganz verschiedenen Personen zu thun, und zwar nur, weil Vitoduran den Tile Kolup „faber“, Schmied, nennt, was Dietrich Holzschuh nicht gewesen sei, ist mir unverständlich.

10.

Kaisersgrund. Gesta Trev. bei Hontheim Prod. p. 809[a] „in campo extra oppidum"; eine bestimmtere Angabe des Orts findet sich nirgend. Die Gründe, welche Wigand „Wetzlar und das Lahnthal" p. 86 gegen den Kaisersgrund als Verbrennungsort geltend macht, sind nichtssagend und wohl weniger aus Ueberzeugung, als aus dem bekannten Widerspruchsgeist des alten Herrn hervorgegangen. Die von ihm angezogenen städtischen Urkunden beweisen vielmehr das Gegentheil von dem, was sie sollen. Urk. von 1532: „Garten gelegen vor der Oberporten, als man in Kawers (sic) Grundt will gehn." Urk. von 1544: „uf dem Kaysersgrunde an einer Seite gelegen." Also hiess der Ort schon vor 300 Jahren „der Kaisersgrund." Wenn aber mit der Urk. von 1585: „Wald und Weingarten im Kaysers und Walpergrund gelegen, an Chunrad Keysern auf einer Seite" der Nachweis gegeben sein soll, dass der Name von einem Besitzer Namens Kaiser herrühre, so ist das naiv, da ausdrücklich gesagt wird; das Grundstück des p. p. Kaiser stosse an den Kaisersgrund. Auch ist es gar nicht einmal landesüblich, die Ländereien nach den (stets wechselnden) Besitzern zu benennen; vielmehr haben dieselben ihre eigenthümlichen, ein für alle Mal feststehenden Namen, wie man aus den öffentl. Verpachtungs- und Verkaufsanzeigen täglich ersehen kann. Der von Friedberg über Butzbach kommende König Rudolf musste in dieser Gegend lagern, wie es vor zwei Jahren die Badenser mussten (der Verf. sah das um so genauer, als ihm in dreistündiger Gefangenschaft der Feind hinreichende Musse hierzu gewährte). Ein Blick auf das schmale Thälchen zeigt sofort, wie geeignet es zu der Exekution war; es liegt still und tief, dem Winde nicht, aber den Blicken von Tausenden ausgesetzt, die etwa auf den rings dasselbe einschliessenden Höhen lagern. — Die Verbrennung auf den Kalsmunt zu verlegen, verräth Unkenntniss der hiesigen Lokalitäten. O. Hartwig üb. d. Entst. u. Fortb. der Sage von d. Wiederk. K. Fr. d. Staufers. Kassel 1860, p. 17: „Auf dem Kalsmunt bei Wetzlar endete 1285 Tile Kolup." Der Verf. der „Wetzl. Annalen" (Pilgrim?), der willkürlich genug mit der Geschichte umspringt (s. Anh. No. 12); lässt zwar die Burg, aber nicht den falschen Kaiser auf Kalsmunt in Flammen aufgehen. Hier mag auch gleich der Irrthum von Iselin hist.-geogr. Lexikon (unter „Wetzlar") bemerkt werden: „In des K. Friderici II. Zeiten hatte sich Tile K. dahin retirieret und sich vor K. Fr. II. ausgegeben, wurde aber

von Friedrich daselbst gefangen und vor der Stadt in einem Thal, so daher noch der Kaysersgrund genennet wird, verbrannt. (Doch unter d. A. „Kolup" ist Alles richtig angegeben.) Uebrigens hat die von Ulmenstein 3, 171 erwähnte Freiheit dieses Wiesengrundes von aller Schatzung und Steuer jetzt aufgehört.

11.

Zerwürfniss Friedrich's II mit den Päbsten und die Entartung der Kirche im XIII. Jahrhundert. „Wo aber," sagt Schirrmacher, „wo aber ist die Weisheit der Erden, und winkte ihr der höchste Ehrenpreis, die sich fähig erwiese zu der Beweisführung, dass die Fundamentalgesetze der röm. Kirche von Gregor VII bis Innocenz III mit den Lehren unseres Heilandes in Einklang stünden?" (II, 160.) In dem schlechten Zustand der Kirche liegt der Grund des ganzen Zerwürfnisses. Zorn's Chronik von Worms, p. 100: „Der pabst, der k. Friedrichen und seinem ganzen geschlecht von wegen seines tapfern gemüths, damit er des pabstes pracht zu demüthigen unterstand, feind war, auch nit ruhe gehabt, bis er dasselb edel blut als ein blutdürstiger hund gar ufgeleckt u. s. w. — welches der anfang war alles jammers." — Schon in dem alten Gedichte „Sibyllen Weissagung," bei Aretin, Grimm und sonst erwähnt, soll der Sturz dieser Kirche vorherverkündigt sein; vgl. was Neander KG. II, 448 ff. von den Prophetenstimmen der Aebtissin Hildegard nnd des Abtes Joachim von Floris berichtet. Der Letztere nennt die röm. Kirche das „Haus der Buhlerin, wo Alle Simonie treiben, beflecken und befleckt werden, wo Jedem, der anklopft, geöffnet wird." — „Die habsüchtigen Praelaten fassen nicht das Wort Christi: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; so werden die alten Schläuche bersten." — „Wo ist mehr Streit, mehr Betrug, mehr Laster und Ehrgeiz, als unter den Klerikern des Herrn?" — „Jeder sucht das Seine, nicht was Christi ist." An Heinrich VI: „Nicht dein Werk ist es, sondern im Dienst des Herrn, dessen Knecht du bist, geschieht es, dass du die Bosheit bestrafst, mit der Ruthe seines Zornes die Kirche triffst und die Völker niederhältst; Gott hat dich zum Hammer der Erde gemacht." O. Abel Philipp d. Hohenst. p. 30. Schirrm. 4, 334. Auch Bernhard von Clairvaux verkündete mit dem prophetischen Geiste eines reinen Herzens den Päbsten die Gefahren, die der verweltlichten Kirche drohten.

Neander, der h. Bernhard u. sein ZA. p. 501 ff. Schirrm. 3, 226. — Guyot von Provins (Mönch in Clugny zur Zeit Innocenz' III) ruft aus: „Rom hat stets die Religion erniedrigt und die Kirche ausgesogen; Niemand widersteht dort dem Gelde; dorther kommen alle Laster. Warum vereinigen sich die Fürsten nicht, diesen Uebeln Einhalt zu thun? Warum ziehen sie nicht gegen Rom, wie sie gegen Konstantinopel ziehn? Diess wäre das einzige Mittel, um die Habsucht, den Stolz, den Betrug und die Treulosigkeit zu zerstören, welche dort ihren Sitz aufgeschlagen haben." Raum. III, 133. — „Jene erste Kirche," sagt Friedrich II, „welche Heilige in so grosser Zahl erzeugte, war auf Armuth und Einfachheit gegründet, und einen andern Grund, als unser Herr J. Chr. gelegt hat, kann Niemand auffinden und legen." Jetzt aber, da sich die Kirche in Reichthümern wälzt, auf Reichthümern einherschifft, auf Reichthümern erbaut, sei zu fürchten, dass die Mauer der Kirche sinke und ein schmählicher Sturz erfolge. Schirrm. II, 158. Von den englischen Prälaten forderte Innocenz nicht weniger als den dritten Theil ihrer Güter Matth. Paris ad a. 1247. Der Mann, von welchem Salimbene (167) sagt: „der grössten Kaiser einer, wenn er ein guter Katholik gewesen wäre" (Schirrm. IV, 340), erbietet sich gegen Gregor IX, gemeinsam mit ihm die Schäden der Kirche zu heilen: „Siehe, hier sind zwei Schwerter." (Schirrm. II, 288). Er hegte den brennenden Wunsch, dem Pabst, dem kathol. Glauben und der kirchlichen Freiheit auf alle Weise Beistand zu leisten; „denn dazu führen wir nach Gottes Willen des Reiches Scepter und dienen mit dem röm. Imperium, zum Ruhm des Evangeliums, dass wir den kathol. Glauben und die Mutterkirche von den Einfällen aller Feinde befreien." (Schirrm. III, 228.) Nach seiner Absetzung durch Innocenz IV, da „er sich von aller Liebe, Ehrfurcht und jeglicher Verpflichtung zum Frieden gegen diesen Pabst losgesprochen fühlte," schrieb er an alle christlichen Fürsten: „Damals richteten die Geistlichen ihre Blicke zu den Engeln; glänzten durch Wunder, heilten Kranke, erweckten Todte, unterwarfen sich die Könige und Fürsten, nicht durch Waffen, sondern durch ihre Heiligkeit. Aber in unserer Zeit sind sie den Genüssen verfallen, geben Gott nicht mehr die Ehre und verschulden es, dass durch ihre Reichthümer und Schätze jede Religion unterdrückt wird." Schirrm. IV, 168. Vgl. das nach dem ersten Banne 1227 von Capua aus erlassene Rechtfertigungsschreiben: „das Ende der Dinge scheine nahe gerückt; — die Liebe selbst, durch die Himmel und Erde regiert werden, sei in ihrem letzten Quell getrübt,

und das durch göttliche Bestimmung zur Vertheidigung des christl. Glaubens eingesetzte Kaiserthum werde von den Vätern selbst, die dasselbe in Ehren gehalten habe, auf das heftigste angefeindet. (II, 151.) Friedrich II hatte gewiss seine grossen Fehler; namentlich huldigte seine feurige Natur sinnlichen Genüssen; er hielt selbst nach Saracenen Art einen Harem (Salimb. 167. Schirrm. IV, 339); aber wo viel Licht, da ist viel Schatten; gross in Tugenden war er gross in Lastern; dennoch liebte er aufrichtig die unsichtbare Kirche, wie sie auf dem Grunde des Glaubens und der Liebe sich auferbaut, die Mühseligen und Beladenen aller Jahrhunderte dem grossen Hirten selbst, nicht seinen angeblichen Statthaltern, in die Arme legend. An eine Erniedrigung dieser Kirche hat Friedrich nie gedacht, aber auch nicht an eine Erniedrigung der römischen. Alle Stimmen, welche weissagend den Sturz derselben verkünden, kommen aus ihr selbst. So sagt der oben erwähnte Abt Joachim von Floris (Neander a. a. O. 451. Schirrm. II, 164): „Die Kirche muss erniedrigt werden und der Adler seine mächtigen Schwingen ausbreiten über ganz Italien.“ Eine andere dem Abt Joachim zugeschriebene, aber erst unter Rudolf I entstandene, später mehrfach variirte Weissagung erinnere ich mich in Mosheim „Versuch einer unparteiischen etc. Ketzergeschichte“ irgendwo gelesen zu haben, des Inhalts, dass das Geschlecht des Adlers obsiegen werde dem Löwen,“ was allgemein, wie es scheint, auf den Kaiser und die Kirche gedeutet worden. Indess kann ich mir, die Ueberschrift von Gregorius Hagenus' oestreich. Chronik B. III lesend: „wie nach seinem (F.'s II) Tod der schwarz Adler des Reichs weitbass flog vnd daz er in daz edl Nest des roten Lewens cham geflogen, das ist Graf Rudolf von Habsburg u. s. w.“ eine andre Deutung möglich denken. Die Hauptsache ist, dass der Adler endlich siegt. Vgl. Beil. No. 2: „er süll noch gewaltig werden aller romischen erden, er süll noch die paffen storen.“ Nr. 1: „der Juden krafft legt er darnieder — und aller pfaffen meisterschafft.“ S. auch Anm. 167. — Uebrigens bildete gegen die Unwissenheit der Geistlichen (verlangte doch Erzb. Konrad von Köln 1260, dass „sie wenigstens das zum Gottesdienst Erforderliche lesen, verstehen und singen könnten;“ Raumer 6,269) und ihre sprichwörtliche Unsittlichkeit die Laienkultur sich zu selbständigen literarischen Leistungen heraus. Opel das Chronicon Montis Sereni. Halle 1859. Schirrm. II, 165.

12.

Ketzer. Der Name „Ketzer" entstand im XIII. Jahrhundert; um so naiver ist bei Berthold, dem Franciscaner († 1272), die Ableitung von Katze. „Sie habent wol anderthalp hundert ketzerie, der eine nît gleubent alse die andern. Aber swie manigerley namen sie habent, so heiszen sie vberall katzer. Vnd daz dêt unser herre ane sache nît, daz er sie ketzer hiez. Nu war vmb hiez er sie nît sünder, oder müser, oder vogeler, oder swîner, oder geiszer? Er hiez jn einen ketzer." — Vnd do von so heiszet der ketzer ein ketzer, daz er deheinem künter so wol glîchet mit sîner wîse, sam der katzen." Kling p. 302. 303. „Die katze verunreinet dir den lîp, so verunreinet ûch der ketzer sêle und lîp, der daweders niemer mêr rât wirt." p. 304. „Pfi! unseliger ketzer, ob man dich danne ee uf einer hürde verbrennet, eedanne du einigen katzer gemachest." p. 305. Gleiche Ableitung, nur noch weniger schmeichelhaft für die Betheiligten, bei Alanus von Ryssel: Catari dicuntur a cato, quia osculantur posteriora cati, in cujus specie, ut dicunt, apparet eis Lucifer. W. G. Soldan Gesch. der Hexenprocesse. 1843, p. 141. Noch im XVII. Jahrh. leitete der Jesuit Gretser die Namen Katharer und Ketzer von Kater und Katze ab. Ebenda p. 142. 144. Der Hass Berthold's gegen die Ketzer erklärt sich wohl auch aus seinem Verhältniss zu David von Augsburg, der wahrscheinlich der Verfasser der Schrift gegen „die Armen von Lyon" ist; s. Kling in Piper's evang. Kal. für 1853. Man lese Berthold's Aeusserungen p. 37 (wo er die Ketzer mit Dieben, Räubern, Brennern, Juden und Heiden zusammenstellt); p. 59 (vgl. 120): man soll, wie in die Sonne, nicht zu fest in den rechten Christenglauben hineinsehen, sonst wird man „krang an dem glauben;" p. 69: „dehein sünder glîchet sich dem tüfel so gar, so der gîtige vnd der ketzer;" p. 119: Ketzerglaube stinkt und ist faul wie faules Holz, das nur in der Finsterniss scheint; p. 271: „reht als der kristalle von wazzer zu steine worden ist, als ist der ketzer von einem kristen menschen worden" (vgl. 409); p. 304: B. will lieber ein ganzes Jahr in einem Hause sein, da fünfhundert Teufel innen sind, als vierzehn Tage in einem Hause, da ein Ketzer innen ist u. s. w.

„Selten," sagt Raumer (III, 142), „wussten die ketzerisch gescholtenen Lehrer Wesentliches und Unwesentliches genau zu unterscheiden, und bei aller Tiefe des Gemüths fehlte oft die besonnene Weisheit. Der grosse Haufe begriff schnell, dass man das zeither

Verehrte wegwerfen könne, aber da die innere Heiligung nicht vorangegangen war, so fielen alle zügelnden Bande dahin, und die loseste Willkühr und Frevel aller Art stehen unmittelbar neben dem Erhabensten, Gottverwandtesten.“ Dass die Kirche sich dieser Angreifer erwehrte, wird Niemand ihr verdenken; aber der Eifer, die Ketzer aufzuspüren, wurde zur Krankheit, und diess war um so schlimmer, als keiner recht wusste, was eigentlich zum Ketzer stemple. Nach Schirrm. I, 221. Neander KG. 332 galt schon Blässe des Gesichts für ein Zeichen von Ketzerei. Die schlimmste Heterodoxie war jedenfalls die, der Kirche das Recht auf Reichthümer und weltliche Macht zu bestreiten; das thaten u. a. die Waldenser, Leute von sonst tadelloser Rechtgläubigkeit. Der Minorit Bernhard Deliciosi sagte, die Apostel Petrus und Paulus würden, wenn man mit den gegenwärtigen Inquisitionsmitteln gegen sie verführe, nicht im Stande sein, einer Verdammung wegen Ketzerei zu entgehn. (Soldan p. 181). Der Klerus rächte sich an seinen Feinden dadurch, dass er ihnen die unglaublichsten Monstrositäten Schuld gab (vgl. z. B. die Bulle Gregor's IX gegen die Stedinger, Raynald Ann. Eccl. ad a. 1233). Auch begann man bald, Ketzerei und Zauberei zu dem Ganzen der Hexerei theoretisch zu vereinigen; so entstanden die Hexenprocesse; ihre Erfindung ist das traurige Verdienst der „Inquisitoren“ und ihrer gelehrten Schildträger (Soldan p. 162). Was ist Hexerei? „Ein grosses, weltbetrügendes Nichts!“ antwortet Scipio Maffei (ebenda p. 465).

Vier Jahrhunderte lang dauerte die Arbeit mit Folter und Scheiterhaufen, zu welcher geistliche und weltliche Macht sich einmüthig verbanden. Die Verbrennung von Ketzern im Elsass 1215 steht noch vereinzelt da. Friedrich II (man sollte denken, schon dieser Umstand habe für seine Rechtgläubigkeit sprechen müssen) wiederholte und verschärfte auf der Versammlung zu Ravenna 1232 die bei seiner Krönung erlassenen strengen Verordnungen, „damit auf jede Weise die Schmach der Ketzerei aus dem glaubenstreuen Deutschland verbannt werde.“ Die Dominikaner und andere in der Verfolgung der Ketzer thätige Personen werden unter besondern kaiserlichen Schutz gestellt. Auf Grund dieser Beschlüsse weist Gregor IX den Erzbischof von Mainz an, in seiner Diöcese auf das strengste gegen die Abtrünnigen zu verfahren (Würdtwein Nova Subs. VI, 31. Schirrm. I, 221 ff., vgl. III, 72; Ed. Winkelmann II, 87; Raumer III, 202 f.) Doch wird dem Pabst vorgeworfen, er selbst habe aus Politik die ketzerischen Lombarden in Schutz genommen.

Bruder Werner (Hagen Minnes. II, 227 No. 2.): „Lamparten gluet in ketzerheit: warumbe leschestu daz niht?" (Schirrm. III, 62). Wie der jüngere Plinius an Trajan klagt, dass gerade im Verlauf der gerichtlichen Verfolgung „das Verbrechen" des Christenthums sich immer weiter ausbreite (Ep. X, 97), so geschah es auch hier: der Ketzer wurden mit jedem Tage mehr, und man erschlug oder verbrannte sie massenweise. Konrad von Marburg in Deutschland und Robert, „der Ketzerhammer", in Frankreich sind bekannt. Von Konrad Torsus erzählt das Zeitbuch des Eike von Repgow (Schirrm. I, 329): „Bî den tîden waren vele ketere unde ungelôveger lûde in der kerstenheit, beide tô Rôme unde in walscheme unde in dûdischeme lande. Der worden gebrant wol dûsent van eîme brôdere, de hêt konrât Torsus, unde van anderen lûden" (vgl. Zorn's Chronik, p. 71). Man wollte grosse Gefängnisse bauen, um darin die Armen unter den bekehrten Ketzern einzusperren, fand aber, dass hierzu die Gelder, ja die Steine nicht einmal hinreichen würden (Raumer VI, 324.) Das war im XIII. Jahrhundert. Im XVII. konnte noch der Jesuit Friedrich von Spee (Verf. der „Trutz Nachtigall") in seiner „Cautio criminalis" (Rinteln 1631, übers. von Herm. Schmidt, Frankf. 1649) die Klage ausstossen: „Es rauchet ja in Deutschland fast allenthalben. Wovon und warum? Darum, weil man in Arbeit ist, die Zauberer und Hexen zu verbrennen. Und zwar diess Rösten, Sengen und Brennen ist eine Zeit lang in unserm lieben Vaterlande so gross gewesen, dass wir die deutsche Ehre bei unsern ausländischen Feinden nicht um ein Geringes verkleinert und unsern Geruch bei Pharaone stinkend gemacht haben." Als der Domherr Philipp von Schönborn, nachmaliger Kurfürst von Mainz, ihn fragte, woher er vor dem 40. Jahre schon eisgraue Haare habe, sagte er: „der Gram hat mein Haar grau gemacht darüber, dass ich so viele Hexen habe müssen zur Richtstatt begleiten, und habe unter allen keine befunden, die nicht unschuldig gewesen." Vilmar Gesch. der deutschen Nat.-Lit. 7. Aufl. II, p. 36. Soldan Gesch. der Hexenproc. p. 400. Zum Schluss noch das sehr bemerkenswerthe Wort des Bischofs Wazo von Lüttich † 1047 (Anselmi Gesta Episc. Leod. bei Pertz SS. IX, 228. Schirrm. I, 219, 231, Neander KG. 332): „Quos mundi hujus ager zizania habet, messis illa forsitan triticum inveniet, et quos in via Domini adversarios nunc habemus, possibile omnipotenti Deo est in illa coelesti patria nobis facere etiam superiores." —

13.

Urkunde vom 7. Juli 1285 (bei Lacomblet II, 808).

Nos Rudolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus tenore presentium ad uniuersorum tam presentium quam futurorum noticiam volumus peruenire, quod nobis pro tribunali sedentibus apud Wetslariam in castris ad instantiam venerabilis S, Coloniensis archiepiscopi, principis nostri karissimi, quesitum fuit per sententiam in presentia principum et aliorum nostrorum fidelium, qua pena opidani de Nuzia plectendi existerent, qui ipsum admittere et intromittere clausis portis et januis rennuerunt, ne de viro illo, qui se imperatorem finxit dum viueret, et qui de falsitate conuictus et heresi igne meruit concremari, judicium et justitiam exerceret? et sententiatum fuit communiter et obtentum, annuentibus omnibus principibus, comitibus, nobilibus et nostris fidelibus uniuersis, qui fuere presentes, quod ipsi opidani eandem penam et delictum consimile incidissent, quod ille incidit quem fouebant, et quod in suis juribus, libertatibus et gratiis priuandis vel etiam conseruandis ab ipso Coloniensi archiepiscopo, gratie ipsius archiepiscopi se submittere teneantur; quam gratiam ex plenitudine nostre potestatis regie sibi concedimus, predictam sententiam beniuole confirmantes presentium testimonio litterarum.

Datum in castris apud Wetslariam, nonas Julii, indict. XII. anno d. M.CC.LXXXV. Regni vero nostri anno XII.

14.

Urkunde vom 10. Juli 1285 (Böhmer Reg. Rud. 831).

Senkenberg Selecta Juris historiarum II p. 594 (Ulmenstein I, 178): ad universitatis vestre notitiam cupimus pervenire, quod nobis juxta Wetflare pro tribunali sedentibus, Heinrico dicto Berne per sententiam Principum, Comitum, Nobilium, Baronum et aliorum Imperii Rom. fidelium, qui fuere presentes, omnia bona feudalia vel quecunque alia, quae a Nobili Viro Gotfrido de Eppinstein tenuit et possedit, abjudicata fuerunt etc.

Datum apud Friddeberg VI Idus Julii MCCLXXXV.

15.

Aus Joannis Hildebrandi (Virtebergii) **Pseudofridericus,** Comoedia nova, qua recensetur Historia Impostoris cujusdam Fridericum Caesarem se ementiti molitique factionem, quam dissipavit Rudolphus primus, imperator. (Die Widmung ist an Rudolph II 1598.) In des W. Fr. von Pistorius Amoenitates Historico-Juridicae 1737. Theil V. p. 1569—1658.

Periocha.

Fridericum se senex mentitur Caesarem:
Hunc miles et civis sectantur: Principes,
Si qui a Rudolpho alieno erant animo, fovent:
Seditio concitatur: vulgus scinditur:
Admonitus Imperator senis audaciam
Ridet, meliora de reliquis sibi pollicens:
Vocatus deinde ab Impostore nequissimo,
Ut isti sese subjiceret tanquam Caesari,
Indignabundus arma corripit: hominem
Wezflariae obsidet, sed facti Principes [1])
Jam poenitentes, seductore tradito,
Exorant a placato veniam Caesare.

Personae Dramatis: Pseudofridericus. Rudolphus Caesar. Henricus antistes Basileensis. Albero baro Bucheymius. Philaemon miles. Argyrophilus civis. Institor. Senex. Legati. Susanna, Barbara: concubinae militum. Nuncius. Caduceator.

Act. I. Sc. I. Pseudofridericus.

Non est in hac re, quod vereri debeam,
Ut stolidae istud persuadeam plebeculae,
Rerum novandarum quam studiosam apprime scio.
Nec ipsos a meis fore partibus
Alienos jam videre mihi videor duces.
Multos enim ex illis Rudolphi Caesaris
Felicitas et dignitas urit male,
Eumque praelatum sibi Comitem dolent
Principibus etc.

Als weitere Probe der Poesie und zugleich der Anachronismen, die der Verfasser sich gestattet, setze ich noch eine Stelle her.

---

1) S. Anm. 2 zu No. 6 des Anhangs. Hildebrand scheint den ganzen Stoff aus der kurz zuvor erschienenen Chronik Sebastian Franck's entnommen zu haben. Wie dieser, kennt er den Namen des Betrügers nicht.

Albero sagt zu Henricus:

Heu quis fastus et insolentiam tolerabit denique
Sacrificorum, si quidem equites istos omnes Caesar dabit!
(wenn er die Pfaffen alle beritten macht)

— — — — — — — — — —

Cum comitaremur hodie tempore matutino Caesarem
In castra ventumque esset ad pontem propius, quo ligneo
Sternitur ibi praeterfluens: fit forte nobis obvius
Sacerdos quidam gestitans sacrae veneranda symbola
Synaxeos, coenam daturus coelicam aegro cuipiam
Ut vidit hunc Rudolphus Caesar, equo mox desilit suo,
Cui tum insidebat: indignum est, inquit, hominem me scilicet
Prophanum hic obequitare, hunc vero portantem mysteria
Divina remque sacram incedere peditem: prehensum equum
Donat sacerdoti et jubet conscendere; ipse iter pedes
Nobiscum conficit reliquum.

Susanna und Barbara sprechen ebenfalls das Latein der Vulgata und der Kirchenväter, so

B. Quam nunc diu est, quod primum cum viro tuo
In castra discessisti? S. Si superstite
Me rediet ver novum, annus nuptam tertius
Excipiet.

Seinen Zeitgenossen schien Hildebrand ein anderer Terenz, mit der sichern Anwartschaft auf Unsterblichkeit. Der kaiserliche Bibliothekar Hugo Blotius empfiehlt ihn zu seinem Nachfolger; ein gewisser Zeidlerus singt:

Perge: senes opus hoc jam jam mirantur acuti
Et pueri et juvenes virgineusque chorus.
Inde tibi veniet certissima gloria: namque
Donec eris nec eris; laus tua semper erit.

Noch höher versteigt sich im Lobe des Dichters ein M. Zuberus, der sich poeta laureatus nennt:

Hildebrande, modo superis es mixtus. Id unum
Praestitit haec ipso Fabula digna Deo.
Eximios gignit tellus Chariteina poetas:
Optimus inter eos Comicus esse potes.
Frischlinum superare nefas, aequare Deorum
Est virtus. Illam junget Apollo tibi.

Ich habe aber nicht erfahren können, ob der damals jugendliche Hildebrand noch später die Welt mit dergleichen illustren Werken beschenkt habe; weder Jöcher noch Iselin erwähnen seiner.

Anhang.

1. Aus der **Reimchronik** des Ottokar (von Horneck).
(Pez Rer. Austr. SS. III.)

Cap. 321.

— — — — — — —

Dez nagsten Jars darnach
Nu hört, waz do geschah;
Chunig Ruedolf chomen Mer,
Daz ain Man chomen wer
In die Stat ze Wephlarn,
Den sach man herleich geparn[1]),
Er jach[2]) auch offenleich,
Er wers Chaiser Friedreich,
Der Weylen dez Reichs phlag.
Vnd wenn er denn genug lag,
So rait er vnderweilen
Hincz Newczen durch Churczweilen;
Also sach man jn wandern
Von ainer stat zu der andern,
Wo er ye wesen wolt.
Von Silber vnd von Gold
Warn alle dew Vaz[3]),
Daraws er trankch oder az.
Der Kunig begund fragen,
Do man jn begund so sagen,
Wo er daz Gut nem,
Oder von wann ez jm chem,
Da er also von zert?
Ich sag Ew, Herre, wie er vert,
Zu dem Kunig ainer sprach,
Ez ist vnlang daz ez geschach,
Daz sein Wirt sere sarigt[4])
Vmb daz er jm het geparigt[5]),
Vnd daz jn auch verdroz
Der Zerung vil groz,
Die er mit chlainem Volkch het.
Do nam er so ze stet
Den Wirt sunder herdan[6]),
Er sprach: Ir schult nicht han
Dhain[7]) Sarig um Ewr Gelt,
Ir schult alain aufs Veld
Marigen[8]) frue reiten,
Pey so getanen Zeiten
E dew Sunn erglesst,
Da widervarnt Ew Gesst
Von Orient her,
Die fraget nicht mer,
Wann ob siz sein

1) herrlich gebahren. 2) sagte. 3) Gefässe. 4) sorgt. 5) geborgt. 6) abgesondert von dannen. 7) irgend welche. 8) morgen.

Die Chamrer [9]) Mein:
Vnd sprechent si, Ja,
So furt sew sa [10])
An [11]) alle Sarige schir
Da her zu Mir.

Cap. 322.

Wie ez Kunig Ruedolf für ainen Spot het.

Dem Wirt waz lankch die Nacht,
Manigen Enden er gedacht,
Ob dew Poten chomen nicht,
Wie er denne wurd verricht [12]),
Dez jm schuldig waz sein Gast.
E der Sunnen Gelast [13])
Vollichleich erschain,
Pald vnd nicht sain [14])
Eyllt der Wirt auf die Straffsen,
Er wolt durch nicht laffsen,
Er wolt der Sachen ein End haben.
Nu sach er gegen jm draben
Drey Morn vil swarcz,
Recht als ain Harcz [15]),
Sunst [16]) warn si gevar: [17])
Vnd do jn raid [18]) waz daz Har,
Vnd churcz neben den Orn,
Daz si warn Morn,
Dafur ez der Wirt het,
Er geruest [19]) sew so ze stet,
Vnd fragt sew der Mer,
Ob sews wern dew Chamrer,
Dew dem Chaiser chomen solden.
Da jahen si, sy wolden
Zu dem Chaiser reiten.
So sullt jr nicht lenger peyten[20]),
Sprach der Wirt zu jn,
Ich fur Euch dahin
In vil churczer Frist,
Da der Kaiser ist.
Dem Wirt wart ringer sein Swer [21]),
Do er zwen Sawmer [22])
So wol geladen bey jn sach.
Mit den Gesten waz jm jach [23])
Hin haim in sein Haws.
Der Kaiser ane Paws [24])
Seine[n] Kamrer enphie [25]),
Darnach er mit jn gie
In ain Chematen [26]);
Waz si darinn taten,
Daz waz den Lewten vnchund,
Wann darnach in churczer stund
Der Kaiser zehannt
Den Wirt furt bey der Hannt
Fur die Sawm-Schrein [27]):
Waz darin möcht gesein,
Sprach der Kaiser zu ym,
Lieber Wirt, dez nym,
Als vil vnd Ich dir sol [28]),
Vnd tu Mir furbas wol

9) Kämmerer. 10) sogleich. 11) ohne. 12) in die Richt gebracht würde d. i. zu seinem Gelde käme. 13) Glanz, s. oben 321, 39 erglesst. 14) langsam. 15) die ahd. Derivata harzuh u. harzol werden mit pix glossiert, dagegen ahd. u. mhd. harz nur resina, bitumen. Manche Harzarten sind schwärzer als Pech. 16) so. 17) (mit einer Farbe versehen) aussehend, beschaffen. 18) lockig (Mhd. Wörtb. II, 1, 697b.) von riden, praet. reit. Das Wort glossiert im Ahd. u. Mhd. mit crispus. 19) grüsst. 20) warten. 21) ward geringer seine Schwere d. i. Bedrängniss. 22) Säumer, Saumthiere. 23) eilig (jäh). 24) Pause, Verzug. 25) empfieng. 26) Mhd. kemenâte (caminata) = (heizbares) Gemach. 27) Schrein, der auf ein Saumthier geladen wird, Reisekasten (Mhd. Wörtb. II, 2, 217b). 28) schuldig bin.

Mit den Vbrigen.
Herr, Ir seit vnverczigen[29])
Alles, daz Ich mag vollenden.
Wo dew Poten hin senden,
Dew swarczen Kamrer,
Daz waz dem Wirt vnmer,[30])
Do er dez seinen wart gewert[31]).
Der Kaiser an den Wirt gert[32]),
Daz er durch hobsch Sit[33])
Mit den Kamrern rit
Ain luczel[34]) fur dew Stat.
Wez er daran pat,
Daz waz ym vnversait;
Der Wirt mit jn rait
Hin naher aufs Veld;
Ez pelaib vnvermelt[35]),
Welhen Enden cherten dew Geist,
Wann ez furwar Niempt weist.
Der Kunig Ruedolf ez sagt,
Der ward von jn gefragt.
Maniger hannt Gelegenhait
De man ym von dem Kaiser sait,
Vil vnd genug,
Wievil man sein do gewug[36]),
Daz het der Kunig fur ain Spot,
Er sprach: Vnser Herr-Got
Fugt yedem Mann
Ettwaz, damit er sich chan
Besachen vnd begen:
Er sprach, Als Ich Mich versten,
So pruef Ich pey dem Mer[37]),
Er sey ein rechter Tewscher.
Ez gelag also der Pracht[38]),
Daz sein niemer ward gedacht;
Durch seiner Zucht Gelimph[39])
Zog ez der Kunig in ainem Schimph,
Er hets dafur nicht,
Daz die tummpe Geschicht
So verr[40]) mocht chom.
Nu wart churczleich vernom,
Daz der Schimph gedech ze verre[41]),
Vnd waz nahen ain Werre[42])
Dabey in den Lannden
Haymleich aufgestannden.

Cap. 323.

Wie Kunig Ruedolf gewarend[42*]) sei worden von dem von Mainz.

Nu hört, wie sich fugt daz:
Ettleiche haimleichen Haz
Chunig Ruedolf trugen,
Die pegunden lugen[43]),
Trachten vnd spehen,
Wie daz möcht geschehen,
Daz dem Kunig Ruedolfen
Ains Widertails wurd geholfen.[44])
Der sich da offent der Mer[45]),
Daz erz Chaiser Friedreich wer,

29) unversagt, Euch wird nicht abgeschlagen. 30) hier = gleichgültig (Mhd. Wörtb. II, 1, 69b. Benecke Wb. zu Hartmannes Iwein 468). 31) da er des Seinen gewährt d. i. bezahlt ward. 32) begehrt von. 33) höfische Sitte; um der feinen Sitte willen. 34) ein wenig. 35) bleib ungemeldet. 36) erwähnte. 37) erkenne aus der Nachricht. 38) Mhd. braht = Stimme; das Gerede lag darnieder, hörte auf. 39) durch das Angemessene seines Benehmens. 40) weit. 41) gedieh zu weit. 42) Ahd. werra, Verwirrung, Zwietracht, Krieg. 42*) gewarnt. 43) begannen auszuschaun. 44) zu einem Widertheil (Gegenpart) verholfen würde. 45) der sich der Erzählung öffnete, sich zu der E. hergab.

Der ward also gesterkcht,
So daz man daz wol merkcht,
Vnd daz die Purger erchannden,
Daz jr Poten derlangden [46])
Ettleich Herren
Nahen vnd verren.
Ze jungst wart
So groz zu jm die Vart,
Vnd daz Gerewne [47]) so groz,
Daz sein dew Weisen verdroz,
Vnd die pey den Jarn
Dez Kunigs Rat warn.
Zwen Poten furwar
An ainem Tag chomen dar;
Der chom ainer gestrichen
Von Purkchgraf Fridrichen,
Den man von Nurnberig nant;
Den andern Tag sannt
Der von Chaczenellenpogen.
Sie enputen [48]) vnbetrogen
Dem Kunig, daz er aufsech,
Daz jm nicht geschech
Davon er in Mue [49]) chem,
Daz er ym die Muſſs nem,
Vnd disen Aeffer charikch [50])
Verderbt, er wurd ze starkch,
Daz wer jr Rat gemain.
Dannoch waz der Kunig sain,
Vnczt [51]) daz von Maincz der Pischolf
Enpot dem Kunig Ruedolf,
In het der kaiser Friedreich
Geladen gar fleiſſsigleich
Mit haimleicher Potschaft,
Daz er durch seiner Trewen Chraft [52])
Zu ym hincz Wephlarn chem,
Vnd da von ym vernem,
Waz er mit jm het ze reden,
Vnd daz zwischen jn peden
Belibe gar verholen
Vnd dem Kunig verstolen.
Do der Kunig vernom
Dew Potschaft, dew jm chom,
Do waz jm allererst Zorn,
Er sprach: Phöch! [53]) es ist verlorn,
Daz pruef Ich an dem Mer,
Wie gern Ich disen Trugner
Gunde mit Mynnen [54])
Sein Leib-Nar [55]) gewinnen,
So wil er zu Hof fliegen
Vnd mit Gewalt triegen.
Der Kunig do zehant
Seinen Rat pesant,
Gegen Newſſsen er rait,
Wann [56]) ym waz gesait,
Daz derselb Trugner
Zu den Zeiten da wer.
Den Kunig lert sein Sin,
Daz er vor sein Poten hin
Santt vnd den Purgern enbot,
Daz si sich dhainerslacht [57]) Not

---

46) ? der ist mundartl. Nbf. der Vorsilbe ër, aber „erlangten" giebt keinen Sinn. Der Reim verlangt vielleicht dar sannden (mhd. dâr santen), dahin sandten. ſ und l in Hdss. oft zum Verwechseln ähnlich. 47) Geraune, heimliche Berathschlagen. 48) entboten. 49) Mühe. 50) Aeffer = Betrüger (illusor); mhd. karc = klug, listig. 51) bis. 52) um seiner Treue willen; (mhd.) kraft wird häufig mit einem Genitiv verbunden, wo das Wort zur Verstärkung des regierten Begriffes dient (Mhd. Wb. I, 871a). 53) Pfui! 54) Liebe, auch gütliches Uebereinkommen. 55) Leibes-Nahrung. 56) denn. 57) irgendwelcher Art Noth.

Lieſſen dez nicht wennden,
Sie scholden jm sennden,
Heraws so zehant
Den, der sich da Chaiser nant.
Dez habten sich sider[58])
Die Purger wider[59])
Vnd jahen sumleich[60]),
Den Kaiser Friedreich
Wolden si durch Nieman[61])
Vahen noch greiffen an,
Ez chem jn leicht so ze Schaden;
Si heten jn dar nicht geladen;
Daz er selb dar quäm,
Vnd sein Red vernem,
Ez möcht leicht alles gevallen,
Daz si an alles Schallen[62])
Wurden verraint.
Do man den Kunig beschaint[63])
Der Purger Potschafft,
Mit Zorn ward er behaft,
Fur dew Stat er gacht[64])
Mit aller seiner Macht,
Vnd widersait[65]) jn umb dew Schuld
Sein vnd dez Reichs Huld;
Fur die Stat aufs Veld
Ward aufgeslagen manig Geczeld
Vnd geherberigt wol,
Als da ain Kunig ligen sol.

Cap. 321.

Wie Kunig Ruedolf fur die Stat gelegt sich hab, da der Kaiser inne waſs.

Do dew Purger sahen daz,
Daz sew der Kunig also besaz[66]):
Do hub sich als drat[67])
Ain Miſſhelung in der Stat.
Ettleich geviellen[68]) daran,
Man scholt dem Kunig disen Man
Heraws der Stat geben.
Dez pegunden widerstreben
Der Pövel vnd dew Gemain,
Sie jahen, ez wer ain grozz Main[69])
Vnd wider ellew Recht,
Daz man den Herren den [dem] Knecht
Gevangen anttwurten solt,
Wer in den Kaiser wolt[70]),
Der muſt sich lan geczemen[71])
Tyeffer Stich vnd grozz Wunnden.
Der Taiding[72]) sich vnderwunnden
Zwen Herren weiſs,
Sy warn charkch vnd greiz[73]),
Von Nurnberig Purkgraf Fridreich,
Der dem Kunig fleiſſsigleich
Pey gestund alle Vart,
Vnd der Graf Eberhart

---

58) seitdem, darnach. 59) widersetzten sich dem. 60) etliche (engl. some) erklärten. 61) um Niemandes willen. 62) Lautwerden, Lärmen. 63) sehen liess, zu erkennen gab. 64) eilt (mhd. gâhen). 65) kündigt auf. 66) belagerte (obsidere). 67) mhd. drâte, schnell, bald. 68) neigten sich dem zu. 69) Unrecht, Verbrechen (vgl. Meineid). 70) Sinn und Reim verlangen „wolt nehmen". 71) sich wohlgefallen lassen. 72) Unterhandlung. 73) wie der Reim zeigt, schlechte Schreibung für greis, mhd. grîs = grau. Die beiden Adjektive auch sonst verbunden (Trist. 15351: beidiu grîse und wise).

Von Chaczenellenpogen,
Die sach man in dew Stat zogen.
Sy heten, so man sait,
Der Purger Frid vnd Gelait,
Die paten, daz man jn peden [74])
Mit dem Kaiser gund [75]) ze reden.
Dez wurden si gewert,
Wann sein der Kaiser gert.

Cap. 325.

Wie die Purger dem Kayser rieten, er scholt tzu dem Kunig reiten, das er gern vberhaben wer gewesen.

Die zwen Herren giengen,
Do si den Kaiser enphiengen,
Von Nurnberig Purkgraf Fridreich
Der pegund listich leich
Fragen nach solhen Mern,
An den er jn möcht ervern [76]),
Ob er daran sait
Lug, oder dew Warhait;
Dew Herren warn chlug,
Auch chund [77]) er genug,
Der da gegen jn saz.
Do erfurn si daz
Furwar vnd genczleich,
Daz erz Kaiser Fridreich
Nicht möcht gesein wol,
Ob man glauben sol [78])
Daz vil Tag vnd Jar,
Den man machet Chreffte par,
So wer er ze jung gewesen
Zu dem Alter, als wir lesen,
Daz Kaiser Fridreich het.
Diser zwair Herren Pet [79])
Waz gegen den Purgern,
Daz si nicht verpern [80])
Bey dez Reichs Hulden,
Ob [81]) si nicht wolden dulden
Dez Kunigs Haz vnd Zorn,
Ob daz Gepot wurd verlorn,
Daz man jn nicht zuhant
Den Man heraws sant.
Dez warn si ain weil wider,
Doch verrainten si sich sider,
Daz si mit gemainen Rat
Zu dem Kaiser giengen drat,
Vnd sprachen: Wye schüll wir varn?
Wellt Ir nu Ew vnd Vns pewarn,
So schullt jr an diesen Zeiten
Hinaws zum Kunig reiten
Vnd haifst jn dez piten [81]),
Daz er phleg guter Siten,
Dunkcht jn Vnrecht Ewr Leben,
Daz er Ew den geruch [82]) ze geben
Fur disew Fursten ain Rat:
Wez man Ew da mach
Mit Warhait vberwinden,
Do lat dew Fursten vber vinden,
Waz darvber recht sey.
Dez Ernnst wer er gern frey
Vnd ledig gewesen,
Daz jm dauor wart gelesen [83]),

---

74) beiden. 75) gönnte. 76) überlisten, erwischen; ausser Fassung bringen. 77) konnte. 78) „Wenn man glauben soll, dass viel Tag und Jahr (das Alter) den Mann der Kräfte bar macht.“ 79) mhd. bëte = Bitte, auch Gebot. 80) nicht (verbergen) unterlassen, sich nicht enthalten, — dass man ihm (ihnen) nicht den Mann heraussandte. 81) mhd. biten; heisst ihn darum bitten. 82) geruhe, beliebe (das W. hat mit Ruhe Nichts zu schaffen). 83) hier (und oft) = sagen, erzählen. Mhd. Wb. I, 1007b.

Er hiet [84]) vil gern gesehen,
Ob daz sein möcht geschehen,
Daz ein ander Piderman
Dew selb Potschaft het getan.
Do aber dez nicht gesein möcht,
Do tet er, daz jm töcht [85]).
Die Herren, die Ich vor nannt,
Die pat er vnd mannt,
Daz si mit den Purgern
Gegen dem Kunig gehulfig [86]) wern.
Daz wart jn gar widersait,
Si sprachen: Ewr Gelait
Sol Ewr Recht wesen,
Der Chaiser ist genesen [87])
In maniger groſſsen Hert [88]),
Da er sich hat erwert
Mit seinen groſſsen Wiczen,
Ir schullt nicht nider sitzen.
Ir chömpt fur den Kunig,
Er ist so pederb vnd frumig [89])
Vnd so rain Gemut,
Daz er Ew nichts Gewalt tut.
Er sprach: Wer Ich dez sicher,
So geb ich nicht ain Chicher [90]),
Wie vil man Mich mit Recht
Anweigt [91]) oder anvecht,
Doch red Ichs darumb nicht,
Wann Mir dhain Laid geschicht.
Dew Jar dew mir gegeben
Sind von Got ze leben,
Dew sind noch vnverczert,
Waz Mir die weil ist peschert,
Dez mag Ich nicht vermeiden,
Ich mus ez alles leiden.

Cap. 326.

Wie man den verprant,
der sich Kayser Fridreich nant.

Die zwen, die Ich vor nant,
Mit den rait er zehant,
Zu dem Kunig fur die Stat,
Alle die sein er pat,
Daz si heten guten Mut:
Enrucht [92]), waz man Mir tut,
Sprach er zu jn,
Geht alle gericht [93]) hin
Hincz Frankchfurt, vnd wart [94]) Mein,
Ir schullt dez gewiz sein,
Waz halt Mir der Kunig tu,
Ich chum zu Ew Morigen fru,
Do mit er fur sich rait.
Der Kunig chawm erpait [95]),
Vnczt daz er jn ersach.
Waz man wider jn sprach,
Oder waz man jn fragt,
Daran waz er vnverczagt,
Er antwurt so chundleich [96]),
Daz jn fur Chaiser Fridreich
Dew merer Menig [97]) het.
Nu hört, waz der Kunig tet:
Dew Herren die da warn da,
Vnd die dar chomen von anderswa,
Die fragt der Kunig all geleich,
Seit sich diser Man daz Reich
Wider Recht anzug
Vnd die Lewte betrug
Als ain rechter Aeffer,
Waz darvber Recht wer,

84) hätte. 85) taugte, nützlich war. 86) behülflich. 87) heil davon gekommen, am Leben geblieben. 88) mhd. herte, harter ernsthafter Kampf. 89) bider und wacker (mhd. vrümec). 90) Kichererbse, nicht das Geringste. 91) angreift, drängt. 92) achtet nicht, sorgt nicht. 93) mhd. gerihte, sogleich, geradeswegs. 94) seht nach mir aus. 95) erwartete kaum, konnte kaum erwarten. 96) mhd. kuntliche, Luth. kündlich d. i. offenbar, deutlich, bestimmt. 97) die Mehrzahl.

Vnd wie er sein gepeissert wurd?
Do ertailt man ym die Hurd [98],
Darauf man jn prennen solt,
Chunig Ruedolf nicht enpern [99]) wolt,
Man tet jm sein Recht.
Do ward der gut Chnecht
Gelegt in daz Fewr;
Ob ym chain Stewr [100])
Tet sein Zawber List
Zu des Leibs Genist [101]),
Daz ist Mir vnchund.
Nu zu derselben stund,
Do man jn furt zu dem Rost,
Do gab er guten Trost
Seinen Dienern,
Vnd das si trawrn verpern [102]),
Wer gern von ym der Wen [103]),
Daz er dez andern Tags chem
Gegen Frankchfurt.
Da prueft man vnd spurt
Was er het gesait,
Daz daz wer dew Warhait
Vnd daz er must die Zeit leben,
Dew jm Got het gegeben,
Die solt noch wern alle weil.
Hin gie er mit palder Eyl;
Da man yn verprant,
An hub sich zuhant
Ein grozz Chrieg vberal,
Ettleich jahen zu dem mal,
Er wer ain Aeffer gewesen,
Vnd hiet die Puch gelesen
Von Nigramanczey
(Man gicht, daz die Chunst sey
Also gemachet vnd gestalt,
Wer jr hat Gewalt,
Der peget mit Zawber vnd tut
Darnach ym stet sein Mut)
Die Chunst chund er von dem Puch,
Vnd hiez diser Man Holczschuch.
Do jahen aber diz,
Er wer ez gewiz
Der recht Chaiser Fridreich,
Vnd si heten fleisleich
Erlesen vnd erwaschen [104])
Die Choller [105]) auf dem Aschen,
So se pest chunden [106]),
Vnd heten nynndert [107]) funden
Darinne dhain Pain [108])
Als ain Bane [109]) chlain,
Ez wer von Gots Chraft,
Daz er leiphaft
Scholde noch peleiben [110])
Vnd dew Phaffen vertreiben.

98) mhd. ûf der hürde verbrennen, mnd. verbernen op der hort, nl. op ein hord bernen. Hürde = Flechtwerk von Reisern. 99) entbehren. 100) keine Hülfe leistete. 101) Genesung, Rettung. 102) s. Anm. 80. 103) Sinn und Reim lassen „vernem" vermuthen. „Wer gern von ihm vernähme, dass der — käme." 104) rein ausgewaschen. 105) Kohlen (plur. von mhd. das kol, gew. der kol). 106) so gut sie konnten (quam optime poterant). 107) nirgends. 108) Bein. 109) Auffallend die Wiederkehr und dopp. Form desselben Wortes: Ban, nicht Bane, = Bein. Wäre nicht bei Gregor. Hagen (Pez I, 1104) u. Thom. Ebend. de Haselbach (Pez II, 745), die Ottokar folgen, ebenfalls zu lesen „sie funden in dem fewr nichts seiner Gebaine", „de ejus ossibus nullum remanserat vestigium", so wäre man versucht, an banc zu denken, eine kleine Bank, auf der er vielleicht befestigt war. (Sass er auf einem Wagen, wie Einige berichten und wie sich wohl mit der „Hürde" vereinigen liesse, so könnte die „banc" davon ein Rest sein). 110) bleiben.

Welhs aber war sey,
Der Gewiſſzen pin Ich frey,
Wann[111]) Ich den Kaiser nie gesach.
Do dicz ergie vnd geschach,
Daz waz do man spurt
Nach Christ Gepurt
Tawsent vnd Zway Hundert Jar
Vnd sechs vnd sibenczkch[112]) furwar;
Do ergie dise Sach.
Ich verpewt[113]) daz Niemand lach,
Noch Niemand hab dhain Spot,
Doch enmag[114]) Ich, wiz Got,
Vermeyden selbst den Schimph,
Daz sich solher Vngelimph
An zoch der Trugner,
Daz erz der Kaiser wer.

---

2. Aus **Closener's** **Chronik.** (Herausgeg. vom liter. Verein in Stuttgart 1843, Band I, p. 30. 31).

In dem jore, do man zalt von Gots geburte MCCLXXXV jor,[1]) do nam sich einr an, der ein trügener was, unde sprach, er were keiser Friderich, unde vertörete vil edeles volkes in tütschen landen, unde hieltent jn ouch etlich herren deruf, unde heietent jn[2]), künig Rudolf zu leide. Unde hette sine wonunge uf dem Rine in eim stetelin, ist des bischofes von Kolle, unde heiszet Nusen. In der veste bleib er ii jor, unde waz ein zogen zu jme von herren unde von stetten, unde brohte zu daz etliche des riches stete huldetent jm, unde worent daz Hagenowe unde Colmar unde etlich me. Do noch fur der trügener gen Wetzlar die stat, die des riches ist, die enpfiengent jn unde huldetent jme. Daz selbe dotent[3]) ouch die von Frankenfurt unde von Frideberg vnde von Geilnhusen unde anderer stete vil.[4]) Do die mere künig Rudolf fürkam, do duhte es in[5]) ein gespotte unde achtete jn für einen toren. Zu jüngste brohtes[6]) der trügener derzu, daz daz merreteil des volkes begunde zwiveln, welen sü woltent[7]) für einen herren haben. Do gedahtent die herren, die dem riche getruwe worent unde künig Rudolf holt — daz was grove Friderich von Liningen unde grove Eberhart von Katzenelnbogen — die iletent zuhant unde furent zu kunig Rudolf gen Elsas, unde fundent jn vor Colmar, die stat hette er belegen, unde sprochent zu jme[8]), daz er darzu ware neme, wie er den trügener vertribe: dete

---

111) denn. 112) Irrthum für 1285. 113) verbiete. 114) vermag nicht.

1) Todesjahr. 2) hegten ihn. Königsh. heygetent. 3) thaten. 4) Die Worte von „unde worent" bis hier fehlen bei Königsh. 5) däuchte es ihm. 6) brachte es. 7) Königsh. soltent. 8) Die Worte von „do gedahtent" bis hier fehlen bei Königsh.

er daz nüt, schiere alles tütsches lant würde jm huldende unde sich an jn ergebende. Do zwischent hette ouch der trügener künig Rudolf entbotten, daz er für jn keme uf einen benemeten tag unde sine lehen von jm enpfienge alse von eim romeschen keiser. Do wart der künig zornig unde fur gen Wetslar. Do daz die burger vernoment, daz der künig in zornes wise kam unde sü beligen wolte, unde ouch erkantent, daz sü unreht hettent an jme geton, do wurdent sü under jnen selben zu rote, daz sü iren rehten herren lieber woltent hon dann den trügener, unde santent der besten burger gegen jme unde botent jn sinre gnoden [9]) unde ergobent sich an jn unde gelobetent jm, sü woltent jm den trügener geben in sinen gewalt, daz er uszer jm [10]) dete waz er wolte. Do daz vernoment des trügeners diener, do schlichent sü alle von jme, wann einer der bleib bi jm. Die zwene wurden dem Künige gegeben unde wurden gepineget in manigen weg unde ze jüngest verbrant [11]) Do Künig Rudolf alsus daz volke wider brohte an sich, do fur er widerumbe gen Colmar. Do daz die burger vernoment, unde ouch wie der trügener verbrant was, do entsoszent sü sich, wan sü misseton hettent, daz sü jm gebent viertusent marg, daz sü unde andere do mitte gezühteget werent, daz ez nüt me geschehe.

---

3. Aus Johannes Rohte (auch Monachus Isenacensis genannt) **Thüringischer Chronik.** (Nach dem Codex der Sondershausischen Kirchenbibliothek. Cap. 554.) [1])

Thuschereye, vngloube vnde irrethum vnde ketczereye ist allewege vff ertreiche gewest vnde vorgehit ouch nymmer, vnde dorvmbe also man schreib noch Cristus gebort tuszent CCLXXXV jar, do qwam ein aldir tuschir kegen Wephlar vnde sprach, her were keiszer Frederich, alszo noch vil ketczer glouben, her lebe noch, die in seyne ketczerey getreten synt, den selben keiszer Frederichen der babist Innocencius vorbannen, vorthümet vnde abegesatczt hatte, vnde den konigk lantgraue Heynrich [2]) vortreib, vnde an seyne stat qwam, der vor XXXVI jaren [3])

---

9) baten ihn um Gnade. 10) mhd. ûzer d. i. aus ihm, mit ihm. 11) Statt der Worte „do daz die burger“ bis hier hat Königsh. nur: do erschrokent die burger von W. und botent jn sinre gnoden und entwurtetent Künig R. den trügener, do wart er verbrant.

1) Michelsen die Kiffhäuser Kaisersage. Zeitschr. des Vereins für thüring. Gesch. u. Alterthumsk. 1854, p. 145. 2) Raspe. 3) vor 35 Jahren.

gestorben war. Diszer thuschir czoch vil edeler lewte zcu om, die her von der swartczin kunst bey irem namen nante vnde saite on,[4]) was keiszer Frederich mit on begunst[5]) ader geredt hatte, vnde gab den essin vnde tryncken vnde mancherlei gabe, vnde dor methe betrogk her vil leien, fursten vnde herren, vnde machte von phaffen vnde leien eyn groszes houfegesinde, vnde sante seyne briefe dem hertzogen von Brnnszwigk vnde schreib om, das her zcu om qweme, her hette seyner tochtir tochtir zcu der ee. Her sante ouch noch marggrauen Frederiche vnde marggrauen Titzmanne von Landiszberg gebrüder, lantgrauen Albrechtis von Doryngen kynder, vnde sprach, sie weren seyner tochtir szone, vnde die weenten, is were war, vnde begabeten seyne bothen gar herlichen. Vnde her verczerete czwe tuszent vnde fünf hundert margk silbers yn eyme jare mit gereitschaft.[6]) Do qwam der bischouf von Kolne vnde andere bischoufe mit konigk Rudolffin, vnde vingen on vnde vorhörten seyn geferte vnde branten on, vnde do man on zcu dem tode fürte, do bekanthe her, das her eyn armer man were vnde hiesze Diterich Stal,[7]) vnde künde die swartcze kunst vnde meynete her wolde eyn herre werden.

---

4. Aus Bämler's **Cronica von allen kaysern unde künigen,** die sey der Cristi gepurd geregiert unde gereichfsnet haben, welich Cronica gar kurczweylig nüczlich unde lieplich zu hören ist. Augsb. 1476. (Nach fol. 87^{b} ist Friedrich von Lancirony, ein „Diener und Knecht gemeiner Cristenheit und Rath Kaiser Sigismunds" der Verfasser.) fol. 55^{b}, 56^{a}.

In der zeyt do nam sich ein trügner an vnde sprach, er wer keyser fridrich vnde ettlich herren rittent[1]) auff künig rudolff. der selb trügner het sein wonung auff dem reyn in einem stätlin, da belyb er zwey jar vnde was ein gross ziehen zu im von herren vnde von stetten vnde pracht zu das ym vil herren huldetten. Do dise mer künig rudolffen für kamen, do daucht es jn eyn spot sein vnde achtet jn für einen toren, ze löszt pracht der trügner zu, das der merer teyl des volckes zweyfelt, welichen sy solten für eynen künig

---

4) sagte ihnen. 5) mit ihnen begonnen. 6) Zurüstung. 7) Siehe über diesen Namen oben die Anmerkung 146.

1) zeigten? wie in der Köln. Chron. „hetzten" (viell. rüttent. Das mhd. rütte = concutio führt Grimm an Gr. I^{3}, 159. Aufrütten = aufrütteln, Voss. Virg. Landbau I, 494.



haben, do nam künig rudolff potschafft von den weysen, das er war näm, wie er den trügner vertryb, thet er es nit in kürcz, so wurden sich alle teutsche landt an jn begeben, da zwischen het auch der trügener empotten künig rudolffen, dz er für jn käm und sein lehen von im empfieng als von einen römischen künig, do ward künig rudolff zornig vnd hub sich auff in einen zorn und hin zu der stat wetflar, do der trügener in was, da erschracken die purger von wetflar, vnd paten sein genad vnd antwortteten künig rudolffen den trügener vnd nam jn vnd hiess ein fewr machen, vnd verprant jn vnd also pracht er das volck wider um vnde etlich hiess er auch tötten, die jn darzu hielten vnde das thetten von gross vnfrieds wegen.

---

5. Aus der **Cronica van der hilliger stat Coellen 1499.** (nach dem Herausgeber und Drucker auch Koelhoff'sche Chronik genannt) fol. 237 [b].

Item As vurss [1]) is so was keyser Frederichs ii doit so heymlich verswegen dat vil lude meynten dat he noch leuede. So quam Anno domini 1285 eyn drogener van wesen ind persoenen gestalt gelijch kayser Frederich. Ind an nam sych Conynck Rodulff tzo weder dat he keyser Frederich were. Ind etzlich heren hetzten yn vp konynck Rodulff tzo leyde. Ind quam tzo Nuyss vp den Rijn ind hatte dae syn wonunge. Dae bleyff he ii jair. Ind war eyn groisse trecken tzo eme van heren ind van Steden, die van synre partye waren, ind meynten ouch he wer idt durch syns schonen vervarens claffen wille. [2]) Also dat der heren ind der Stede eyn deill weder an yn ind tzo eme veillen [3]) vntgain Conynck Rodolff vurss ind hulden eme. Do dese mere konynck Rodulff vur quam, do heilte he idt vur eyn gespotte ind achte yn vur eyn doren. Zo leste bracht der drogener tzo dat vil heren ind Stede konynck Rodolff affvielen ind dem drogener ind synre partyen tzo vielen, so dat die Stede ind heren begunten tzo tzwivelen, wem sy tzo vallen woulden. So wart konynck Rodulff geschreven van Buschoff Siffrit van Coellen dat he is acht neme. Idt stunde in tzwivel wae he idt niet enkeyrde, [4])

---

1) wie vorerwähnt. 2) claffen = schwatzen, reden (daher das „Gekläff") Müller mhd. Wörterb. I, 835 [a]; also: um des Geredes willen. 3) fielen. 4) wo er es nicht „kehrte", Vorkehrungen dagegen träfe, mhd. kêren. **ey, ei** niederrhein. (auch oberrh. in Urkunden des 13. Jahrh. Grimm Gr. I [3], 185) für **e**; **de** für **te** nicht selten.



alle deytsche lant viel dem drogener tzo. Da tuschen hadde ouch der drogener entboden konynck Rodulff dat he tzo eme queme tzo Wetflar ind syn leyne intfinck van eme als van eym Roemschen keyser. Do wart konynck Rodulff tzornich ind dat versmade yn.[5]) Ind he mit den vurss Buschoff ind me anderen heren ind fursten tzocgen vur die Stat Wetsflar dae der drogener in was. Do erschracken die Burgere aldae ind gesunnen genade ind leverden konynck Rodulff den vurss drogener. Ind dae ervant sych dat idt droch was, ind der drogener wart do verbrant. Ind konynck Rodulff bracht an sich die heren die Stede ind dat volck, ind der konynck tzoich vort vur Kolmar die dem drogener ouch gehult hadden. (Bald darauf steht: Dese konynck dede vill strijde ind fromicheit dairvan eyn gantz boich is gemacht.)

---

6. Aus Sebastian Franck's **Germaniae Chronicon.** Augsb. 1538. p. 188. 189.

Zu zeit Rudolffi warff sich ein abentewrer vnd geschwinder trugner auff, gab für, er were Kaiser Friderich, hielt sich in einem stättlin Wetzflar genant, der pöfel das vilköpffig thier war wildt worden, vnnd die drey vnd zwaintzig jar eines kaisers entwonet, war jme gleich ein newes, gedachten es were gut wer Kaiser vnd des Reichs Hauptman were; weyl nun diser geschraufft kundt vnd nass gesell sein sach so höflich vnd mit guttem schein fürgab, bracht ers baldt dahin, das jm vil von Herrn vnd Statten zuzogen vnd huldeten, dann es erschall wie so ein wunderpar mensch vnd köner Held diser hinderlistig trügner were, hofften under seinen flügeln sicher zu wonen. Dise mähre gelangten an K. Rudolffum, er verachtets aber auss seiner grossmütigkait vnd hielte es für ein Spott vnd torhait. Da brachte es der trügener bei dem dollen schwermenden pöfel in kürtz dahin, das schier niemandt wisstt, wehn man für einen Kaiser halten solt, disen trügner oder den erwelten Rudolffum. Da nun K. Rudolffus sahe, dass ernst war vnd mercket das zuziehen, das schweren vnd hulden viler Herren vnd Stätt täglich, da machet er sich auff vnd vberzohe den Trügener zu Wetzflar in dem stätlin (dann man jm zugeschriben het, wo er nit zeytlich darzuthet, so würd sich in kürtz gantz Teutschland an jn begeben), als der trüg-

5) beschimpfte ihn, beeinträchtigte ihn (in seiner Gewalt).

ner Rudolffo zu entpotten het, er solt gedencken vnd kommen sein lehen von jm zu entpfahen, das trib der trügner (kan nit finden, wer oder was namens vnd geschlechtes er gewesen sey, kan gedencken, er sey ein gesell gewesen wie der künig von Münster zu unsern zeyten) zwey jar.[1]) Als nun K. Rudolffus für das Stätlin Wetzflar rücket, da batten die verfürte Fürsten[2]) umb genad, gaben dem Kaiser den lügenkünig herauss, da verbrent er jn zu pulver sampt den fürnemsten seines anhangs vnd raiset von dannen für Colmar, die disem Niclasskünig auch gehuldet hetten, vnd wolt die statt zur erden legen, aber sie erbatten gnad das sie viertzig tausent marck silbers[3]) zu buss für jr ungehorsam vnd abfal geben solten, wie geschach. Nit mehr find ich wie er die andern abfälligen gestrafft hab.

7. Aus Casper Hedion's (Doctor im Münster zu Strassburg) „Ausserlessne chronik von Anfang der Welt bis auf das Jar 1553.“ p. 564.

Vmb dise zeit war eyner, der gab sich auss, er were keyser friderich der ander, den haben etlich genant Fridericum Holstuch, etlich andere Tile kolup. Der sagt nun, wie er heymlich sich hette der seinen entzogen, auss vrtruss der hohen geschefft, damit er dest rüwiger leben möchte, vnde hette an sein statt eyn todten geordnet, den hette das volck für jn vergraben, wenig menschen weren dises seines radtschlags wissenhafft, vnnd dass er dreissig jar were als eyn bilger vmbher zogen vnd wolte yetzund sein land besichtigen. Er zeygt so vil heymlicher händel an, das vil jm haben glauben geben, fürnemlich die Landtgrafen in Thüringen. Keyser Rudolf, der wol wuste alle ding, hat mit der volter die warheyt auss jm bracht. Dann er bekandt wie das er etwan an keyser Friderichs hof gedienet hette, vnd darvmb jm die gesagten ding bewüsst weren. Zuletzt ist diser erdicht Fridericus auss geheyss des Künigs Rudolfi zu Friedberg[1]) mit zweyen seiner gesellen verbrandt worden. Vnnd dieweil die statt Colmar disen Fridericum hatte angenommen, wie etliche schreiben, ist sie von Rudolfo überzogen worden, aber mit vier tausent marck goldts seind sie mit dem Keyser zu gnaden komen.

---

1) Verwechslung mit dem Aufenthalt in Neuss. 2) soll wol heissen Bürger, die potiores civitatis bei Gottfr. v. Ensm. 3) viertausend.

1) s. Anm. 140.

8. Aus Fugger's **Spiegel der Ehren** des höchstlöblichsten Kayser- und Königlichen Ertzhauses Oesterreich. Nürnb. 1668. (Der Verf. war Rath Karl's V und Ferdinand's I) p. 122, 123. In der Ueberschrift des Kapitels steht: „wie der falsche Friedrich von König Rudolphus untergedruckt ward."

K. Rudolphus beflisse sich solchergestalt auf alle Weise, das Reich in Ruhe zu setzen. Er konte aber auf bestand nicht darzu gelangen, und wann er kaum eine Unruhe gestillet, so entstunde alsobald wieder eine andere. Der Geist des Unfriedens, dem er durch solche beruhigung grossen eintrag thäte, als er diesem nunmehr vom ganzen Reich gefürchteten Keyser mit aufruhr nicht mehr beykommen konte, gedachte ihme auf eine andre und zum theil lächerliche weis zu schaffen zumachen. Er zoge gleichsam aus seinem Reich der Finsterniss hervor einen Schwarzkünstler und fienge an mit demselbdn ein Keyser-possenspiel zu spielen. Diesen stellte er erstlich zu Cöln auf den schauplatz und gab ihme die Gestalt Keyser Friedrich des Anderen, von welchem die gemeine Sage ging, er sey nicht todt, sondern nur verloren und werde etwan wieder hervorkommen. Weil er diesem Keyser von angesicht, an der rede, sitten und gebärden fast gleich ware, gab sich der Betrieger vor denselbigen aus und sagte, er wäre seither im Heiligen Lande gefangen gelegen, dahin er aus verdruss ob der beschwerlichen Regirung geflohen und einen Toden unter seinem Nahmen in Sarg legen und begraben lassen. Es liefen ihm gleich anfangs viel alte Ritter und Knechte zu, so vor dessen under Keyser Friedrichen gedient und gekriegt hatten, denen erzehlte er viel dings, so etwan Keyser Friedrich geredt und gethan hatte, antwortete auch richtig auf alle fragen, die man ihm vorlegte, und zwar mit solchen ümständen, dass er leichtlich vor denjenigen, vor den er sich ausgabe, gehalten wurde, wiewol allbereit 35 Jahre nach dem Tode dieses Keysers verflossen waren. Er verfuhre gar freundlich gegen jederman, dadurch er anfangs einen grossen Pöbel an sich hinge, die ihm entweder gläubten oder sonst nach gewohnheit des Pöbels lust zu etwas neues hatten. Als er aber durch Geschenke, deren er in 2500 Mark Silbers soll bekommen und wieder verthan haben, reich worden, fienge er an auch die fürsten mit geschenken und verheissungen an sich zu locken. Die zu Cöln wolten seiner nicht, darum zoge er fürter auf Neuss, nahm daselbst viel Gesinde an und begunte herrlich Hof zu halten. Er brachte es so weit, dass ihm endlich nicht

nur viel Städte (darunter auch Colmar im Elsass gewesen), sondern auch etliche fürsten zufallen wollten, wie es dann wenig gefehlet, der Landgraf in Thüringen hätte ihm, als Keyser Friedrichen (dessen Tochtermann er gewesen) aufs neue pflicht geleistet. K. Rudolphus hatte ihm dazumal wider etliche, so des Reichs Güter an sich gezogen (daran auch der Erzbischof von Cöln nicht unschuldig ware) einen Zug vorgenommen, und als ihm das geschrey von diesem betrieger erstlich vor ohren kommen, lachte er darüber und hielte es für eine fantasey eines thörichten Menschen. Nachdem ihm aber von Cöln und andern Orten zugeschrieben wurde, wie dass diese Keyser-Larve allbereit Reichsversammlungen anzustellen gesonnen, einen grossen Adel an sich gehänget und nunmehr zu fürchten wäre, weil fast jederman in Zweifel stehe, welcher vor den rechtmässigen Keyser zu halten sey, musste er die fantasey vor Ernst halten und das Uebel in der geburt zu tödten sich gefasst machen. Hierzu kam noch dieses, dass der unverschämte Tropf ihm zuentbieten liesse, er solte Kron und Zepter ablegen, zu ihm nach Neuss kommen und von ihme als ordentlichem Keyser die Lehen empfangen. Hierüber erzürnte sich allererst K. Rudolphus und eilte mit einem mächtigen Zeug auf Cöln zu. Als aber der Bösewicht von diesem Anzug hörte, flohe er von Neuss gen Wetzflar in Hessen. Der Keyser zoge eilends vor diese Stadt, und damit er dem Handel bald ende gäbe, drohete er den Bürgern, wo sie ihm den getünchten Keyser nicht alsobald lebendig überantworteten, solte es ihnen und ihren Kindern nicht bässer als diesem ergehen. Die Bürger, von dieser Bedrohung erschrecket, bedachten sich nicht lange, sondern giengen hinaus zum Keyser, baten um gnade und lieferten ihm den betrieger in seine Hände. K. Rudolphus liess den Gesellen an die Folter bringen; da bekennte er, wie er von jugend auf am Hofe Keyser Friedrichs gedienet, daher ihm die Kundschaft kommen sei, womit er Fürsten und Städte betrogen. Andre schreiben, er sey durch sein eigen bekenntnis der Schwarzkunst überwiesen worden, welches auch gläublicher, weil er ohne des bösen Geistes hülfe die sache so weit nicht hätte bringen können. Also ward er, mit zweien seinen Dienern, die ihm zu diesem betrug verholfen, zu Aschen verbrennt. Er soll Friedrich Holzschuch oder, wie andre wollen, Tile Kolup geheissen haben.

---

9. Aus M. Cyr. Spangenberg's **Adels-Spiegel,** 2 Bände fol. (Schmalk. 1591.) p. 211 a. Das Kapitel ist überschrieben: Vom listig expracticirten und durch Behendigkeit an sich gebrachtem Adel.

Also gings auch mit Tilo Kolupp, welcher ein feiner alter ansehnlicher Mann vnd lange zeit an Key. Friederichs des 2. Hofe gewesen, er stunde Anno 1284 auff vnd gab sich für Key. Friederichen aus (der doch damals allbereit 34 Jar todt gewesen), ward zu Neuss fus den alten Keyser auffgenommen, vnd ehrlich gehalten, darauff fielen jm Colmar vnd etliche andere Reichsstädte mehr bey. Desgleichen nicht wenig Fürsten, sonderlich die Hertzogen zu Braunschweig, die Landgrauen zu Thüringen und Hessen, vnd die Marggrauen zu Meissen, denen er so viel berichts vnd warzeichen gegeben, das er sie frey beredt, jn fur Key. Friederich (als ob der so lange zeit in frembden landen verloren gewesen) gehalten, vnd jm stadtliche vnterhaltung zugeschickt. Also schlug er sein Hoflager auff zu Wetzflor, schriebe an Key. Rudolph, wie er so viel Jharlang in frembden Landen vmbgezogen vnd nun widerumb zu Lande geschlagen, wolte jm derhalben hiemit mandirt haben, Kron und Scepter abzulegen vnd jm das Reich zu cediren, oder eines andern zugewarten. Da nu Key. Rudolph sahe, das der anhang vnd zulauf zu gros werden wolte, zog er fur Wetzflor, da wart jm der vermeinte Keyser heraus gegeben, vnd verbrandt.

---

10. Aus der **„Gülichischen Chronik“** (durch Adelarium Erichium, Pfarrer zu Andersleben an der Gehr.) Leipz. 1611. fol. 258 b, 259. (Vgl. M. Cyr. Spangenberg's Sächsische Chronik Frankf. 1585. fol. p. 453.)

Eben zu dieser zeit thet sich herfür ein wunderseltzamer Ebentheurer, ein alter Man, der gab sich auss für Keiser Friedrichen den andern, der doch in 34 jaren nicht gelebt, und da er gleich noch bey leben gewesen, wol 100 Jar hette müssen alt sein. Der kam a. 1284 gen Cöln, aber die Cölner wolten dieses Keiser Friedriches nicht und jagten jn von sich, da kam er gen Neuss, da er mit grossen Ehren auffgenommen und für den alten Keiser Friedrichen gehalten worden. Und ward mit ihm der anhang so gross, dass ihm mehr Städte und auch etliche Fürsten beyfall gaben. Derwegen er sich gen Wetzslar begab und da seine Hoffhaltung anrichtete.

A 1285 schickte er an Herzog Heinrichen zu Braunschweig, liess demselben anzeigen, wie er so viel Jar Walfarten gewesen in weiten Landen, und nu erst wieder zu Lande geschlagen, er solte sich als seines nechsten Freundes annemen, denn sein Gemal die Hertzogin were seiner Tochter Tochter, desgleichen liess er auch die jungen Fürsten und Landgrafen zu Tyringen als seiner Tochter Söne grüssen und viel guts zu entbieten, mit vielerlei bericht und anzeigung allerley warzeichen, damit er diese Herrn und andere mehr frey beredte, dass sie ihm glauben gaben, seine Legaten ehrlich hielten und begabten, auch jme nicht geringe verehrungen und geschenck überschickten, und ward jm nachgerechnet, dass er in einem Jar dritthalb tausend Marck Silbers bekommen und verthan hette. Er hatte auch an Keiser Rudolffen geschickt und jn citiert, mit befehl, dass er die Kron und Scepter ablegen, sich zu ihm finden und die Huldigung thun oder eines ander gewärtig sein solte. Keiser Rudolffen wolte nicht gebüren, dem wesen lenger zuzusehen, denn der anhang und zulauff wolte eben gross werden, zog derhalben für Wetzslar, da ward er ihm heraussgegeben. Und als er ein wenig scharff gefraget ward, bekannte der arme Mensch, dass er ein gemeiner Man geringes herkommens were und Tile Kolup hiesse, were für zeiten bei Keiser Fridriche am Hofe gewesen, und daher hette er die Kundschafft, so er bissher geben können, damit er auch so viel Leute uberredt und betrogen hette. Darumb liess ihn Keiser Rudolff abschaffen und verbrennen, da hatte sein Reich ein ende. Es wurden etliche Städte vom Keiser schwerlichen gestrafft, dass sie sich so liederlich an diesen Ebentheuren gehencket hatten.

---

11. Aus Schaten's (Soc. Jes.) **Annales Paderbornenses.** Neuhaus, 1698. Münster 1774; zum Jahre 1285.

Certior scriptorum testimoniis narratio de insigni impostore, qui se Fridericum Caesarem jam dudum defunctum ferebat: homo decrepitae aetatis et versutiae Coloniam superiori anno[1]) ingressus populo persuasit, se cum taedio imperii ante triginta[2]) annos alium suo loco subrogasset atque inde peregre profectus esset, nunc redire Coloniam ad veteres suos amicos; quem magistratus in carcerem detrusit. Unde Novesium se contulit, ubi multos reperit inter hosque

1) Das richtige Jahr ist 1283. 2) Er musste setzen XXXIV.

nobiles etiam, quibus se Fridericum Imperatorem persuasit, tantusque credulorum brevi ad sycophantam concursus fuit, ut aulam ex imperitis factiosisque hominibus formarit. Quo comperto Sifridus Coloniensis Archiepiscopus, ut malum in fomite comprimeret, Novesium armatus advolat; cui Novesienses portas occlusere. Quare literis Rudolphum Caesarem de periculo admonet. Caesar re contempta hominem Novesii intactum reliquit; ubi jam ipse publicum tribunal erexerat, ausus etiam Florentium Hollandiae comitem a Frisiis accusatum citare ad judicium suum. Verum cum a Sifrido AEpo sibi timeret, relicto Novesio, cum fideliorum hominum agmine Westphaliam [3]) ingressus, auxit famam nominis et factionis multitudinem; quacum deinde Wetzlariae in oppido consedit et publicam rebellionem machinari coepit. Jam et multae urbes, quas inter Colmaria, Rudolphi Imperium exuere et novum hunc Fridericum Caesarem colere; cum hominum horum colluviem armatus Sifridus AEpus insequitur; cui haud multo post Caesar se conjunxit, Wetzlariamque obsessam brevi ad deditionem compulit. Ibi captus impostor et quaestionibus subjectus, imposturae scelus fatetur, quod ex aulico quandoque Friderici Imperatoris se Imperatorem finxisset. Quare Caesaris judicio in rogum conjectus, et Colmaria 4000 auri marcis est mulctata. Novesium, quod Sifrido AEpo impostorem castigaturo portas clausisset, omnibus privilegiis a Caesare exutum et Archiepiscopo subjectum fuit. Quae sententia a Caesare ad [4]) Wetzlariam in castris pro tribunali sedente pronunciata est. Tam brevem et tam tragicum scena illa finem habuit.

---

12. (Apokryph.) Aus den **„Wezlarischen Annalen.** Zur Unterhaltung für alle Volksklassen. Eine Wochenschrift.“ (Verfasser wahrscheinlich Pilgrim.) 1791, 2. Vierteljahr, p. 43. *)

(Ort der Handlung:) Die Vorburg der Stadt Wezlar.

(Man mus sich hier die Gegend am ehemaligen Helgenhäusgen, am Fus des Galgenbergs vorstellen. — Die Schuzgattern am Thor und die Schlagbäume sind niedergelassen, die Mauer und Thürme sind mit Gewapneten besezt, den Berg abwerts ziehen Reisige, und nun erscheint)

Ein Kaiserl. Herold. (stöst erst dreimal in die Trommete:

3) In keiner gleichz. oder spätern Quelle (ausg. A. Krantz' Wand.) enthaltene, vielleicht nur durch den Irrthum der Ann Br. Worm. entstandene, sonst aber ganz wohl denkbare Nachricht. 4) Fehlt in beiden Ausgaben, ist aber nöthig.

*) Des Verfassers Orthographie ist beibehalten.

— dann ruft er:) — Kaiser Rudolph entbeut denen von Wezlar Fried' und alles Guts, und läst sie im Ernst mahnen, alsbald die Stadt zu öfnen, und als seine Lehnspflichtige den Betrüger Kolup in seine Hände zu liefern, im erstern Falle versichert er die Stadt seiner Huld und Gnade, widrigenfalls wird er sein Recht mit dem Schwerd in der Faust behaupten, und des Kinds im Mutterleibe nicht schonen. —

(Die Fallgatter werden aufgezogen, und paarweise tritt der Stadtrath unters Thor, nehmen Rudolphen mit seinem Gefolge unterm Getön des grösten Jubels auf: Dieser Auftrit mus empfunden werden; ihn zu beschreiben, ist der Raum dieser Blätter zu gedrängt.)

(Ort der Handlung:) Die Veste Kalsmund
noch in völligem Wolstand, mit Zinnen und Thürmen.

Kolup. Kunald und Wolfram, seine zween Rathgeber. Söldner.

(Man denke sich diese Scene zu gleicher Zeit mit der zwoten.)

Kolup. — Kunde hättet ihr also, wie ihr sagt, dass Rudolph gegen mich in Anzug wäre? —

Kunald. — Und ist nicht mehr ferne, euren Brief erhielt er in Erfurt, und war sehr darob erzürnt, sein Heer must' alsbald rüstig sein, und ehegestern lagert' er bei Fuld. —

Wolfram. — Noch fürcht' ich keine Färlichkeit, so lang' unser Geldvorrat dauert, und unsre Söldner noch Brod und Mut haben. —

Kunald. — Und doch bemerkt' ich schon einige Tage stilles Murren unter ihnen, das die von Wezlar, die euch nun nicht mehr treu sind, unter ihnen ansponnen, — möglich, dass sichs bei Rudolphs Annahn in lauten Aufruhr wandelt. —

Kolup. — Bangt dirs schon bei der fernen Mähre für Rudolph, hast du vergessen, was ich für dich thät? — dass ich dich mit Reichthum und Ehre überhäufte. — (auf sich weisend.) Hier unterm Küris schlägt noch'n Herz, und dieser Arm, zwar der Arm eines Greisen — ist gestält mit jugendlicher Stärke. —

Wolfram. — Und doch wird uns das all nicht retten: denn 'n Held, wie Rudolph, der schon so manche Veste zerbrach, wird ohne zu siegen hier nicht abziehn. —

Kunald. — Wärn nur Rath und Bürgerschaft auf unsrer Seite, denn solt mirs um euer Glük nicht leid sein, — doch bleibt uns der heimliche Weg nach dem Dalheimer noch offen; — ist die Not am dringendsten, so entrinnen wir hier vielleicht am sichersten. —

Ein Söldner. — In der Stadt ist alles gegen euch im Auf-

ruhr, seit die Kunde erscholl, dass Rudolph im Anzug wäre, sie haben unsre Reisige niedergeworfen; — Und wer nicht entflieht, wird in Ketten geschlagen: — Schon gestern versagten sie uns Pflege und Obdach, heut wüten sie gegen euch; seid auf eurer Hut. — (ab.)

Kolup. — So! — das fehlt noch; — Schlag auf Schlag naht sich das Ende unsrer Herrlichkeit, o! wie schwach war'n eure Anschläge, — Unglük hatt' sie gezeugt. —

Wolfram. — Mut! Mut felt euch! an dems euch sonst nie gebrach, ihr seht die Sache von der falschen Seite an; — verlies wol das Glük je den Entschlossenen? — So lang das Schwerd in meiner Hand nicht sinkt, bang ich fürm Teufel nicht, unsre Veste ist stark, lasst sie die Hörner dran ablaufen. —

Ein Söldner (in voller Eile.) — Eben zieht Rudolphs ganzes Heer in die Stadt, alles lärmt, tobt, und ruft: es lebe der Kaiser, — schon stürmen sie zu Silhofen heraus, und den Berg hinan, fort, dass sie uns nicht unbereitet überfallen. —

Kolup. — Zum leztenmal' Freunde, zum leztenmale in Streit, — ein harter Kampf wirds werden für Freiheit und Leben, Gnad uns gebenedeite Jungfrau, und schenk' uns Sieg — oder Tod! — Auf euch Freunde darf ich wol noch trauen? jezt verlast mich nicht. —

Kunald und Wolfram (zugleich.) — Seid ihr denn nicht der dritte von uns selbst? — gelebt haben wir zusammen, auch zu sterben miteinander ist unser vester Vorsaz. Eid und Schwur kettet uns an euch, und trennen soll uns nichts als der Tod. —

(Starkes Getöse von ausen, von innen sind die Mauern mit Söldnern, und die Schiesscharten mit Bögnern besezt, die Schuzgattern sind verrammelt, der Lärm von ausen wird stärker.)

Einige Gewapnete in gröster Bestürzung. — Fort! — fort! — Rudolphs Heer hat die Burg umzingelt, und die von Wezlar stürmen die Pforte, eure Gewapnete weichen vom Kampf ermüdet zurük. — Rettet euch! —

(Man hört von ausen die Schuzgattern mit Aexten aufhauen, gräsliches Mordgeschrei, Reisige und Knechte stürzen unordentlich durcheinander.)

Kolup. (zieht sein Schwerd) — Mir nach Freunde, wollen uns durchschlagen! —

Kunald. — Leitern an die Steigscharten des Thurms, — dort werden wir ihre Wut am besten vereitlen können. —

Wolfram. — Hört ihr nicht, wie die Rasenden schon nahn? — eilt, dass wir die Thurmveste ersteigen! —

(Die Thurmknechte lassen Strikleitern von den Steigscharten des Thurms herab, fürchterliches Geschrei von der Pforte her, von allen Seiten stürzen herbei)

Wezlarische Bürger, Reisige und Rudolphs Söldner. (indem sie schrecklich mit den Schwerdern Kolups Söldner zusammenhauen.)

Bürger. — Wo — wo ist der Betrüger? haut auf die Schurken los! schlagt ihnen die Köpf' ein! — stekt's Nest in Brand! — hier her! — hier her, dass keiner entrinne; — alle tausend Sak'rment, schmeist doch die Bande zusammen! (indem sie Kolup, der eben entfliehen will, erbliken) Gieb dich! Verräter! — die Wehre weg! —

Mehrere. — Auf ihn los! — halt! — steh! —

Kolup. — (mit entblöstem Schwerd, haut rechts und links um sich, und sucht an der Mauer den Rüken zu sichern) Zurük, sag ich euch! — wer mir zu nah' kommt, ist des Tods! —

Ein Bürger. — Seht, wie sich der Bube wehrt, — (zu Kolup) gieb dich! — dein Widersezen wird dir nicht frommen. —

(Kolup wird matter, — das Schwerd sinkt ihm in der kraftlosen Hand, — sie fallen über ihn her, entwinden ihm das Schwerd und binden ihn.)

Kolup. — Weh mir! — in euern Händen, — o! — wenn dieser Augenblik mein lezter wäre!!! —

(Die Wohnungen der Reisigen in der Vorburg stehn in Flammen, ein diker Rauch hült die Kämpfenden in schauerliches Dunkel, — das hie und da durch die rote Lohe unterbrochen wird. — Allenthalben blizen Schwerder in der Luft, — Jammern der Sterbenden, — wildes Getöse der Streitenden. — Durch den Lärm hört man zuweilen das Summen der Sturmgloke in der Stadt, und dumpfes Geheul im Thurme der Burg, den eben die Flamme ergreift. — Verschiedene Bürger bringen Kunald und Wolfram.)

Beschlus.

Kunald, Wolfram, von Bürgern umgeben; (Beide sind verwundet.)

Kunald. (zu Kolup) — Ihr auch schon in ihren Klauen? — o! — wer hätt' das gedacht, (zu den Bürgern:) Habt Barmherzigkeit mit uns; — last euch das gnügen, und schenkt uns Freiheit. —

Wolfram. — Haben euch ja nie beleidigt, euch alles guts erzeigt, thut jezt an uns desgleichen, — und lasst uns. —

Kolup. — Nicht Freiheit bitt' ich von euch! aber darum bitt' ich, tödet mich. —

Bürger. — Hin mit euch zum Kaiser, — der mag euch rechten, ihr rechtloses Gesindel! —

(Sie werden von verschiednen Seiten abgeführt. — Man erblikt die ganze Burg in vollen Flammen. — Rudolphs Leute reisen die Mauern ein; allenthalben wehen Kaiserliche Fähnlein, — die Bürger beginnen den Rükzug nach der Stadt. — Bürger mit Beute beladen, — mehrere Gefangne.)

Ein Bürger (singt.)

Schwingt Brüder eure Schwerder hoch!
Wir haben heut gesiegt;
Und Kolups Veste dampfet noch,
Die nun im Schutte liegt.

Alle.

Drum schwinget eure Schwerder hoch!
Denn Kolups Veste liegt.

Zweiter Bürger.

Mit Löwenstärke schritten wir
Den steilen Berg hinan;
Sie hielten uns die Wehren für,
Wir kerten uns nicht dran.

Alle.

Wie Wetterschlag war unser Schwerd,
Sie stürzten Mann auf Mann.

Dritter Bürger.

Zertrümmert ist das Mördernest,
Noch flammt's in voller Glut;
Für unsern Arm wars nicht zu vest,
Wir hatten Kraft und Mut.

Alle.

Und dennoch ist das Mördernest
Gefärbt mit unserm Blut.

Vierter Bürger.

Einst werden unsre Enkel noch
Die Trümmerburg anschaun;
Weis Weibgen sehn in jedem Loch,
Und ihnen wird's denn graun.

Alle.

Wir ihre Väter fürchten nichts,
Es sei weis, oder braun.

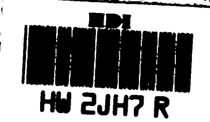
Fünfter Bürger.

Nun steket eure Schwerder ein,
Und feiert diesen Tag;
Statt Blut und Thränen fliese Wein,
Uns dampf ein froh Gelag.

Alle.

Und ewig unvergessen sei
Uns dieser fröl'che Tag.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.


HW 2JH7 R

